



Berichtungen

beim

Gartenbau

für jeden Monat im Jahre.

Ein Auszug des Nothwendigsten

für Gartenfreunde veranstaltet

v o m

Gartenkulturverein zu Mitau,

Abtheilung der Allerhöchst bestätigten Kurl. Landwirthsch.
Gesellschaft.

Küchengarten. — Obstgarten. — Blumengarten.

Mitau, 1849.

Gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

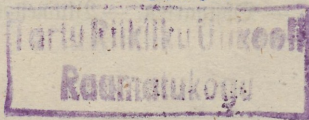
Tartu Ülikooli
Raamatukogu
118.353.

Der Druck dieser Schrift wird gestattet mit der Anweisung, nach
Vollendung desselben die gesetzliche Anzahl von Exemplaren hieher ein-
gängig zu machen.

Riga, am 5. August 1848.

Dr. C. G. Napiersky,
Censor.

Est. A



25167

V o r w o r t.

Aus den vielen Werken und Zeitschriften, die über sämtliche Zweige des Gartenbaues in Druck erschienen sind und fort erscheinen — Auszüge für die Gartenliebhaber, denen solche nicht zur Hand sind, zu liefern und späterhin immer mehr eigene Erfahrungen daran zu knüpfen und bekannt zu machen; gehören zu den Mitteln, die der Gartenkulturverein zu Mitau für die Förderung seines Zweckes geeignet hält und so viel möglich im Auge behalten will und wird. Fürs erste liefert der Verein hier eine Zusammenstellung der Gartenarbeiten, wie sie im Laufe des Jahres im Küchengarten, Obstgarten und Blumengarten vorzunehmen sind.

Später soll nach und nach allen Hauptzweigen einzeln, besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden und selbst über die Kultur einzelner Gegenstände, das Nützliche und Gute in Betracht gezogen und zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden.

Januar = Monat.

Witterungs = Andeutungen.

Wenn NO. Wind anhaltend weht oder der Wind von SW. nach NW. überspringt, so kann man eben so auf beständiges heiteres Wetter rechnen, als wenn es bei O. Wind fein schneit. Dagegen wird unfreundliche Witterung, zumal Thaumwetter sich einstellen: sobald man die Mäuse stark pfeifen hört, auch die Gruben üblern Geruch als gewöhnlich verbreiten. Auch soll feuchtes Wetter zu erwarten sein: wenn die Lichterflammen recht knistern oder an den Kochgeschirren sich viel Funken ansetzen.

A. Küchengarten.

Im ersten Monate unseres bürgerlichen Jahres — dem Januar — beschränken sich alle Verrichtungen, außer dem Herbeischaffen des Düngers, auf die im Keller aufbewahrten Küchengewächse:

1) Die Küchengewächse, die im Herbst gekellert wurden, sind nachzusehen. Von dem in Sand eingeschlagenen Blumenkohl, Brocoli und andern Blattgewächsen, sind die faulen, verdorbenen Blätter abzunehmen und diejenigen Stauden, die zu stark treiben, zuerst wegzubrauchen. Sollte der Sand so trocken geworden sein, daß die Blätter zu welken anfangen, so muß mäßig begossen werden, wobei aber zu beachten ist: daß kein Wasser auf die Blätter kommt, wodurch Fäulniß derselben erzeugt wird. Von den Knollen und Wurzelgewächsen wird alles Schadhafte und Ungefaulte ausgelesen, damit die andern

nicht auch angesteckt werden. Die Keller selbst sind gegen eindringenden Frost zu schützen und die Kellerlöcher bei gelinder Bitterung zu öffnen, damit die Gewächse frische Luft bekommen.

2) Auch sind die Gartensämereien und Gartengeräthschaften nachzusehen und in gehörigen Stand zu setzen. Alle in Beuteln befindliche Gartensämereien müssen gelüftet und umgewendet werden, damit keine Milben und Würmer darein wachsen. Sollte das der Fall sein, so müssen sie gereinigt und einige Tage der frischen Luft ausgesetzt werden, wodurch die Insektenbrut vernichtet wird. Die an einem warmen Orte aufbewahrten Steckzwiebeln (siehe Novbr.) müssen oft umgewendet werden. Auch die an einem frostfreien, trockenen Orte einzeln neben einander gestellten Samenzwiebeln sind nachzusehen und die anbrüchigen und faul gewordenen zu entfernen, damit die übrigen nicht angesteckt werden.

B. Obstbaumgarten.

Zu dieser Zeit macht man sich Baumwachs, Baumsalbe und Baumkitt. Alle Gartengeräthschaften sind in guten Stand zu setzen und die fehlenden anzuschaffen. Das im Keller aufbewahrte Obst ist durchzusehen und das faule oder anbrüchige auszulesen, damit das gesunde Obst nicht auch angesteckt wird.

Baumwachs wird vorzüglich bei kleinen Wundungen des Baumes, die beim Veredlen oder Auspußen mit dem Messer gemacht werden, gebraucht. Es muß die Eigenschaft haben, daß es dem Regen, der Luft und der Sonne widersteht, und sich unter der Arbeit leicht und geschmeidig behandeln läßt. 8 Loth gelber Wachs und 8 Loth Pech oder Harz werden in einen irdenen Tiegel zusammen geschmolzen, dann vom Feuer genommen, und so lange es heiß ist, werden 8 Loth Terpentin und 2 Loth Lein- oder Baumöl hineingethan und wohl durcheinander gerührt. Wenn es kalt geworden ist, werden Stan-

gen daraus geformt und zum Gebrauch an einem kühlen Orte aufbewahrt. Andere empfehlen folgende Mischung: $\frac{1}{2}$ ℔ Wachs, $\frac{1}{4}$ ℔ Harz, $\frac{1}{4}$ ℔ Terpentin, wozu man, wenn es noch zu streng ist, $\frac{1}{4}$ ℔ Hammelfett oder Butter zusetzen soll.

Baum-salbe dient zur Bedeckung größerer Wunden, z. B. wenn ein Theil der Rinde des Baumes durch äußere Beschädigung verloren ging u. s. w. Hierzu ist die allgemein bekannte Mischung von reinem Lehm und frischen Kuhfladen mit untermengten Reh- oder Kuhhaaren am besten. Ein kleiner Zusatz von Leinöl giebt dieser Salbe mehr Zusammenhaltung und Geschmeidigkeit, z. B. unter 1 ℔ trocknen und klar geriebenen Lehm werden 4 Loth Leinöl gut gemengt, hierzu mischt man eben so viel frischen Kuhfladen und eine gehörige Quantität Reh- oder Kuhhaare. Als eine vorzügliche Baum-salbe hat sich hier zum Bedecken kleiner als größerer Wunden an Obstbäumern bewährt: 1 ℔ gelbes Wachs, 1 ℔ Talg, 1 ℔ Kolophonium und $1\frac{1}{2}$ ℔ Hanf- oder Leinöl werden auf gelindem Feuer zerlassen und dieser Masse noch vor dem gänzlichen Erkalten 4 Loth Schwefelblumen unter fortwährendem Umrühren bis zum Erstarren hinzugesetzt. Diese Masse hat die Konsistenz einer etwas harten Salbe und läßt sich mittelst eines Spatels bequem messerrückendick auf die schadhafte Stellen auftragen. Die Oberfläche derselben trocknet sehr bald an der Luft und die Masse haftet Jahrelang, wenn sie in jedem Frühjahr und Herbst an den Ranten, wo der Schaden sich jährlich verengert, aufs neue fest angeedrückt wird. Durch den Zusatz des Schwefels werden die Insekten von den Baumwunden hinlänglich abgehalten.

Baumkitt, Baumörtel. Es ist eine Masse, die sich in der Luft verhärtet und die zur Bedeckung großer Wunden — bei abgesägten, kranken Aesten oder Stämmen — gebraucht wird, um das Eindringen des Wassers und daher entstehende Fäulniß zu verhüten. Hier wird statt des Lehms

Klein gestoßener, fein durchgeseibter Kalkschutt und Holzasche unter den Kuhfladen gemischt; z. B. ein Theil frischer Kuhfladen, ein halber Theil klarer Kalkschutt und ein halber Theil Holzasche. Der Forsyth'sche Baumörtel ist eine Mischung von einem Theile Kuhfladen, einem halben Theile klarem Kalkschutte, einem halben Theile Holzasche und einem sechszehnten Theile Flußsand.

Vor dem Auftragen aller Baumsalben und Ritze muß die Wunde vorher mit einem scharfen Messer ganz glatt geschnitten werden.

Das Anstreichen der schadhaften Bäume mit Oelfarbe ist nicht anzurathen, weil es erstlich nicht nur das Rissigwerden des Holzes nicht verhindert bei stark darauf wirkender Sonne, und weil das Del ins Holz mehr oder weniger eindringt und nachtheilig auf den Baum wirkt, abgesehen davon, daß die Rinde solche Wunden nicht überwölben und vernarben kann, wie es bei den andern Salben und Ritten der Fall ist, besonders wenn man die umgrenzende Rinde reizt durch leichtes Ritzen und das bloßliegende Holz möglichst ausschneidet und austemmt.

C. Blumengarten.

Die meiste Aufsicht und Arbeit erfordern in diesem Monat diejenigen Gewächse, die in Gartenhäusern, Zimmern, Kellern oder auf Mistbeeten durchgewintert werden. In großen botanischen oder andern Kunstgärten sind eigentlich dreierlei Gewächshäuser erforderlich: 1) ein Warm- oder Treibhaus; 2) ein gemäßigttes Treibhaus, wo weniger Hitze als im ersten unterhalten wird; 3) ein frostfreies Glas- oder Gewächshaus. Die erstern zwei dienen zur Erziehung und Erhaltung solcher Gewächse, die aus den heißen Weltgegenden zu uns gebracht worden sind. Das letztere ist zur Durchwinterung der Drangerie- und mancher andern Blumen und Küchengewächsen

bestimmt. Jene erfordern außer der genauesten Aufsicht, um den gehörigen Grad von Wärme nach einem darein befindlichen Thermometer zu unterhalten, auch eine auf Kenntnisse und Erfahrung gegründete Bekanntschaft mit der Behandlungsart der mancherlei Gewächse, und einen ziemlichen Kostenaufwand.

Hier kann nur die Rede von dem frostfreien Gewächshause sein und in Ermangelung desselben von Stuben und Kammern deren Fenster gegen Mittag liegen.

Allein wenn man auch kein Treibhaus bauen will, weil solches zu viel kostet, so kann doch jeder Gartenbesitzer sich einen Treibkasten einrichten, welcher wenig kostet und leicht zu unterhalten ist. Ueber dessen Anlage, die Behandlung der Pflanzen darein u. s. w. weiterhin. Einige Regeln zum bloßen Durchwintern der Gewächse in Häusern sind folgende:

1) Alles Eindringen des Frostes muß sorgfältig verhütet werden.

Da die in Gewächshäusern und Stuben stehenden Gewächse durch Einheizen und Mangel an frischer Luft verätzt sind, so kann ihnen der geringste kalte Luftzug schaden. Es müssen also alle Oeffnungen an Fenstern und Thüren aufgesucht und genau verschlossen werden. Bei sehr heftiger Kälte müssen die Fensterladen geschlossen und in den Oefen des Gewächshauses immer ein mäßiger Grad von Wärme unterhalten werden; diesem sind aber helle frostfreie Kammern und Stuben vorzuziehen, wo man nur bei strenger Kälte mäßig heizen darf. Die in Stuben stehenden Blumen und Gewächse müssen bei heftigem Froste des Nachts vom Fenster hinweg und dem Ofen näher gebracht werden. Das Begießen ist in dieser Jahreszeit in dem Gewächshause selten nöthig und dann muß es jedenfalls nur mäßig und mit Wasser, das die Temperatur des Hauses oder Zimmers hat, geschehen.

2) Wenn hingegen die Witterung gelinde ist, so müssen die Gewächse so oft als möglich frische Luft und Licht erhalten.

Ja man giebt ihnen den ganzen Tag Zugluft. Es werden zu dem Ende die Laden der Gewächshäuser und bei warmem Sonnenschein in den Nachmittagsstunden (12—2 Uhr) auch einige Zuglöcher der Fenster und Thüren geöffnet.

3) Die Reinigung der Gewächse ist nicht zu versäumen. Das Auflockern der Erde in den Kübeln und Töpfen darf nicht verabsäumt werden, es verhindert nicht nur die Fäulniß der Pflanzenzurzel, sondern es befördert auch den Wachssthum und die Gesundheit des Gewächses. Die aufgelockerte Erde kann noch fingerbreit mit guter Erde überschüttet werden.

Jetzt ist es Zeit sich alle Arten Töpfe bringen, die Fenster machen, auch neue Kasten zu Gemüse- und Blumensaaten machen zu lassen.

Februar = Monat.

Witterungs = Andeutungen.

Man sagt daß auf beständiges schönes Wetter mit Frost zu rechnen ist, sobald die Plejaden (das Siebengestirn) — eine bekannte Sterngruppe im Stier — hell aufgehen oder wenn der Mond recht weiß aussieht, vorzüglich aber wenn man das Thierkreis- oder Zodiacallicht in seiner ganzen Ausdehnung deutlich wahrnimmt. Dagegen ist schlechte Witterung, namentlich Thauwetter zu erwarten, wenn alte Narben und Hühneraugen schmerzen, der W. Wind anhaltend weht oder der Sandstein feucht wird.

Die Ankunft der Bachstelzen am Ende des Monats kündigt einen zeitigen Frühling an.

A. Küchengarten.

Auch in diesem Monate ist die Witterung bei uns von solcher Beschaffenheit, daß in dem offenen Garten nichts

gethan werden kann. Außer den im vorigen Monate angegebenen Arbeiten sind folgende Berrichtungen vorzunehmen:

1) Die vorhandenen und die im vorigen Herbst neu angelegten Mistbeetgruben müssen in Stand gesetzt werden, damit der eingebrachte Mist, bis zum folgenden Monat die erste, den Gewächsen schädliche Hitze verliert und sie dann mit Salat, Blumenkohl, Gurken, Melonen, Kohlrabi, Radies u. s. w. besät werden können. Eine frühere Ausfaat ist dem bloßen Liebhaber der Gärtnerei nicht anzurathen, weil bei heftiger Kälte oder anderm ungünstigen Wetter in dieser Jahreszeit die Fenster zu wenig gelüftet werden können, und daher oft 2—3 Saaten verderben. Unterdessen ist der Mist erkaltet und ohne fernere Wirkung. Es wird also in der letzten Woche dieses Monats frischer, strohiger Pferdemist angefahren und in die Gruben gebracht. Der Mist wird — nachdem man wo möglich eine Lage frischer Gerberlohe (in Ermangelung derselben kann man auch Sägespäne oder Waldstreu nehmen) eingetreten hat — wodurch nicht nur Dünger gespart, sondern demselben seine Kraft und Wirkung auf das anzulegende Beet länger erhalten wird — nun gleichfalls eingetreten und die Grube damit so weit angefüllt, daß für die darauf zu bringende Erde der gehörige Raum bleibt, ohne daß sie den Fenstern zu nahe kommt. War der Mist sehr trocken, so muß er mit warmem Wasser angesprengt werden, damit er sich erhitzt. Auf dem Miste wird nun die im Herbst zubereitete oder in einem Haufen geworfene, unter Dünger in Schutz gebrachte Erde 6 Zoll hoch gebracht, so daß an der mittägigen oder niedrigen Seite des Mistbeetkastens zwischen Fenster und Oberfläche der Erde wenigstens 9 Zoll Raum bleibt, damit die Gewächse an ihrem Wachssthume nicht gehindert werden. Der obere Theil des Mistbeetkastens, der über der Erde hervorragt, muß ebenfalls mit Pferdemist um und um belegt und dieser fest angetreten werden, damit keine Kälte eindringen kann. Endlich werden

die gut eingepaßten Fenster darauf gebracht und diese des Nachts und bei heftiger Kälte noch überdem mit Strohecken belegt. Das Beet ist 4 Fuß breit, gewöhnlich 3—5 Fenster à 4 Fuß lang und 3 Fuß tief, und muß auf einem solchen Platze angelegt werden, wo kein Wasser stehen bleibt.

Das so zubereitete Beet erhitzt sich nach einigen Tagen, und in dieser Zeit muß man genau darauf achten, daß bei einem hohen Grade der Erhitzung die Fenster zu Zeiten gelüftet und der Dunst herausgelassen wird, dann auch damit man die Saat zur rechten Zeit machen kann, d. h. wenn das Beet nicht mehr so heiß ist, daß der eingebrachte Samen verbrennen und verderben könnte. Die Länge des Zeitraums zwischen der Anlage der Mistbeete und der zu machenden Ausfaat beruht auf die Beschaffenheit des eingebrachten Mistes und auf die mehr oder weniger kalte Witterung, es läßt sich somit hierüber nichts Bestimmtes angeben. Das nämliche gilt auch von der Dauer der Wärme des Beetes. Ueberhaupt kann man eine Zeit von 8 Wochen annehmen, in welcher das Mistbeet den gehörigen Grad Wärme behält, nach dieser Zeit muß man, wenn es noch rauhe und kalte Witterung sein sollte, dadurch nachhelfen, daß man den um den Beetkasten befindlichen Mist durch frischen Pferdemist ersetzt. Um zu erproben, ob die stärkste und schädliche Hitze noch nicht verraucht ist — die zwar durch das Gefühl der Hand erkannt werden kann, wenn man sie in die Erde steckt — thut man am besten, etwas Salat-samen, Gartenkresse und Radies weitläufig zu säen, wodurch man durch geringen Verlust sich die nöthige Erfahrung verschaffen kann.

Um frühzeitig Erdbeeren zu haben, werden alte tragbare Stöcke mit sammt dem Erdballen (wenn diese auch gefroren sein sollten) ausgegraben und in frisch angelegte, aber 14 Tage lang verrauchte, Mistbeete einen Fuß weit von einander eingesetzt.

Die Thüringensche Gartenzeitung vom Jahre 1847 führt auf: daß ein Herr R. Cassilis zu Ewen Kemble bei Wilts anzeigt, daß, nachdem er mit verschiedenen Düngungsmitteln vergebliche Versuche gemacht hat, jetzt als sehr nützlich gefunden hat: die Erdbeeren, die getrieben werden sollen, mit einer Auflösung von Knochen in Schwefelsäure zu begießen.

Soll früher Spargel getrieben werden, so wählt man dazu aus dem Garten solche Stöcke, die ohnehin ausgerottet werden sollten und die man im vorigen Jahre dazu ausgezeichnet hat, da sie durch das Treiben im Mistbeete für die Zukunft verloren gehen. Um die ausgewählten Stöcke wird die Erde in einem Umkreise von anderthalb Fuß im Durchmesser losgegraben, so daß der Spargelstock mit seiner um sich habenden Erde in der Mitte stehen bleibt, dann wird der Spargelstock mit sammt der Erde ausgehoben und auf ein 4 Wochen vorher angelegtes somit verrauchtes nur wenige Zoll mit Erde belegtes Mistbeet gebracht. (Sollte die Erde sehr locker sein und vom Spargelstocke abfallen, so schadet das auch nicht; nur muß in diesem Falle der Mist im Beete wenigstens mit 4 Zoll Erde bedeckt und die Krone und Wurzeln des Stockes so wenig wie möglich beschädigt worden sein.) Die Spargelstöcke werden auf dem Mistbeete so aneinander gesetzt, daß sich zwar die Wurzeln berühren, aber nicht über einander zu liegen kommen, daß also die Kronen der Spargelstöcke anderthalb Fuß von einander zu stehen kommen. Die leeren Zwischenräume werden mit guter Gartenerde ausgefüllt, worauf Salat, Kresse und andere Sämereien gesäet werden können. Die ganze Einrichtung muß so gemacht werden, daß die Spargelkronen wenigstens 6 Zoll mit Erde bedeckt sind, ohne daß die Erde den Mistbeetfenstern zu nahe kommt, sondern zwischen beiden der gehörige Raum bleibt.

Eine bessere Art den Spargel und zwar im freien Lande zu treiben, besteht darin, daß man an allen Seiten des Spar-

gelbcees selbst 3 Fuß tiefe und 2—3 Fuß breite Gräben macht, die mit frischem Pferdemist gefüllt und mit Erde bedeckt werden. Um das Beet herum kommt eine bretterne Einfassung, die mit hölzernen Läden bedeckt und auf welche wieder ein Fuß hoch frischer Pferdemist gelegt wird. Wenn die Witterung nicht zu kalt ist und der Mist sich gehörig erwärmt, so können schon 14 Tage nach der Anlage Spargel gestochen werden.

B. Obstbaugarten.

Sollte im vorigen Monate nicht schon für Baumwachs, Baumsalbe und Baumkitt gesorgt worden sein, so ist es jetzt Zeit, sich dergleichen zu bereiten.

Selten wird man hier zu Lande schon in diesem Monate Bäume versetzen können; doch wollen wir hier die allgemeinen Regeln, so dabei zu beobachten sind, aufführen, denn so wie der Boden einigermassen los und trocken wird, ist es eine der ersten Arbeiten.

Regeln beim Ausheben der Bäume.

1) Der Baum muß so viel als möglich mit allen seinen Wurzeln ausgehoben werden; daher muß man allen Wurzeln nachgraben, und solche möglichst unverlezt herausbringen.

2) Die Wurzeln dürfen so wenig als möglich beschädigt werden. Sollten dennoch einige Wurzeln beschädigt worden sein, so wird, wenn es starke Hauptwurzeln sind, der beschädigte Theil mit einem scharfen Messer glatt abgeschnitten; sind es junge Wurzeln, so schneidet man sie über dem beschädigten Theile ganz ab, damit dieser nicht mit in die Erde kommt und in der Folge Fäulniß der Wurzeln und Krankheit des Baumes erzeugt.

Das Beschneiden der Wurzeln und Krone.

Es hängt davon nicht nur die künftige regelmäßige Bildung des Baumes, sondern auch sein Wachsthum und seine Gesundheit ab.

Da Wurzel und Krone immer in gleichem Verhältnisse des Wachsthums mit einander stehen, so muß beim Wurzelschnitt darauf geachtet werden, daß das Gleichgewicht unter den Wurzeln hergestellt werde, falls es sich wo gestört ergibt. Wenn also auf einer Seite mehr Wurzeln als auf der andern sind, oder die Wurzeln sind auf der einen Seite länger als auf der andern, so müssen die längern um so viel gekürzt oder weggeschritten werden, bis ein Gleichgewicht entsteht. Diese Regel aber leidet eine Ausnahme, wenn der Baum nur wenig Wurzeln hat, wo denn jede Wurzel geschont werden muß. Verdorrte und beschädigte Theile der Wurzel müssen entfernt werden, desgleichen abgestorbene, kranke und von Ungeziefer beschädigte. Uebrigens muß jeder Schnitt schräg (Rehfußschnitt) geführt werden, und zwar derartig, daß beim Einsetzen die Stelle des Schnittes auf der Erde aufzuliegen kommt und nicht nach oben zu steht.

Nach dem Verhältnisse der Wurzel muß auch die Krone beschnitten werden. Wenn also ein junger Baum reichlich mit Wurzeln versehen ist, so kann man ihm auch mehr Aeste und Zweige lassen. Einem schwach bewurzelten Baume kann nicht genug Holz genommen werden, damit er erst auf seine Wurzeln arbeitet; und wenn er noch jung ist, so ist es am besten, ihm die ganze Krone zu nehmen, damit er junge Sommerlatten aus dem Schafte treibe. In der Regel läßt man einem jungen Baume, dessen Schaft die gehörige Höhe hat, drei bis vier der gesundesten Aeste, die so stehen müssen, daß sie künftig eine gleichförmige Krone bilden. Jeden dieser Aeste schneidet man wieder auf ein bis zwei Augen, je nachdem der Baum mehr oder weniger Wurzeln hat und jung ist.

Dem schwachen Aste müssen weniger Augen gelassen werden, damit er dem stärkeren Aste im Wachsthum nachkommt. Hat der Schaft des jungen Baumes noch nicht die gehörige Höhe, so zieht man ihn entweder zu einem Zwergbaume (in diesem Falle läßt man ihm zwei gegen einander über stehende Aeste, die auf 2, 3 Augen geschnitten werden) oder man schneidet alle Aeste ab und läßt nur den stärksten und geradesten stehen, damit er zur Fortsetzung des Stammes dienen kann. Diesem werden im ersten Jahre 6—8 Augen gelassen, von deren Sommerlatten man im folgenden Jahre wieder nur den schönsten Zweig zur fernern Fortsetzung des Stammes stehen läßt. Den ein- und zweijährigen Bäumchen, die aus der Samenschule in die Edelschule versetzt werden sollen, werden nur die untersten 2 oder 3 Augen am Schaft gelassen und das Uebrige wird einen halben Zoll über dem Auge weggeschnitten. Der halbe Zoll Holz über dem Auge wird deswegen gelassen, weil der erst versetzte Baum durch das Ausheben und Verwunden der Wurzel geschwächt ist, und die gemachte Wunde im Stamme nicht geschwind genug verwachsen kann; es würde also immer vom Schnitte hinein einen halben Zoll tief dürres Holz entstehen, und in den meisten Fällen auch das obere Auge verderben. Dieses wird nun dadurch verhütet, daß man über dem Auge etwas höher abschneidet; denn ehe das darüber befindliche Holz verdorret, hat das Auge getrieben und der Saft ist wieder in Umlauf gekommen. Im folgenden Jahre wird der Sturzel abgeschnitten und die Wunde verwächst. Hingegen bei solchen Bäumen, die schon mehrere Jahre an Ort und Stelle stehen und völlig eingewurzelt sind, wird der Schnitt hart über dem Auge weggeführt, damit die Wunde schön glatt verwächst und keine Knoten entstehen. Auch hier müssen alle Schnitte schräg gemacht (das Messer wird an der entgegengesetzten Seite des Auges unten angelegt und schräg über dem Auge herausgeführt), und mit Baumwachs belegt werden.

Erfahrungen sprechen dafür: bei jungen Obstbäumen die Zweige nicht dicht am Stamme, sondern so zu schneiden, daß der Stummel noch eine Linie lang nachbleibt, weil die Wunde dann kleiner ist und schneller verheilt, auch der Stamm viel kräftiger wird und im Verhältniß viel früher eine bedeutendere Dicke erlangt. Jeder Schnitt an einem Zweige von Kernobst, der dicht über ein Auge gemacht wird, muß durchaus mit Baumwachs verklebt werden, wenn das Auge treiben soll; das Verkleben kann aber ganz unterbleiben, wenn man dicht unter dem nächsten höher stehenden Auge den Schnitt führt.

Das Einsetzen der Bäume.

Am besten ist's, wenn die Löcher dazu schon im Herbst ausgegraben worden sind, dann ist weiter nichts zu thun, als die etwa nachgefallene Erde wieder auszuräumen, dann schüttet man von der obern guten Erde — die beim Ausgraben der Löcher auf der einen Seite besonders gelegt worden ist — etwa eine Lage von 6 Zoll hinein, damit die Wurzel nicht auf den magern Boden zu stehen kommt. Ferner wird ein Pfahl in der Mitte des Loches eingeschlagen, und zwar so, daß der obere Theil desselben einige Zoll von Morgen nach Abend hängt und so den Stürmen, die meistens von der Seite kommen, besser widerstehen kann. Nun wird der Baum an den Pfahl gebracht und gerichtet; das heißt aber nicht: daß der Baum durchaus mit seiner bisherigen Südseite wieder gegen Süden u. s. w. zu stehen kommen muß, sondern ist nur darauf zu sehen, daß die Wurzeln gehörig ausgearbeitet werden, damit sie nicht über einander liegen, daß ferner der untere Theil des Schaftes zwei Zoll vom Pfahle absteht, damit das in der Folge faulende Holz des Pfahles nicht nachtheilig einwirke; und endlich, daß der Baum nicht tiefer zu stehen komme, als er früher gestanden hat. — Junge Bäume setzt man beim Verpflanzen gern einen Zoll tiefer, als sie zuvor gestanden haben, spricht eine andere

Erfahrung; wohl darauf begründet, daß die Kerne in der Schule nicht tief gesteckt werden und die Wurzeln also mehr in der obern Erdschicht sich befinden.

In dieser Lage nun wird der Baum gehalten, von der auf der einen Seite liegenden guten Erde so viel in das Loch gebracht, daß sämtliche Wurzeln bedeckt sind, der Baum selbst dabei sanft auf und ab gerüttelt, damit die Erde alle Höhlungen zwischen den Wurzeln ausfüllt. Die übrige gute Erde wird nun vollends eingeworfen und fest aber nicht gewaltsam angetreten. Dies gilt nur bei trockenem Erdreiche; denn bei nassem, schmierigem Boden kann weder das Einrütteln noch Antreten Statt finden. Wo man aber Wasser hat, soll man den gesetzten Baum einschleimmen. Darein besteht ja das Geheimniß des sichern Gedeihens jeder versetzten Pflanze, daß sie sogleich stark eingegossen werde, denn es hat das Gute, daß die Erde sich genau um die Wurzeln anlegt, daher der Stamm fester hält und die Wurzeln eher Fasern treiben. So ist bei allen Pflanzen das Begießen von höchster Wichtigkeit.

Wenn das Land Rasenland war, so wird nur der den Winter hindurch verdorrte Rasen auf die zuletzt ins Loch geschaffte Erde gebracht und der übrige leere Raum mit der auf der andern Seite liegenden schlechtern Erde vollends ausgefüllt. Der Rasen darf aber nicht hart an den Stamm zu liegen kommen, weil sich sonst (wenn in der Folge der Rasen fault) Moos am Stamme und andere Krankheiten erzeugen; er muß vielmehr an die Seiten der Löcher gebracht werden, damit die jungen auslaufenden Wurzeln des Baumes Nahrung von ihm erhalten. Die zuletzt eingebrachte Erde darf nicht angetreten werden, denn je lockerer sie liegt, desto mehr ist sie fähig Regen und Thau aufzunehmen und den Baumwurzeln zuzuführen. Dann wird der Baum mit 2 Bändern von Bast oder Weidenruthen oben und unten angebunden, und zwar fest genug, um das Reiben des Baumes an dem Pfahle zu verhindern, jedoch

nicht zu fest, wodurch die Circulation des Saftes behindert würde, weshalb die Bänder auch zu erneuern sind, wenn der Baum an Stärke gewinnt.

In Rücksicht der Entfernung, in welcher Bäume von einander gesetzt werden müssen, ist darauf zu sehen, daß sie sich nicht gegenseitig Luft und Sonne benehmen; im schlechten Boden laufen die Baumwurzeln sehr weit, um die erforderliche Nahrung aufzusuchen, müssen da also auch weiter auseinander gesetzt werden, als in guten Boden. Eine Entfernung von 12 Fuß reicht hin für die Sauerkirschen; Süßkirschen, Pflaumen, Aprikosen und Pfirsiche erfordern eine Weite von 16 Fuß; Aepfel und Birnen 20—30 Fuß; pflanzt man die Aepfel- und Birnenbäume in einer Entfernung von 32 Fuß, so daß sie an den Winkeln eines gleichseitigen Triangels kommen, so kann man noch in den Zwischenreihen Kirschen und Pflaumen pflanzen, als:

⊙ ⊕ ⊙ ⊕ ⊙ ⊕ ⊙ ⊕ ⊙ ⊕ ⊙ ⊕ ⊙
 A. K. B. Pf. A. K. B. Pf. A. K. B. Pf. A.

⊕ ⊙ ⊕ ⊙ ⊕ ⊙ ⊕ ⊙ ⊕ ⊙ ⊕ ⊙ ⊕
 Pf. A. K. B. Pf. A. K. B. Pf. A. K. B. Pf.

C. Blumengarten.

Alle dahin gehörigen Arbeiten beschränken sich in diesem Monate annoch auf das Versetzen solcher Topfpflanzen, die bald blühen sollen. Dieses frühe Umsetzen ist deshalb sehr nützlich, weil die lange zurückgehaltene Vegetation mancher Pflanze dieselbe geschwächt hat; sie erhält sogleich alle Elemente im erhöhten Maße und wächst dann üppig fort. Solches ist nothwendig bei allen Pflanzen, welche in Stuben und Kellern überwintert wurden. Man giebt zugleich nach Beschaffenheit der Wurzeln größere Töpfe und fruchtbare frische Erde. Die beste Zeit ist nun auch die Orangebäume umzusetzen und

ihnen frische Erde und Mist zu geben. Bei dem Versetzen muß man sich in Acht nehmen, daß man die Wurzeln nicht ganz von Erde entblöße, weil sonst manche Pflanze in diesem Jahre nicht blühet.

M ä r z = M o n a t.

Bitterungs = Andeutungen.

Dieser Monat ist kalt, wenn der Januar warm gewesen. Es kommt Regen, sobald die Sonne und der Mond ungemein groß auf- und untergehen. Dicke, übelriechende Nebel sollen Vorboten von häufigem Gewitter sein, und der Märzschnee eine schlechte Erndte bedeuten. Auf einen trockenen März, sagt man, folgt ein schöner Mai. Stürme um die Zeit des Frühlingsanfanges sollen ein fruchtbares, vieler Regen ohne Wind dagegen ein unfruchtbares Jahr zur Folge haben.

A. Küchengarten.

In diesem Monate bedürfen alle mit Samen und Pflanzen bestellte Mistbeete die meiste Aufsicht, um ihnen eines Theils zur gehörigen Zeit durch Deffnen der Fenster frische Luft zu geben, und um andern Theils die einfallende Kälte durch hinlängliche Bedeckung abzuhalten. Zur Verhütung dessen müssen Stroh- und Schilfdecken bereit gehalten werden, die bei der Kälte des Nachts über die Fenster gelegt und noch mit Brettern und Stroh bedeckt werden. Alle diese Bedeckungen werden aber am Tage, wenn die Witterung nur einigermaßen leidlich ist, entweder ganz oder zum Theil abgenommen, und die Fenster, wenn auch nur minutenlang, geöffnet. Ist hingegen die Witterung gelinde, so werden in den Mittagsstunden (11—1 Uhr) die Fenster 4 Zoll offen gehalten; überhaupt ist es Regel, den Pflanzen so oft als es das Wetter erlaubt und

so viel möglich frische Luft und Licht zu verschaffen, damit sie nicht schwach und kränklich in die Höhe wachsen.

Gartenfreunde werden hier zu Lande wohl erst im März Mistbeete anlegen; im offenen Garten wird selten der Frost aus der Erde gewichen sein; doch sollte der Fall eintreten, so sind folgende Arbeiten vorzunehmen:

1) Das im Herbst versäumte Umgraben und Düngen wird fortgesetzt. Jedoch wird jetzt so wenig als im Herbst das Land eingerichtet und geebnet, damit die Winterfeuchtigkeit in den rauhen Boden besser eindringen kann.

2) Nachzuholen ist das Legen der Spargelkerne, falls es im Herbst versäumt worden.

3) Sowohl die alten, als die im vorigen Jahre neu angelegten Erdbeerbeete sind nachzusehen, und alle durch den Frost aufgezogenen und locker stehenden Pflanzen anzudrücken. Die verdorbenen und ausgegangenen Stöcke werden durch neue junge Pflanzen ersetzt.

4) Alle Beeteinfassungen von Salbei, Lavendel, englischen Spinat, Thymian u. s. w. müssen untersucht, und die vom Frost aufgezogenen Pflanzen angeedrückt werden.

5) Die zum Wintergebrauch im Lande gebliebenen Wurzelgewächse Scorzioner, Pastinaken, Eichorien u. s. w. sind bei offenem Boden auszugraben und im Keller in Sand einzuschlagen, weil sie späterhin bei gelinder Witterung zu treiben anfangen, wodurch der gute Geschmack verloren geht.

B. Obstbaumgarten.

Ist die Witterung milde und der Erdboden trocken, so kann jetzt manche Vorarbeit gemacht werden, die in der Folge, bei überhäuftem Gartenarbeiten, gut zu Statten kommt.

1) Bei offenem und trockenem Boden können noch — wenn es im Herbst nicht geschehen ist — Aepfel-, Birn- und Quittenkerne in die Samenbeete der Baumschule gelegt werden.

2) Sind im Herbst zu den zu versetzenden oder anzupflanzenden jungen Bäumen nicht genug Löcher vorräthig gemacht worden, so muß diese Arbeit unverzüglich geschehen, damit die Winterfeuchtigkeit eindringe und auf die ausgeworfene Erde einwirken könne.

3) Das Umgraben und Behacken des Erdbodens um die Bäume her so weit die Krone reicht — falls es im Herbst nicht geschehen — ist ein vortreffliches Mittel zur Beförderung des Wachsthums derselben.

4) Das Reinigen der Bäume von Moos, Rindensplitter und dürrem Holze muß von jetzt an seinen Anfang nehmen. Das Moos wird mit dem Rücken eines Gartenmessers, besser mit dem dreieckigen Garteneisen — so zum Ziehen der Saatrillen und zum Lockern der Erde beim Unkrautjäten gebraucht wird — abgeschabt und sorgfältig aufgefangen, gesammelt und verbrannt, weil es viel Insektenbrut enthält. Junge Bäume müssen nach dem Abschaben noch mit einem trockenen wollenen Lappen abgerieben werden. Die starken dürren Aeste werden mit der Baumsäge abgeschnitten und der zurückbleibende Stummel glatt abgeputzt, damit der Regen ablaufen kann. Das eigentliche Beschneiden und Ausputzen darf erst unternommen werden, wenn der Saft der Bäume zu circuliren beginnt. Alle Raupennester, die sich vorfinden, sind zu vertilgen.

5) Alte im Herbst nicht ausgerottete, dürre, abgestorbene oder franke Bäume sind auszugraben, an derselben Stelle ist es gut vor drei Jahren keinen andern Baum hinzusetzen, am wenigsten von derselben Gattung; soll jedoch durchaus wieder ein Baum hingesezt werden, so darf er nicht in die alte Erde kommen, sondern es muß dazu frische Erde in die Grube geschafft werden, die Grube selbst muß auch größer als gewöhnlich gemacht sein.

6) Bei gelinder Witterung und trockenem Boden können Ableger (Senker) von Johannis- als Stachelbeersträuchern

gemacht werden; nämlich ein nahe an der Erde befindlicher junger Zweig wird niedergelegt und 6 Zoll tief unter die Erde gebracht, so daß die obersten 3—4 Augen nur über der Erde hervorragten. Zu Steckreisern werden die einjährigen Schossen in dem Knoten, der sie vom zweijährigen Holze unterscheidet, abgeschnitten und $\frac{2}{3}$ ihrer Länge wird in die Erde gesteckt. Doch zieht man gewöhnlich die Wurzelläufer vor, deren die Sträucher viele erzeugen.

Die ausführliche Behandlungsart eines unserer Mitglieder bei der Anzucht vorzüglicher Johannis- und Stachelbeerbäumchen ist folgende: Auf ein gut und tief gegrabenes Gartenbeet von 4 Fuß Breite und 18 Fuß Länge werden Löcher mit dem Pflanzstocke 4 Zoll tief gemacht. In diese werden Wurzeltriebe guter Sorten, die auf 3—4 Augen, so weit sie aus den Pflanzlöchern herausragen sollen, eingestutzt worden, gesteckt und die Erde fest an die Stecklinge angedrückt, so daß sie um die einzelnen Stämmchen kleine Vertiefungen bildet. Die Stämmchen werden 8—10 Zoll von einander entfernt gepflanzt und gleich nach dem Auspflanzen reichlich begossen, und dies so oft wiederholt, als die Erde um sie herum austrocknet. Sehr gut ist es dem Beete eine solche Lage zu geben, daß die Stecklinge nur die Morgen Sonne genießen, wo nicht, so sucht man sie, vor dem Austreiben der Blättchen, möglichst gegen die heiße Mittagssonne zu schützen. So gepflanzt bleiben nur sehr wenige aus und schatten sich später hinlänglich selbst. Im nächsten Frühjahre nimmt man ihnen alle Seitentriebe bis auf einige Linien vom Stamme und läßt nur den schönsten Trieb, den man auch auf 2—3 Augen einstutzt; auch erhält nun jedes einzelne Stämmchen einen dünnen Pfahl von 3 Fuß Höhe, an welchen er gehörig gerade angebunden wird. Im nächstfolgenden Frühjahre werden nun wieder die im vorigen Jahre getriebenen Nebenzweige bis auf das Leitreis beschnitten und letzteres auf 3 Augen eingestutzt.

Diese bilden nun die künftige Krone des Bäumchens und werden beim Verpflanzen desselben an Ort und Stelle im Herbst oder im nächsten Frühling wieder jeder Zweig einzeln auf 3 Augen beschnitten. So behandelt erhält man in dem angegebenen Zeitraume schöne gerade Stämmchen, mit den Hauptzweigen zur Kronenbildung, von 3 Fuß Höhe und Fingerdicke. Es versteht sich von selbst, daß das Beet fortwährend von Unkraut rein gehalten und jeden Frühling aufgelockert werden muß. Auch muß bei der Anlage das Beet etwas hoch aufgeworfen werden, damit durch die später erfolgende Senkung desselben die jungen Bäumchen nicht durch Nässe zu sehr leiden.

7) Die Hecken und Zäune, wie auch die Spaliere, sind nachzusehen und auszubessern; mit Anlegung neuer Hecken ist bei günstiger Witterung der Anfang zu machen.

8) Das Versetzen der Bäume muß in diesem Monate seinen Anfang nehmen, besonders versteht sich das von Steinobst, dessen Knospen früher als beim Kernobste treiben.

9) Das Brechen oder Abschneiden der Pfropfreiser ist in diesem Monate, besonders von Kirschen, Pflaumen und Aprikosen sehr wichtig.

Die Pfropfreiser müssen jetzt und nicht erst zur Zeit des Pfropfens gebrochen werden, denn späterhin sind die Augen des Reises in vollem Triebe, alle künftigen Organe (Blätter, Blüthen u. u.) entwickeln und vergrößern sich. Wird nun in dieser Zeit das Reis abgeschnitten und in den Spalt gebracht, wo der Zufluß des Saftes durch die gewaltsame Operation des Abwerfens der Krone gleichfalls zurückgewiesen worden ist, so muß es natürlich anfänglich an Saft und Nahrung fehlen, die schon angefangene Entwicklung der Augen wird unterbrochen, und sie verderben entweder ganz oder kränkeln doch lange Zeit. Werden hingegen die Reiser jetzt schon gebrochen und in Erde eingeschlagen, so wird das Anschwellen der Knospen derselben verhindert und es verwächst mit der Rinde des Stam-

mes, ehe die Knospen treiben, die nun auch hierzu hinlänglichen Zufluß des Saftes erhalten. Sicherer soll es sein, die Reiser schon im Januar abzuschneiden, ja sogar vor Weihnachten, wenn zu befürchten steht, daß die vorjährigen Sommerlatten der Obstbäume durch strengen Frost leiden und keine tauglichen Pfropfreiser im Frühjahre liefern dürften. Die zu der Zeit geschnittenen Reiser werden an einem schattigen Orte in Schnee vergraben bis dieser abgeht, und dann in mäßig feuchtem Sande im Keller bis zum Gebrauche aufbewahrt.

Die Reiser können abgebrochen oder abgeschnitten werden. Regeln dabei sind:

a) Zu Pfropfreisern werden in der Regel die vorjährigen Sommerlatten genommen. Einige wollen, daß man für stärkere Bäume einen Zoll zweijähriges Holz an dem Pfropfreise lassen soll, um daraus den Keil zu schneiden, weil solches dem Drucke des Spalts besser widerstehen soll. Aber eigentlich soll ein starker Baum nicht in den Schaft, sondern in die Kronäste veredelt werden, und sollte man doch aus Umständen in den Schaft veredeln müssen: so läßt sich der zu starke Druck aufs eingesezte Reis durch einen in den Spalt gebrachten andern Keil vermindern so daß er nur so viel wirke als nöthig ist das Pfropfreis fest zu halten, ohne es zu quetschen.

b) Die Pfropfreiser müssen gesund und stark sein. Solche die vom Frost gelitten haben oder krüppelhaft und schwach gewachsen sind, taugen nicht. Am zweckmäßigsten ist, Pfropfreiser von gesunden und jungen Bäumen zu nehmen; ob der Baum schon Früchte getragen hat oder nicht, darauf kommt es nicht an, wenn man nur überzeugt ist, daß es eine gute Obstsorte ist.

c) Sie müssen an einem gelinden und trocknen Tage abgenommen werden.

d) Jede Sorte muß einzeln zusammengebunden und mit ihrem Namen bezeichnet werden, besonders ist das nöthig bei

Winter- und Sommer-Kernobstarten, um bei dem Pfropfen Art auf Art bringen zu können.

e) Die geschnittenen und in Bündel gebundenen Reiser werden in freiem Lande 6 Zoll tief eingegraben, oder aber wie schon Eingangß bemerkt worden im Schnee und im feuchten Sande im Keller, oder die Schnittenden werden in Kartoffeln gesteckt und so im Keller aufbewahrt.

C. Blumengarten.

Außer der Fortsetzung der im vorigen Monate bemerkten Arbeiten beginnt man jetzt mit der Aussaat mancher jährigen Blumen, theils in Kasten und Töpfen, theils in Mistbeeten, als: Reseda, Scabiosen, Balsaminen, Denothera, Mirabilis, Viola, Levkoyen, und zwar giebt man den sogenannten englischen Bouquet-Sommerlevkoyen den Vorzug vor den deutschen, auch Buschlevkoyen genannt; unter den Sommerlevkoyen lieben manche die mit dem glatt glänzenden Lackblatte. Die Herbstlevkoyen gleichen ganz den Winterlevkoyen, lassen sich auch recht gut überwintern und haben alle Farben. Unter den Winterlevkoyen unterscheidet man: 1) die Baumlevkoyen; 2) die Buschlevkoyen und auch die lackblattigen Levkoyen. Alle Levkoyen verlangen eine fette, aber nicht frisch gedüngte mit Flußsand gemischte lockere Erde, und lieben Feuchtigkeit. Die beste Mischung ist: fette Garten- oder Dammerde mit klarem Flußsande, von beiden gleiche Theile, gemischt.

Um frühzeitig Blumen zu haben, wird der Samen von Sommerlevkoyen mit dem besten Erfolge auf Mistbeete gesäet, die schon zu frühen Gewächsen benutzt worden und die meiste Hitze verslogen ist oder aber die Saat wird in Blumentöpfen gemacht, die bis zum Aufgehen des Samens in die Fenster einer warmen Stube gestellt werden müssen, damit der keimende Samen nicht erkältet und verdirbt. Der Samen wird so dünn gesäet, daß die Körner einen halben Zoll von einander

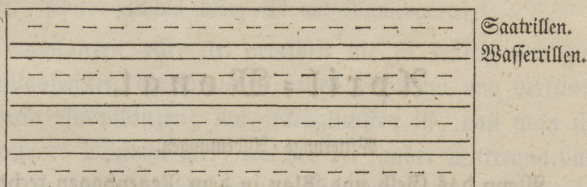
liegen; wenn er dichter gesäet wird, so werden die Pflanzen lang und schwächlich. Der aufgestreute Samen wird mit der flachen Hand sanft angedrückt und $\frac{1}{4}$ Zoll hoch mit guter klarer Erde bedeckt, die man ebenfalls leicht andrückt und mit lauem Wasser anfeuchtet; das fernere Befeuchten darf bis dahin, wo die Pflanzen schon einige Blätter gewonnen, nur sparsam geschehen, damit sie nicht zu schwach und geil erwachsen. Eben daher müssen, wenn der Samen aufgegangen ist, die Mistbeetfenster bei gelinder Witterung oft geöffnet und die Blumentöpfe aus der warmen Stube an einen andern frostfreien Ort gebracht werden, wo sie hinlänglich Luft und Sonne haben, ohne von der Kälte zu leiden. Wenn die Pflanzen 4—6 Blätter erhalten haben und keine starken Nachtfroste mehr zu befürchten sind, so werden sie nun entweder in Blumentöpfen oder auch in Gartenrabatten versetzt. Hierbei ist vorzüglich zu beobachten, daß bei dem Ausheben der Pflanzen so wenig als möglich ihre jungen Wurzeln abgerissen werden; daher ist's am besten die Erde vorher stark anzugießen und dann die Pflanzen behutsam auszuziehen; die in Töpfen angezogenen werden am besten derartig ausgenommen, daß man den Topf ausstürzt und die Erde langsam auseinander fallen läßt, wodurch die Pflanzen mit all ihren Wurzeln bloß gelegt werden. Die versetzten Pflanzen werden stark gegossen und einige Tage vor den Sonnenstrahlen geschützt. Wenn es nicht darauf ankommt früh Levkoyen zu haben, der kann die Samenkörnchen gleich im freien Lande auf den Blumenbeeten und Rabatten, wo sie blühen sollen, aussäen und wachsen lassen; beim gehörigen lockern und rein halten des Landes gedeihen sie um so kräftiger und schöner. Levkoyen verlangen täglich bei trockner Witterung viel Gießen, nur das rettet sie vor den Erdflöhen.

Doch kann als gutes Mittel wider Erdflöhe Glanzruß (der harte Ruß, der aus den Schloten ausgekrazt wird)

empfohlen werden; derselbe wird nämlich fein zerstoßen auf die Pflanzen gestreut, am besten bei Thau oder nach dem Regen; doch muß das wiederholt werden, wenn ein starker Regen ihn wieder abgespült haben sollte und die Pflanzen der Gefahr ganz aufgezehrt zu werden noch nicht entwachsen sind.

Das gute Gedeihen der jungen Levkoyenpflanzen — sagt eins unserer Mitglieder — hängt nur allein von der richtigen Behandlung und Pflege derselben ab. Ein warmes Mistbeet sagt ihnen durchaus nicht zu, und man erzieht in einem solchen nur immer schwächliche, kränkelnde Pflanzen, welche sehr zum Umfallen geneigt sind. Luft, Licht und nur sehr mäßige Wärme sind zu ihrem kräftigen Gedeihen erforderlich. Im Kleinen gelingt das Erziehen kräftiger Pflanzen am besten in flachen Schalen von 3 Zoll Tiefe und 8—10 Zoll Durchmesser, in welche die Saat $\frac{1}{4}$ Zoll tief und $\frac{1}{2}$ Zoll von einander entfernt gelegt wird. Diese Schalen werden unter Glasfenster in ein mäßig warmes Mistbeet gestellt, wo sie bei gehöriger Feuchtigkeith den dritten oder vierten Tag aufgehen. Sobald die Samenläppchen nur über der Erde erscheinen, nimmt man die Schalen heraus und stellt dieselben in ein Zimmerfenster, wo sie die Morgensonne genießen, und giebt ihnen so viel frische Luft als nur möglich. Sind die Pflänzchen bereits im vierten Blatte, so setzt man die Schalen bei schönem heiteren Wetter an eine beschattete Stelle im Garten und nimmt sie Abends wieder ins Zimmer, später läßt man sie bis zum Auspflanzen fortwährend im Freien und hält sie fortwährend und mäßig feucht. Um eine größere Menge zu erziehen, schafft man sich einen Glaskasten von 4 Fuß Breite und beliebiger Länge an, derselbe muß an der vordern Wand $1\frac{1}{2}$ Fuß, an der hintern Wand 2 Fuß Höhe haben. Diesen Kasten füllt man mit Laub und Dünger, welche zur Winterbedeckung benutzt worden waren und tritt dasselbe nicht gar zu fest bis auf 6 Zoll vom obern Rande des Kastens ein, bringt 4 Zoll

hoch recht fein gesiebte Erde darauf und säet den Samen in flache $\frac{1}{4}$ Zoll tiefe, 3 Zoll von einander entfernte Rillen, $\frac{1}{2}$ Zoll von einander. Nachdem der Samen mit Erde bedeckt worden, macht man zwischen den Saatrillen zur Aufnahme des Wassers andere Rinnen, in welche späterhin nur gegossen wird.



Sind die Pflänzchen aufgegangen, so lüftet man sogleich je nachdem die Witterung ist, mehr oder weniger, schützt die jungen Pflanzen durch über die Fenster gelegte Matten gegen die heiße Mittagessonne, hält sie auch fortwährend mäßig feucht. Das Lüften ist selbst bei rauher Witterung nicht ganz zu unterlassen, später werden die Fenster an heitern warmen Tagen ganz entfernt und nur Abends wieder aufgelegt. So behandelt erstarren die Pflanzen sehr bald und zeichnen sich durch ihr kräftiges, stämmiges und frisches Aussehen vor den in warmen Mistbeeten gezogenen ganz besonders vortheilhaft aus.

Den ins freie Land versetzten Pflanzen gebe man nur ja die erste Zeit über Schatten oder wähle zum Auspflanzen trübes, regnicktes Wetter, denn oft zerstört trockenenes, heißes Wetter und Sonnenschein den größten Theil der Pflanzung.

Den Sommerlefkoyen gleich werden auch die Winterlefkoyen behandelt, nur verursachen sie mehr Mühe durch das Ueberwintern, daher wird man gut thun, auch diese früh zu säen und anzuziehen, damit die Pflanze noch vor Winter die Blumenknospen zeigen, damit man die gefüllt blühenden sicher erkennen kann. Die gefüllten Stöcke werden dann in Töpfe gesetzt und an einem trockenen frostfreien Orte durchge-

wintert. Winterleerkoyen vertragen keine Beschädigung der Wurzeln, deshalb taugt das Versetzen ins freie Land nicht, sondern man setzt die Pflanzen zweimal in Töpfe mit sehr fetter Erde um, desto größer und voller werden die Blumen.

April = Monat.

Witterungs = Andeutungen.

Wenn das Gelb und Blau in dem Regenbogen recht schön wahrzunehmen ist, so kommen einige heitere Tage; dagegen tritt bald Regen ein, wenn während des Aufganges der Sonne recht viel grünliche Wolken entstehen oder sobald bei ungewöhnlicher Wärmezunahme der Wind nach SW. überspringt. Man sagt ferner: schöner April, schlechter Mai; Aprilgewitter bringen einen feuchten Sommer; Aprilschnee Vorbote einer guten Erndte; so lange die Frösche vor dem St. Markustage ($15\frac{1}{25}$ April) schreien, so lange müssen sie nachher still sein.

A. Rükchengarten.

Die Aufsicht über die Mistbeete ist auch in diesem Monate mit der größten Sorgfalt fortzusetzen. Treten warme schöne Tage ein, so werden die Fenster in den Mittagstunden gänzlich abgenommen. Das Begießen darf nicht zu häufig geschehen, doch muß es an schönen Tagen nicht verabsäumt werden und zwar nach Aufgang der Sonne mit verschlagenem Wasser (nicht mit eiskaltem). Auch können bei einem warmen sanften Regen die Fenster einige Stunden abgenommen werden.

Sollten nicht schon im vorigen Monate die Mistbeete besäet worden sein, so wird es Zeit sein, außer Salat und Radies, Blumenkohl, Brocoli, frühen Kohlrabi, Sellerie, Zwerg- (Krup-) Bohnen, Melonen und Gurkenkerne zu säen. Sellerie

kann wie der Salat etwas dichter gesäet werden als Blumenkohl ic., welcher besonders weit von einander gesäet werden muß, weil sonst die Pflanzen zu sehr stengeln und keine Scheiben (Blumen) bringen. Sehr rathsam ist es Blumenkohlpflanzen gleich wie die Levkoyenpflanzen zu behandeln und zu erziehen. (Siehe Schluß März-Monat Blumengarten.)

Kohlpflanzen aller Art gedeihen nie so kräftig und gut unter Glasfenster, die Pflanzen fallen leicht um und verkümmern beim Auspflanzen; am zuträglichsten ist, daß man sie in ein offenes Mistbeet säet, welches bei rauher Witterung und Nachts, so lange die Pflanzen noch jung sind, mit Strohmatte bedeckt wird. Solche Mistbeete können später, nachdem die Pflanzen aus ihnen entfernt worden, zu Kürbiß oder Gurken benutzt werden.

Bohnen, Melonen und Gurkenkerne werden 6 Zoll weit von einander und 1 Zoll tief gelegt.

Sollte erst in diesem Monate der Frost aus der Erde weichen, so sind alle im Herbst unterbliebenen im März angegebenen Arbeiten ungesäumt nachzuholen; ferner kann auch:

1) Bei trockner und gelinder Witterung die erste Spinatsaat gemacht werden. Die Erziehung beider Arten, sowohl der mit spitzen Blättern und stacheligen Samen, als mit runden und nicht scharfen Samen, ist ganz gleich, so wie auch im Geschmack kein Unterschied; nur muß man die Körner 2 Zoll auseinander in 1 Zoll Tiefe und 6 Zoll von einander entfernte Rillen legen, damit die Pflanzen Raum haben große Blätter erzeugen zu können.

2) Schnittpetersilie kann auch auf gedüngtes Land gesäet werden und von Wurzelgewächsen verträgt nur noch Sellerie frische Düngung, alle andern vertragen nur eine, durch alten verrotteten, zu Mistbeeten ic. benutzten Dünger, gekräftigte Erde.

3) In solchen Gärten oder an einzelnen Stellen, die einen trockenen Boden und eine sonnige Lage haben, können bei guter Witterung Salat, Kerbel, Radies, Möhren, Gartenbohnen und vorzüglich Frühherbseu gesät werden. Salat, Radies vertragen frisch gedüngte Beete; die Saat muß ganz dünn gemacht werden, damit die Pflanzen nicht zu schwächlich erwachsen und sich in der Folge nicht gern zu Häuptern schließen wollen.

4) Von Wurzelgewächsen können ferner nach und nach gesät werden Burkanen, besonders die frühen Carotten, Wurzelpetersilie, Scorzioner-, Hafer-, Zuckermurzeln (diese letztern ist es aber besser im Herbst schon zu säen) und Sellerie, die besonders ein fettes feuchtes lockeres Land liebt und am besten gedeiht, wenn sie verpflanzt wird.

Geht der Samen zu dicht auf, so müssen die überflüssigen schlechten Pflanzen ausgezogen werden, damit die übrigen gehörigen Raum erhalten. Fleißiges Ausjäten des Unkrautes und Auflockern des Bodens ist sehr nothwendig zum Gedeihen derselben. Zur Erleichterung dieses Geschäfts trägt viel dazu bei: 1) das Säen in Killen und 2) der Gebrauch des dreieckigen Garteneisens dabei, das zugleich zum Ziehen der Saatrillen, wie zum Reinigen der Furchen und Gänge dient, auch zum Behacken aller Gemüse und der Kartoffeln mit Nutzen gebraucht werden kann. Dieses einfache und höchst nützliche Gartengeräth kann jeder Zeit im Samendepot des Mitauschen Gartenkulturvereins gesehen, auch Modell davon genommen werden.

5) Die meiste Düngung vertragen Erbsen, doch unterlassen wir nicht dabei zu bemerken, daß sie, wie überhaupt Hülsenfrüchte, nicht nur mit einem abgetragenen Boden vorlieb nehmen und sich begnügen, sondern am reichlichsten Saat tragen und die tauglichste Saat liefern; auf fetten Boden dagegen viele Ranken treiben und nicht so reich Schoten liefern.

Jetzt dürfte es Zeit sein die erste Erbsensaat zu machen und zwar in 2 Zoll tiefe Rillen, die 10—12 Zoll von einander entfernt gezogen werden, worein die Erbsen 3 Zoll weit auseinander gelegt werden. Eine dichtere Saat ist bei dem ganz frühen Segen anzurathen die leicht durch Fröste gelichtet wird oder aber wo die Sperlinge den jungen Pflanzen stark zusprechen. Sind die Pflanzen einige Zoll erwachsen, so muß die Erde in den Zwischenräumen gelockert und von Unkraut gereinigt werden.

6) Da die Garten- (Puff-, Sau-, Pferde-) Bohnen ebenfalls Frost vertragen gleich den Erbsen, so werden auch diese zum frühzeitigen Gebrauch gesteckt wie die Erbsen, nur im Verhältniß weiter auseinander, besonders die Krup-Mazagan-Bohne, die stark staudet.

7) Die Erdbeeranpflanzungen müssen jetzt von allen dürren Blättern gereinigt und der Erdboden, wenn er noch zu naß ist, muß aufgelockert werden; sollte im Herbst nicht gedüngt worden sein, so kann es auch jetzt noch geschehen.

8) Der im Herbst auf die Spargelbeete zu ihrer Bedeckung geschaffte strohige Mist wird nun abgeharkt und der klare Mist eingehackt. Ueberhaupt müssen die Spargelbeete jetzt leicht behackt und von allem Unkraute gereinigt werden. Wo es an Platz mangelt da können die Spargelbeete mit Salat, Radies und andern kleinen und frühzeitigen Gewächsen besäet werden.

Mit der Anlegung neuer Spargelbeete mit Pflanzen wird unverzüglich der Anfang gemacht.

Der beste Boden für den Spargel ist zwar nach dem allgemeinen Zeugnisse aller Gartenschriftsteller eine Mischung von Lehm oder fetter schwarzer Erde mit Sand. Er gedeiht übrigens auch in jeder andern Erde, die nur nicht zu kalt und feucht ist, und wo sich in einer Tiefe von 3 Fuß kein Felsen und Schieferlage oder Wasserquellen finden.

Durch ein tiefes Graben oder Rajolen und Beimischung des erforderlichen Düngers kann jeder Boden für den Spargelbau

zubereitet werden. Der Spargel will viel Wärme haben und liebt einen mehr trocknen als feuchten, mehr lockern als festen Boden.

Ueber das Anlegen von Spargelbeeten im Anhang.

Wer seinem Gemüsegarten eine regelmäßige und zweckmäßige Kultur will angebeihen lassen dem dürfte folgende Andeutung und Eintheilung willkommen sein:

Man theile seinen Garten in vier gleiche Theile und dünge den vierten Theil stark mit gutem kräftigem Dünger, den man im Herbst aufführt und unterbringt und die andern 3 Quartiere gut und tief lockert und umgräbt, jedoch nicht ebnet, sondern rauh liegen läßt — oder die diesjährigen Beete werden aufgegraben und die Erde in die diesjährige Furche gelegt je zu beiden Seiten, so daß das ganze Quartier zuletzt in Wälle und Gräben niedergelegt ist. Hat der Boden noch wenig Kultur, ja noch mehr ist es ein versauerter Boden, so thut man sehr gut die Wälle, wenn sie gefroren sind, im Winter loszuschlagen und die gefrorene Erde in die Gräben zu werfen, und das ein paar Mal zu wiederholen, damit soviel Erde als möglich durchfriert; die Kultur wird dadurch rasch gefördert, wie auch wenn man schwerem Boden Flußsand oder Grand zumengt und dadurch warm legt; desgleichen wird Moorboden auch durch Sand fest und warm gelegt.

Die regelmäßige, geeignetste Fruchtfolge für einen derartig eingetheilten, gedüngten und bearbeiteten Garten wird sein:

Nach der Herbstdüngung im

1sten Sommer: alle Kohllarten, Gurken, Zwiebeln, Sellerie, Kürbis u. s. w.

2ten Sommer: Porro, Burkanen, Petersilie, Beeten, Eichorien, Rettig u. s. w.

3ten Sommer: Majoran, Spinat, Salat, Braunkohl, Rüben, Haserwurzeln, Scorzioner u. s. w.

4ten Sommer: Erbsen und Bohnen.

Dasselbe vorbildlich:

In 4 Quartiere getheilter Garten:

<p>1. Quartier.</p> <p>Düngung im Herbst 1848.</p> <p>1. Sommer 1849. Alle Kohlsarten, Gurken, Zwiebeln, Sellerie, Schnittpetersilie, Mangold zc.</p> <p>2. Sommer 1850. Porro, Burkanen, Wurzpetersilie, Beeten, Cichorien, Rettig zc.</p> <p>3. Sommer 1851. Majoran, Spinat, Salat, Braunkohl, Rüben, Haserwurzel, Scorzioner zc.</p> <p>4. Sommer 1852. Erbsen, Bohnen.</p>	<p>2. Quartier.</p> <p>1. Sommer 1849. Porro, Burkanen, Wurzpetersilie, Beeten, Cichorien, Rettig zc.</p> <p>2. Sommer 1850. Majoran, Spinat zc.</p> <p>3. Sommer 1851. Erbsen, Bohnen.</p> <p>Düngung im Herbst 1851.</p> <p>4. Sommer 1852. Alle Kohlsarten, Gurken zc.</p>
<p>3. Quartier.</p> <p>1. Sommer 1849. Majoran, Spinat zc.</p> <p>2. Sommer 1850. Erbsen, Bohnen.</p> <p>Düngung im Herbst 1850.</p> <p>3. Sommer 1851. Alle Kohlsarten, Gurken zc.</p> <p>4. Sommer 1852. Porro, Burkanen zc.</p>	<p>4. Quartier.</p> <p>1. Sommer 1849. Erbsen, Bohnen.</p> <p>Düngung im Herbst 1849.</p> <p>2. Sommer 1850. Alle Kohlsarten, Gurken zc.</p> <p>3. Sommer 1851. Porro, Burkanen zc.</p> <p>4. Sommer 1852. Majoran, Spinat zc.</p>

B. Obstbaumgarten.

Alle im vorigen Monate begonnenen Arbeiten nehmen ihren Fortgang, besonders

1) Das Beschneiden der Obstbäume das zum Zweck hat a) entweder die Kräfte eines alten Baumes zu heben und ihn zu verjüngen. Wenn z. B. ein alter Ast wenig Leben mehr hat, und es findet sich unter ihm ein jüngerer Ast, so wird der alte abgeschnitten, wodurch dem jungen Aste mehr Säfte zu seinem Wachsthum zugeführt werden.

b) Oder die ungleich vertheilten Kräfte und Säfte des Baumes ins Gleichgewicht zu setzen und den regelmäßigen Bau des Baumes zu bewirken. Wenn z. B. der Baum auf einer Seite mehr oder stärkere Aeste als auf der andern Seite hat, so werden die wenigern oder schwächern Aeste abgestutzt, wodurch ihre

Kraft gehoben wird, und sie stärkere junge Zweige treiben. Oder wenn Zweige an solchen Stellen erscheinen, wo sie die Regelmäßigkeit des Baumes stören u. s. w., z. B. Wasserzweige am Schaft oder andern starken Aesten; diese werden hart und glatt an der Stelle weggeschnitten, damit die Wunde gut überwachsen kann. Ferner um schadhafte oder abgestorbene Theile des Baumes und ihre übeln Folgen zu entfernen. Endlich um dem Baume eine gewisse Form zu geben; z. B. Zwerg-, Spalier-, Pyramiden-Bäume.

Einige allgemeine Regeln beim Schneiden der Bäume sind:

a) Man schneide nie ohne Ursache und überlege dabei, ob man seinen Zweck auch dadurch erreicht und die Folgen des Schnittes mit dem Ganzen übereinstimmen. Eben angeführte Angaben werden einem das Zweckmäßige an die Hand geben.

b) Solche Aeste, die ganz wegkommen sollen, müssen hart am Stamme abgeschnitten werden. Aeltere Aeste, die nur verstutzt werden sollen, um einem jungen gesunden Zweige Platz zu machen, werden 3 bis 4 Zoll über demselben abgeschnitten. Junge Zweige werden nie bei einem Fruchtauge, sondern hart über einem Holzauge verstutzt.

c) Der Schnitt muß immer von unten nach oben schief geführt werden, damit sich Regen und Schnee nicht auf die gemachte Wunde festsetzen können.

d) Starke Wunden müssen mit Baumwachs oder Baumalbe bedeckt werden.

e) Alles Beschneiden muß bei trockenem und windstillen Tagen geschehen.

f) Zum Abnehmen starker Aeste bedient man sich der Baum- säge; das Abhacken der Aeste mit dem Beile ist eine zu gewaltsame Erschütterung. Die gesägte Stelle muß mit einem scharfen Messer glatt geschnitten werden, ehe Kitt oder Mörtel darauf gebracht wird.

g) Alle dürre und franke Aeste müssen unverzüglich abgeschnitten werden.

Besondere Regeln über das Beschneiden der Bäume sind schwer zu geben, weil die Rücksichten dabei auf Boden, Lage, Arten und Kräfte u. der Bäume zu mannigfaltig sind. Es lassen sich nur Grundregeln geben, und das übrige muß eigenes Nachdenken und Beobachtung der Natur des Baumes lehren.

Die Kenntniß der verschiedenen Zweige, als Holzzweige, Fruchtzweige und Wasserzweige ist hauptsächlich dazu erforderlich.

Holzzweige sind die jährliche Fortsetzung des Aests oder Zweiges aus der Endknospe desselben, oder sie entspringen erst an der Seite eines ältern Zweiges aus einem Holzauge. Jeder neue Jahrestrieb aus der Endknospe unterscheidet sich von den vorjährigen durch einen Ring oder Knoten, der 3—4 Jahre lang sichtbar bleibt, und hiernach bestimmt man beim Schneiden derselben das ein — zwei — und dreijährige Holz. Wenn die Holzzweige gesund und regelmäßig gewachsen sind, so ist alles Beschneiden derselben überflüssig und schädlich. Nützlich und nothwendig ist es nur, wenn zwei Aeste oder Zweige so nahe zusammen stehen, daß sie einander hinderlich sind, oder sich reiben.

Wenn ein junger Baum in den ersten Jahren der Veredlung viele lange und schwache Zweige bringt, so ist es nöthig, die schwächsten weg zuschneiden und ihm nur 3—4 der stärksten zu lassen, die in einer solchen Richtung stehen, daß sie in der Folge eine schöne Krone bilden können. Die stehen bleibenden Zweige werden auf 2—3 Augen verkürzt; hierdurch wird die Kraft des Baumes gehoben, und es erscheinen nun stärkere Zweige.

Wenn ein Baum auf einer Seite mehr oder stärkere Aeste als auf der andern Seite hat z. B. ein junger Baum hat auf der einen Seite zwei auf der andern einen Zweig, so wird auf der einen Seite einer gänzlich weggeschnitten und den auf der

entgegen gesetzten Seite schneidet man auf 2 Augen zurück, welche beide Augen im folgenden Jahre Zweige werden und die Regelmäßigkeit der Krone herstellen.

Alle solche Aeste, die außer der Ordnung stehen oder krüppelhaft gewachsen sind, müssen abgeschnitten werden; dergleichen alle kranken, beschädigten oder schon abgestorbenen Zweige.

Endlich kann man einem alten Baume, den man wegen der Güte seiner Früchte noch einige Jahre erhalten möchte, dadurch aufhelfen, daß man ihm einige der ältesten und schlechtesten Aeste nimmt, wodurch die übrigen einen stärkern Zufluß von Säften erhalten.

Fruchtzweige entspringen bei dem Kernobste aus den Holzzweigen als starke, mehr gerundete als spitzige Knospen. Die Knospe bringt Blüten und Früchte, und endiget mit einem kleinen Blätterbusch, in dessen Mitte sich wieder eine Knospe befindet, welche die Fortsetzung des Fruchtzweiges im künftigen Jahre macht. Ihre Verlängerung geht langsam von Statten, und nach dem Alter und der Art des Baumes sind sie bald kürzer, bald länger. Das meiste Steinobst hat nur Frucht-
augen und Fruchtträger, die sich durch ihre mehr runde als spitze Gestalt von den Laubknospen unterscheiden. Ein Fruchtzweig wird gar nicht geschnitten, es sei denn man will aus ihm einen Holzzweig erzwingen.

Wasserzweige. Diese entstehen immer am unrechten Orte, entweder aus dem Wurzelschopfe (wo der Stamm auf der Wurzel aufsitzt) oder aus dem Schaft des Baumes und feinen starken Aesten und unterscheiden sich von den Holzzweigen durch ihren schnelleren Wuchs — schon im ersten Jahre überwachsen sie zwei und dreijährige Holzzweige — ferner ist ihr Wuchs schnurgerade, und die Rinde glatt und mastig; auch verursacht der schnelle Wuchs, daß die Augen an demselben viel weiter auseinander stehen als beim Holzaste. Sie sind an

jungen gesunden Bäumen selten, und dann nur die Folge von Ueberfluß an Saft und Kraft. Hingegen an alten Bäumen sind sie immer ein übles Anzeichen, und beweisen, daß über dem Orte ihrer Erscheinung eine Stockung des Saftes vorhanden ist. Die Natur sucht einen andern Ausweg, und so entsteht unter der Stelle, wo die Stockung anfängt, ein Wasserschoß. Wir finden das häufig bei der Beobachtung alter Bäume bestätigt, denn immer ist der Ast, an dessen Ursprung ein Wasserzweig entsteht, schon krank und halb abgestorben. Mit Unrecht nennt man hier die Wasserreifer Räuber der Nahrung des alten Astes, und mit noch mehr Unrecht wird man ihn dann abschneiden, weil man dadurch dem Baume die einzige Naturhülfe zur Fortsetzung seiner Lebensverrichtungen nimmt. Es ist weit besser, wenn man dem Winke der Natur folgt und den alten Ast über dem Wasserzweig abwirft, um den letztern zu einem gesunden, verjüngten und fruchtbaren Aste zu machen. Die Erfahrung lehrt, daß wenn in diesem Falle der Wasserzweig abgeschnitten wird, sich eine Menge neuer und kleiner Wasserzweige erzeugen, wodurch der ohnehin alte und schwache oder franke Baum erschöpft und sein gänzlich Verderben bewirkt wird. Somit müssen nicht alle Wasserzweige als Räuber abgeschnitten werden, sondern die die an einem gesunden und jungen Baume als Folge von Bollsaftigkeit erscheinen und ihm in der Folge schädlich werden können; ferner die am Wurzelschoße eines alten aber noch tragbaren Baumes erscheinen müssen sogleich fortgeschafft werden. Wenn hingegen ein Wasserzweig in der Mitte oder am Ursprunge eines Astes, besonders an einem alten Baume zum Vorschein kommt, so muß man ihn im ersten Jahre gehen lassen und den alten Ast beobachten; zeigt dieser Schwäche und Kränklichkeit, so schneidet man ihn im folgenden Jahre 4 Zoll über dem Wasserzweige ab, und zieht aus dem letztern einen verjüngten Ast. Bleibt hingegen der alte Ast gesund und tragbar, so wird im künftigen Jahre

der Wasserzweig als ein Räuber abgeschnitten. Im ersten Jahre thut ein Wasserzweig keinen Schaden, und man kann ihn zur Beobachtung ohne Gefahr für den Baum stehen lassen.

Außer diesen allgemeinen und Grundregeln über den Baumschnitt sind noch einige besondere Regeln für den Schnitt der Spalierbäume aufzuführen.

Der Spalierbaum ist entweder ein einseitiger an Wänden oder zwei auch vierseitiger an beiden Seiten der Gänge in der Mitte des Gartens; ein niedriger oder hochstämmiger. Zur Erziehung der ersten vier Arten muß die Anlage schon bei der Veredlung gemacht werden. Der Wildling wird tiefer am Stamme veredelt, und das Edelreis wird im folgenden Jahre schon in die Form gebracht, welche die künftigen Aeste haben sollen. Die Form ist entweder Gabelform, Fächerform oder Herzstammform; die erste ist die beste und dem Spalier am angemessensten. Sie wird in Ansehung des Schnittes folgendermaßen behandelt:

a) Die ersten aus dem Edelreise gezogenen zwei Zweige geben die Hauptäste des künftigen Spalierbaumes; von ihrer richtigen Behandlung hängt also der künftige regelmäßige Bau desselben ab. Sie werden in der Gestalt eines lateinischen V am Spalier hingezogen und angebunden.

b) Im 2ten Jahre nach der Versezung werden diese zwei Zweige im Frühjahr wieder bis auf drei Augen verkürzt. Diese geben nun sechs Aeste, die am Spalier so vertheilt und angebunden werden müssen, daß sie weit genug von einander entfernt sind und in einer solchen Richtung stehen, daß in der Folge keine leeren Stellen am Spalier bleiben. Das oberste Auge dient allemal zur Verlängerung des Zweiges, und die zwei untern zur Ausbreitung.

c) Im folgenden Jahre werden diese 6 Aeste abermals auf 2 oder 3 Augen (je nachdem der Baum einen starken oder schwachen Wuchs hat) verschnitten, und so fährt man fort.

bis das ganze Spalier bedeckt ist. Immer muß man aber Rücksicht darauf nehmen, daß sich die Zweige nicht zu nahe kommen, und auch keine leeren Plätze bleiben.

d) Alle Zweige, die in der Folge am unrichtigen Orte erscheinen und einem alten Zweige zu nahe stehen, desgleichen alle gerade vorwärts stehenden Holzweige (aber nicht die Fruchtweige) müssen als unnütz abgeschnitten werden.

e) So lange der Spalierbaum das ganze Spalier nicht bedeckt, so lange darf auch nicht auf Fruchtholz geschnitten werden; sonst würde es sehr lange dauern, ehe das Spalier bedeckt würde. Die Größe des Spaliers richtet sich nach der Obstart. Aepfel- und Birnbäume erfordern eine Entfernung von 16—18 Fuß; Aprikosen, Pfirsiche und Süßkirschen 14—16 Fuß; und so breit muß auch das Spalier sein. Doch richtet sich die Bestimmung der Breite auch mit nach der Höhe des Spaliers; je höher das Spalier ist desto weniger darf es breit sein.

f) Wenn der Baum sich völlig geformt und das ganze Spalier bedeckt hat, so muß alles Beschneiden einige Jahre lang ein Ende haben, und nur dann, wenn die Aeste sich zu sehr verlängern oder vermehren, ist das Beschneiden derselben erlaubt. Es erzeugt sich nun Fruchtholz, das sorgfältig geschont werden muß.

g) Sonst ist die Behandlung der Spalierbäume der allgemeinen Behandlung der Obstbäume gleich.

2) Die Veredlung der Obstbäume durch Pfropfen und Kopuliren nimmt besonders mit Steinobst in diesem Monate bei trockener, windstillen und warmer Witterung ihren Anfang. Die rechte Anwendung jeder Art wird am sichersten von der genauen Kenntniß dieser Veredlungsarten bestimmt, daher wir uns damit bekannt machen müssen.

Kopuliren heißt: auf einen schräg abgeschnittenen Wildling ein gleichfalls schräg geschnittenes Edelreis setzen, so,

daß Holz auf Holz und Rinde auf Rinde ganz genau passen; dabei ist zu beobachten:

a) Der schräge Schnitt (Rehfußschnitt) sowohl am Stamme des Wildlinges als am Edelreife muß recht glatt und wenigstens einen Zoll lang sein. Denn je länger der Schnitt ist, in desto mehr Theilen kommen Stamm und Reis mit einander in Berührung, und desto sicherer ist das Anwachsen zu hoffen; auch der Verband läßt sich besser und haltbarer anlegen als wenn der Schnitt kurz gemacht wird. Eine neuere bequeme und sichere Art ist der hakenförmige Aufsatz des Edelreises auf den Wildling vergleiche Figur 1. A. und B. Der Schnitt wird so gemacht, daß die Rindenränder des Wildlinges und des Edelreises genau auf einander passen; der Querschnitt am Edelreis wird durch die Markröhre desselben hindurch aufwärts geführt.

b) Das Kopulirreis muß bei der ersten Art Figur 1 A von gleicher Stärke wie der Stamm des Wildlinges sein, damit Rinde auf Rinde genau anschließt, denn davon hängt das sichere und schnelle Anwachsen und Verwachsen ab; daher muß mit einem scharfen Messer so lange nachgeholfen werden, bis beide Theile hart an einander liegen, und kein Zwischenraum mehr zu sehen ist. Bei der 2ten Art vide Figur 1 B braucht das Edelreis nicht die Stärke des Wildlinges zu haben und läßt sich daher nicht nur in der Baumschule zur Veredlung von Wildlingen von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, sondern auch zur Veredlung älterer Bäume auf ihren dünnen Zweigen mit vielem Nutzen anwenden. Der Vorzug der zweiten vor der alten Art leuchtet von selbst ein.

c) Dem Kopulirreise werden nur 3—4 Augen gelassen.

d) Wenn nun alles abgemessen und angepaßt ist, so wird das Edelreis aufgesetzt mit der einen Hand angehalten, damit sich nicht verschiebt und mit der andern Hand wird die Stelle von a bis b mit einem mit Baumwachs dünn bestrichenen Leinwand- oder Papierstreifen umwickelt vide Figur 2 und das

freistehende Ende mit einem mit Baumwachs bestrichenen Papierläppchen beklebt und zwar derartig: vide Figur 3. Das Papierpflaster hat an der einen Seite einen Einschnitt a—b und wird auf der Schnittstelle des Wildlinges so aufgeschoben, daß das aufgesetzte Edelreis bei a zu stehen kommt, so daß mit dem größern Theile des Pflasters die untere Seite des Schnitts am Wildlinge gedeckt wird und die beiden Lappen x und y um das Edelreis her gelegt und die Schnittstellen zur Seite gedeckt werden

Anmerkung: Die Erfahrung hat gelehrt, daß mit Baumwachs bestrichene Papierstreifen bei diesen Operationen den Vorzug vor Leinwandstreifen haben, weil diese, sobald das Edelreis gehastet hat, abgenommen werden müssen, was nicht leicht ohne Verletzung der obern Rinde geschieht, dagegen das Papier darauf bleiben kann, indem es von selbst beim Erstarken des Baumes platzt.

e) Die ganze Operation muß so schnell als möglich vollzogen werden, damit Reis und Stamm nicht vertrocknen. Die übrige Behandlung ist dieselbe, wie bei andern veredelten Bäumen. Sollte der Verband nach alter Art mit Bast gemacht worden sein, so muß, wenn das Reis mit dem Wildlinge verwachsen ist, das Band erst gelüftet und endlich ganz abgelöst werden. Im folgenden Frühjahre läßt man von den aus den Augen getriebenen Zweigen des Edelreises nur das schönste zur Fortsetzung des Stammes stehen, die übrigen werden abgeschnitten.

Das Pfropfen in den Spalt und das Pfropfen in die Rinde sind die ältesten Veredlungsmethoden der Bäume.

Allgemeine Regeln hierbei sind:

a) Nur bei guter warmer Witterung, und wenn die Knospen der Wildlinge beträchtlich angeschwollen sind, ist das Pfropfen der Kirschen und Pflaumensorten (Aepfel und Birnen später) an windstillen, trocknen Tagen vorzunehmen. Das Aufschwellen der Knospen ist das sicherste Kennzeichen, daß der Saft nun wieder in Bewegung und die Zeit des Pfropfens da

ist. Man pflropft — wenn selbst die Knospen schon grün werden, und die Entwicklung der Blätter und Blüthen nahe ist — mit weit sicherem Erfolge als wenn man damit zu frühzeitig anfängt.

b) Die zu pflropfenden Wildlinge dürfen in der Regel an der Pflropfstelle nicht stärker als 1 Zoll und nicht schwächer als $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser sein, also in einem Alter von 3 bis 6 Jahren. Ein gesunder Wildling muß schlank gewachsen und mit einer glatten, glänzenden Rinde umgeben sein. Man kann auch stärkere gesunde Bäume pflropfen, dann muß man aber 2 Pflropfreiser aufsetzen; besser aber ist es immer, starke Bäume in die Aeste zu veredeln.

c) Süßkirschen müssen auf Süßkirschen und Sauerkirschen auf Sauerkirschen gepflropft werden, wenn es gesunde und dauerhafte Bäume werden sollen. Eher läßt sich die Süßkirsche auf Sauerkirschen veredeln, als umgekehrt. Aprikosen und alle edle Pflaumenarten werden auf Pflaumenwildlinge veredelt.

d) Alle Wildlinge mit gesunden und schlank gewachsenem Schaft müssen auf die Krone gepflropft werden; damit man, falls das Pflropfreis nicht anschlägt, wenigstens den Wildling erhält, der unter der Pflropfstelle wieder ausschlägt und im folgenden Jahre von neuem gepflropft werden kann. Auch kann man dann aus dem Pflropfreise gleich die Krone bilden und ziehen.

e) Die zum Pflropfen nöthigen Geräthschaften sind: eine gute und feine Baumsäge, die so wenig als möglich die Rinde des Wildlinges zerreißt; ein gutes scharfes Gartennmesser; ein kleines Messer zum Zuschneiden der Pflropfreiser; ein Hammer; Baumwachs und Bast.

Die Operation selbst geschieht wie folgt:

Der Wildling wird bis auf $\frac{1}{4}$ Zoll mit der Baumsäge durchschnitten — und zwar wo möglich über einem Auge oder

über einem Knoten, damit der Saft den Zug nach diesem Auge, und also auch nach der Pfropfstelle behält, was das sichere und baldige Anwachsen des Edelreises befördert — dann wird er völlig mit dem Gartenmesser abgeschnitten, damit die Säge bei dem letzten Zuge die Rinde des Wildlings nicht abschält oder splittert. Dann wird das Pfropfreis zugeschnitten und zwar wird der Keil, womit derselbe in den Wildling eingefügt wird, 1—2 $\frac{1}{2}$ Zoll lang je nachdem der Wildling stark oder schwach ist, mit der größten Accurateffe beschnitten. Der Keil muß gerade so lang und in demselben Maße spizig zulaufend sein, als es der geöffnete Spalt des Wildlings ist, damit dieser mit dem Keile ausgefüllt wird, und weder auf den Seiten noch unten ein leerer Raum bleibt. Auf diese Art wird nicht nur die Wunde des Spaltes völlig bedeckt, sondern ein langer Keil kommt auch an mehreren Theilen mit der Rinde des Wildlings in Berührung, als ein kürzerer. Die Stärke des Keiles richtet sich nach der Stärke des Wildlings; die Dicke eines Messerrückens ist die mittlere Stärke für den obern Theil des Keils. Zu dem äußeren Theile des Keils, der sich an die gespaltene Rinde des Wildlings anschließt, muß die glatteste Stelle des Pfropfreises gewählt werden; der innere Theil des Keils muß etwas dünner sein als der äußere Theil. Oben am Keile werden an beiden Seiten Einschnitte gemacht, damit auch hier die Rinde des Reises auf der Rinde des abgeplatteten Wildlings aufsitz. Dem Pfropfreise läßt man höchstens 3 Augen und über dem obersten Auge noch $\frac{1}{2}$ Zoll Holz. Zum Schneiden des Keils muß ein recht scharfes Messer genommen werden, damit sich nichts fasert. Nachdem der Keil derartig zugeschnitten ist, wird nun mit dem Gartenmesser die Platte des Wildlings glatt geschnitten, besonders die Rinde desselben, dann wird der Spalt gemacht, der nur bei starken Stämmen ganz durchgehen darf um zwei Pfropfreiser, von jeder Seite eins, darauf zu setzen, denn bei schwächern ist das Spalten

auf die Hälfte zu einem Pfropfreise ungleich vortheilhafter; denn: a) der Baum wird weniger verwundet und die Wunde wird sogleich durch den Keil des Pfropfreises bedeckt — beim ganzen Spalt bleibt dagegen die eine Seite Jahrelang offen und erzeugt dürres Holz; b) bleibt die Rinde auf der entgegengesetzten Seite des Pfropfreises unverletzt, wodurch der Umlauf des Saftes weniger gestört wird; c) vermächst das Pfropfreis leichter und schneller mit dem Wildlinge, denn auch oben auf der Platte schwillt die Rinde an und hilft zur Bedeckung der Wunde. Bei dem ganzen Spalt ist das nicht der Fall.

Das Spalten auf die Hälfte geschieht, indem man die Spitze des gewöhnlichen Gartenmessers in den Mittelpunkt der Platte des Wildlings ansetzt, und mit dem Hammer tief genug einschlägt, um dem Spalte die Länge des Keils zu geben. Das Messer bleibt um den Spalt offen zu halten so lange im Stamme stecken, bis man das Pfropfreis eingeschoben und genau angepaßt hat, dann wird es sanft herausgewiegt. Der Kunstgriff beim Ansetzen und Halten des Messers um den Spalt weiter oder enger offen zu halten, je nachdem der Keil am Pfropfreise stärker oder schwächer ist, muß durch Übung erlernt werden. Der Spalt wird am liebsten auf der Morgen- seite des Wildlings gemacht, es sei denn daß eine andere Stelle des Wildlings glatter, gesunder und daher zum Spalten geeigneter und besser ist. Bei dem Einsetzen des Pfropfreises darf man sich ja nicht übereilen, wenn gleich es gut ist so rasch als möglich zu operiren, man muß dabei genau Acht haben, daß die grüne Rinde des Wildlings genau an die Rinde des Keils anpaßt und kein leerer Raum dazwischen bleibt, weshalb der Keil am Pfropfreise egal und gehörig spitz zulaufend geschnitten sein muß. Das Verbinden bei dieser Art zu pflöpfen erachten manche Gärtner für unnöthig und drücken nur ein Blättchen Baumwachs auf die Platte des Pflöpfinges und einen schmalen dünnen Streifen Baumwachs auf den Spalt,

so daß alle Wunden, besonders die Platte völlig gedeckt und vor dem Zutritt der Luft gesichert sind; doch leuchtet ein, daß ein Pflaster, wie wir es beim Kopuliren Figur 3 angeführt haben, hier sehr gute Dienste thun wird; welches Pflaster bei starken Stämmen, denen man 2 Edelreife aufsetzt, nicht nur größer sein muß, sondern auf der entgegengesetzten Seite von a b noch einen Einschnitt erhält, um auch dort zwei Lappen zu bilden, die man um das gegenüber stehende Edelreis legt; und hat man so die Platte gehörig gedeckt und geschützt, so werden die Seiten mit Bast umbunden und der Spalt zusammen gezogen und gedeckt; wichtig und nöthig ist noch dem Pfropfling einen Pfahl zu geben und daran den Wildling und später das stark treibende Reis zu binden, denn die Schwere des Laubes überwiegt oft den geringen Zusammenhang, es bedarf dann nur eines mittelmäßigen Windes, um das Pfropfreis abzubrechen.

Das Pfropfen in die Rinde wird nur bei Stärkern $1\frac{1}{2}$ —2 Zoll im Durchmesser haltenden Bäumen oder Aesten angewandt. Der Stamm wird dazu eben so, wie bei dem Pfropfen im Spalt abgeplattet, dann lüftet man die Rinde vom Holze durch einen Keil den man behutsam zwischen beide hinein treibt, so daß die Rinde nicht platzt, und schiebt das Reis hinein, nachdem es derartig zubereitet worden; auf der einen Seite wird am Ende ein Einschnitt bis ans Mark des Reises gemacht und dann keilsförmig 1 Zoll lang herunter geschnitten, auf der andern Seite des Keils wird nur die braune Oberhaut, so weit als der Keil eingesteckt wird, abgelöst; oder aber man macht auf der andern Seite des Keils auch einen Einschnitt so tief als der Aufsatz auf die Rinde des Wildlinges aufsitzen muß, so daß die Rinde des Edelreises auf der des Wildlinges aufsitzt und verwachsen kann. Der Verband und die weitere Behandlung wie oben.

Anmerkung: Bei Erörterung der Veredlungsarten bemerkte ein geehrtes Mitglied: Das Pfropfen in die Rinde oder Pelzen gedeiht zwar auf obige Weise am sichersten, doch auch wenn man oben am Rande der Ablattung des Wildlings einen senkrechten Einschnitt in die Rinde macht wie beim Okuliren, die Lappchen behutsam löst und dahinter das Edelreis einschleibt. Meinen Erfahrungen nach gebe ich dem Pelzen oder Pfropfen in die Rinde den Vorzug bei Kernobst, obgleich ich selbst an heitern Wintertagen Kernobst mit Erfolg in den Spalt gefropft habe, dagegen ist bei Steinobst entschieden das Pfropfen in den Spalt vorzuziehen, wobei ich nicht einmal das Treiben und Anschwellen der Knospen des Wildlings abwartete, sondern damit so früh als möglich anfangte, wodurch der schädliche Harzfluß eher vermieden wird. Hat man früh geschnitten, nicht frische, sondern wie die Gärtner sagen, etwas hungrige Pfropfreiser und hat der Wildling schon starke Knospen ja sogar kleine Blätter getrieben, so gedeiht das Pfropfen in die Rinde am besten.

Auch dürfte hier noch des neuerdings auf gekommenen Krautpfropfens erwähnt werden:

Die jungen krautartigen Triebe der Pflanzen können auf verwandte Pflanzenarten von gleicher fleischiger Beschaffenheit gefropft werden; als: Winter-Levkoyen auf Goldlack, Melonen auf Gurken, verschiedene Species von Paeonien, Zinnien, Georginen, und andere Blumen können auf eine Staude gesetzt werden so daß dieselbe mit verschiedenen Farben prangt. Zu dem Ende stutzt man den Hauptzweig im Frühlinge zur Zeit, wenn er den meisten Safttrieb zeigt, gerade da, wo er im vollen Wachsthum ist, macht in den Stamm, gleich wie beim Pfropfen in den Spalt, einen Einschnitt wo hinein man das Reis von gleicher fleischiger Beschaffenheit der Unterlage, nachdem man es keilsförmig zugeschnitten hat, steckt, verbindet die Kopulirstelle mit Wolle und legt dann einen Verband mit Papier und Bast an; es versteht sich, daß der Pfropfling bei Sonnenschein beschattet werden muß. Am auffallendsten und sichersten ist das Wachsen und Gedeihen einer Cactusart auf der andern. Nimmt man einen jungen

Stengel einer Cactus = Art beschneidet ihn am untern Ende schräg zulaufend und senkt ihn in einen in den Körper oder das Blatt einer andern Cactus = Art gemachten Einschnitt hinein, so treibt er gleich einem Stecklinge in seiner Unterlage, ja gar durch dieselbe hindurch Wurzeln, ohne daß bei dieser Operation ein Verband nöthig ist.

Anmerkung: Herr Isidore Galderini hat 1843 Versuche mit dem Pfropfen der Gräser angestellt und erwiesen, daß dieses auf verschiedene Arten nicht nur möglich, sondern auch leicht ist und untersucht jetzt ob diese seine Versuche zu etwas Nützlichem führen können. Zu dem Ende setzte Herr Galderini im Jahre 1844 Reiskeime auf **Panicum Crus galli** das auf einem gewöhnlichen Reisfelde gewachsen war und säete den von dem gepropften Reise gewonnenen Samen 1845 und 1846 aus auf dieselbe Weise wie gewöhnlich den Reis. Beide Erndten von dem Samen der im Jahre 1844 gepropften Pflanzen, berichtet er, fielen günstig aus und übertrafen die von der gewöhnlichen Reissaat. Die Pflanzen wuchsen kräftiger, der Salm war stärker und der Ertrag größer u. s. w. (Thüringensche Gartenzeitung. 1847. Nr. 12.)

3) Die **Johannis = und Stachelbeersträucher** sind unverzüglich auszurüben ehe die Knospen aufbrechen und Blüthen und Blätter treiben. Man nimmt ihnen, außer dem alten abgestorbenen Holz, auch alle im vorigen Jahre getriebenen Wurzelschossen, die hart an der Wurzel abgeschnitten werden müssen, weil sich sonst aus dem stehengebliebenen Stummel eine Menge neuer Wurzelschosse erzeugen und das Uebel ärger machen. Zu jungen Anpflanzungen werden die stärksten und längsten Wurzelsprossen genommen, die viele und gesunde Wurzeln haben. Man lese hierüber was wir im März Monat Obstgarten Punkt 6 darüber gesagt haben. Hier wollen wir nur noch einer der neuesten und zweckmäßigen Arten **Johannis = und Stachelbeer = Sträucher** zu ziehen, erwähnen. Es ist nämlich die Form eines vierseitigen Spalierbaumes, die man ihnen giebt, so daß der Strauch von oben gesehen die Form eines Kreuzes zeigt; wodurch erzielt wird, daß der Strauch nirgend

zu dicht wird, sondern überall Licht und Sonne gleichen Zutritt haben, so daß dadurch nicht nur das bequeme Lesen der Beeren geboten, sondern vorzüglich die Fruchtbarkeit des Strauches ungemein gehoben wird.

4) Von Haselnußstauden sind ebenfalls die jungen Wurzelsprossen abzunehmen und, wenn sie Wurzeln haben, zu verpflanzen. Das alte Holz wird an der Wurzel ausgehauen; damit der Busch sich durch seine jungen Triebe verjüngt. Auch können Einleger gemacht werden, die im folgenden Frühjahr bewurzelt sind und verpflanzt werden können. Das Ablegen (Absenken) geschieht, wie bei Johannis- und Stachelbeersträuchern. (S. März-Monat Obstgarten Punkt 6.)

C. Blumengarten.

1) Alle im vorigen Monate nicht beendigten Arbeiten sind fortzusetzen. Man nimmt Tulpen und Hyazinthen die Winterbedeckung weg und schützt sie durch Reifig, damit die Sonne sie nicht zu rasch antreibe, wodurch sie sich bedeutend kräftigen. Man setzt perennirende Gartenpflanzen um, zertheilt und vermehrt sie, richtet die Blumenbeete her, macht Gartenanlagen u. s. w.

2) Den in Glashäusern oder in Stuben, Kammern und auf den Mistbeeten befindlichen Blumengewächsen muß jetzt mehr Luft gegeben werden. Bei warmer Witterung und Sonnenschein müssen also die Fenster oft und weit geöffnet werden; dagegen bei übler Witterung und Abends nach 4 Uhr muß alles wieder geschlossen sein. Die in guten trockenen Kellern durchwinterten härteren Gewächse müssen in diesem Monate ans Licht, an freie Luft und Sonne gebracht werden. Alle in Blumentöpfen befindlichen Gewächse müssen frische Erde bekommen, damit Wachstum und Blüten schöner werden. Zu dem Ende stürzt man sie mit aller Erde aus den Blumentöpfen, schneidet dann mit einem scharfen Messer 1 Zoll tief die äußern

Wurzeln mit der Erde ab, und setzt sie, nachdem sie vorher von allem dürren Laube befreit worden, wieder in das vorige oder wo nöthig, in ein größeres Behältniß, und füllt den leeren Zwischenraum mit frischer Erde aus. Sogleich nach dem Einsetzen müssen sie begossen werden.

3) Das Begießen der Topfpflanzen muß jetzt häufiger, doch immer mit Rücksicht auf den schwächern oder stärkern Trieb der Gewächse geschehen, letztere müssen öfter und mehr als erstere gegossen werden. Aloe, Cactus und andern saftige Gewächse, Fettpflanzen überhaupt, werden nach wie vor so wenig als möglich begossen.

4) In freies Land können gegen Ende dieses Monats gesäet werden: Frühlings- Sommer- und Herbst- Adonis, Reseden, Saflor, gefüllter Mohn, sowohl der kleine Ranunkel- als auch der große Garten- Mohn und zwar gleich an Ort und Stelle; desgleichen legt man Ranunkeln, Anemonen, Rittersporn, alle Arten Wunderblumen u. s. w.

5) Die im vorigen Jahre gemachten Ableger von Rosen, Selänger je lieber, Syringen ic. werden nun als frühzeitig treibende Gewächse an Ort und Stelle verpflanzt. Alles abgestorbene Holz und die überflüssigen Wurzelsprossen an denselben werden abgenommen, und diejenigen Wurzelsprossen, die Wurzeln haben, werden weiter verpflanzt. Man puzt die perennirenden Gartenpflanzen aus, besonders Rosen, Syringen, Lonizeren u. s. w.

M a i = M o n a t .

Witterungs- Andeutungen.

Bei viel gefallenem Thau und goldfarbener Abendröthe kann man auf schöne Witterung eben so rechnen, als wenn des Morgens der Wind lebhaft geht oder Laubfrösche hoch

sitzen und schreien. Auch tritt heiteres Wetter ein, sobald nach Untergang der Sonne ein starker Nebel über Gewässer und Wiesen sich ausbreitet oder die Lerchen hoch in der Luft fliegen. — Das Morgenroth aber und das purpurrothe Abendroth oder der Nebel der Bergspitzen sind gewöhnlich Vorboten von Regen; auch ist schlechtes Wetter zu erwarten, wenn man in heitern Nächten, sobald S. oder SW. Winde wehen, ein starkes Brausen in den obern Luftregionen hört.

A. Küchengarten.

Man untersuche die Mistbeete ob sie noch hinlänglich Wärme haben, oder ob sie nachgeheizt werden müssen. Im letzten Falle wird der um die Mistbeetkanten befindliche erkaltete Mist hinweg — und frischer Pferdemist wieder angeschafft. Die Erde in den Mistbeeten muß jetzt, da sie mehr Luft und Sonne genießen, zwar öfter als in den vorigen Monaten, aber doch nicht überflüssig begossen werden und zwar an schönen warmen Tagen nach Aufgang der Sonne. In großen Gärten werden jetzt wieder neue Mistbeete angelegt; theils zum Verpflanzen der im vorigen Monate gesäeten Melonen-, Gurken- und Blumenkohl-Pflanzen, wodurch deren Wachsthum sehr befördert wird, theils aber auch zu einer neuen Saat.

Da gewöhnlich in diesem Monate kein Frost mehr in der Erde ist, so häufen sich nun die Arbeiten, um so mehr, wenn in dem vergangenen Monate wegen ungünstiger Witterung nicht vorgearbeitet werden konnte. Außer dem Düngen und Umgraben des Gartenbodens und dem Reinigen der Wege sind jetzt alle Arbeiten zu verrichten.

1) Die Hauptsaat von Salat wird jetzt gleich zu Anfange gemacht, falls es nicht schon Ende vorigen Monats geschehen; auch Sommer-Endivien wird gesäet, ferner Spinat,

Petersilie, Kerbel, Gartenkresse, diese liebt Feuchtigkeit und muß daher fleißig begossen werden.

2) An einem feuchten, schattigen Ort und in ein gut gedüngtes Beet wird in 3 Zoll von einander abstehende Reihen der Samen des Löffelkrauts flach und so dünn gesäet, daß jede Pflanze einige Zoll Raum bekommt, gehen sie zu dicht auf, so müssen sie gelichtet werden.

3) Wo der Dill sich nicht von selbst fortgepflanzt hat, streut man davon einzelne Körner auf die Zwiebel oder Spargelbeete u. aus.

4) Fenchel (Bologneser) wird gegen Ende dieses Monats bei warmer Witterung in ein gut gegrabenes gedüngtes in einer warmer Lage gelegenes Beet dünn und $\frac{1}{2}$ Zoll tief gesäet. Soll von ihm nur für dieses Jahr das Kraut genützt werden, so kann er an Ort und Stelle bleiben, sollen hingegen auch seine Stengel benützt werden, so werden die Pflanzen, wenn sie einige Zoll erwachsen sind, auf ein tief gegrabenes und gedüngtes Beet 18 Zoll weit von einander verpflanzt. Im 2 und 3 Jahre werden die Stengel oft 2 Zoll dick. Sie werden dann im Frühjahr mit Erde angehäufelt, damit die Stengel weiß bleichen, die alsdann gespalten, abgekocht und mit Essig, Pfeffer und Baumöl als ein gut schmeckender Salat verspeist werden.

5) Von Zeber kann der Samen entweder auf ein Spargelbeet einzeln ausgestreut, oder auf ein eigenes kleines Beet dünn gesäet und als kleiner Samen flach eingeharkt werden

6) Durch Vertheilung der allen Stöcke werden jetzt vermehrt und fortgepflanzt: Sauerampfer sowohl der mit langen, spitzen Blättern (spanischer oder englischer) als auch der mit runden Blättern (französischer); die Stöcke werden alle 3 Jahr vertheilt und die jungen Wurzelsprossen 1 Fuß weit verpflanzt. Thymian, Peupsnelle, Dragun oder Esdragun, Raute, Melisse, Krausemünze, Pfeffermünze, Polei, Salbei, Ysop, Lavendel alle diese Gewächse können 3 Jahr an einem

Orte stehen bleiben, alsdann aber müssen sie zertheilt und aufs neue verpflanzt werden.

7) Alle in Keller, Gruben ic. überwinterte Samenpflanzen werden nun ins freie Land an einem geschützten Orte ausgepflanzt, doch nur bei günstiger Witterung; die ausgesetzten müssen stark begossen werden.

8) Sollte bisher regen ungünstiger Witterung wenig Erbsen gelegt worden sein, so muß es unverzüglich geschehen; außerdem wird Ende April und Anfangs dieses Monats die Hauptsaat von allen Erbsensorten gemacht.

9) Ins freie Land werden jetzt auch gesäet: alle Kohlgewächse, selbst Blumenkohl. Der Samen muß sehr dünn und etwa $\frac{1}{2}$ Zoll tief unter die Erde gebracht werden, die aufgegangenen Pflanzen werden in der Folge von Unkraut gereinigt, hingegen so wenig wie möglich und nur zur höchsten Noth begossen; denn durch zu häufiges Gießen werden sie vermöhnt und verzärtelt, überhaupt muß dafür gesorgt werden, daß die Pflanzen langsam und stark erwachsen. Der Blumenkohl ist so hart wie jede andere Kohlpflanze, und durch zu rasches Treiben in Fensterbeete, am meisten aber durch zu dichte Saat und häufiges Gießen erzieht man ausgeeilte, langgestengelte Pflanzen, die hernach keine Scheiben (Blumen) ansetzen.

10) Auf solche Beete, die im vorigen Jahre gedüngt und mit Kohl oder andern Fettgewächsen besetzt waren, werden jetzt alle Arten Zwiebelgewächse dünn gesäet und flach untergebracht, am besten in Killen die Körner einzeln gelegt; auch werden die Steckzwiebeln, die den Winter hindurch aufbewahrt waren, 9 Zoll weit in 2 Zoll tiefe Löcher gelegt und die Erde rings um die Zwiebeln stark angehäuft; so ertragen sie selbst Frost.

11) Die ersten Tage des Mai können hier zu Lande am besten zum Aussetzen der Kartoffeln benutzt werden; daß

Setzen derselben im April fördert durchaus nicht das Wachsthum.

12) Die im Lande gebliebenen Erdäpfel (Erdartischocken, Stengelbirnen, Topinambour) werden herausgenommen die großen zum Gebrauch und die kleinsten werden 1 Fuß weit und 3—4 Zoll tief in frisch gegrabenes und gedüngtes Land gesetzt; je mehr Sonne sie haben desto besser gedeihen sie, daher es am besten ist sie in Reihen von N nach S zu setzen.

13) Sollte die Witterung im April zu ungünstig gewesen sein, so müssen jetzt ungesäimt alle Gewächse zur Samen-erziehung an Ort und Stelle gehörig eingesetzt werden und zwar ist dabei zu beobachten:

a) Die verschiedenen Arten einer Pflanzengattung müssen in der Blüthezeit von einander entfernt stehen, damit durch gegenseitige Vermischung ihres Blüthenstaubes keine Ausartung zu Wege gebracht wird. Besonders ist das zu beachten bei den Kohl- Rüben- Erbsen- Bohnen- Melonen- Gurken- u. Arten.

b) Die zum Samentragen bestimmten Pflanzen müssen vorzüglich Luft und Sonne genießen, daher ihnen auf dem Beete wenigstens noch einmal so viel Raum gegeben werden muß, als sie gewöhnlich erhalten.

c) Desgleichen muß ihnen Schutz gegen Wind und Insecten geschafft werden, also müssen die Samenstengel an Stäbe gebunden und die Pflanzen, um die Erdflöhe davon abzuhalten, fleißig mit Wasser besprengt werden; auch auf Schmetterlinge und Raupen ist gehörige Aufsicht zu verwenden.

14) Von Küchenkräutern kann man zu Anfange dieses Monats säen:

a) Majoran; er wird sehr dünn auf ein gegrabenes, lockeres Erdreich gesäet, flach untergeharbt und wie der Möhrensamensamen (Pastinaken) mit Brettern eingetreten oder angeschlagen, nach der Saat wird das Beet mit klarem verweseten Dünger oder Sponerde so dünn bestreut, daß nur der Boden bedeckt

ist. Bis zum Aufgehen des Samens muß das Beet immer feucht erhalten werden. Eine gleiche Behandlung lieben und können gleichfalls jetzt bestellt werden: Thymian, Salbei, und Portulack, der nachher 6 Zoll weit verzogen und verflanzt wird.

b) Basilicum liebt ein feuchtes, fettes Land in sonnenreicher vor Winden geschützter Lage, am besten gedeiht es in einem kalten abgebauten Mistbeete unter 4 Zoll hoch gelüfteten Fenstern. Die Samenkerne werden (weil sie das Verpflanzen nicht vertragen) gleich an Ort und Stelle 6 Zoll weit eingelegt und nur mit 2 Messerrücken breit Erde bedeckt. Vermehren läßt es sich später durch abgerissene Zweige, die man so lange in täglich frisches Flußwasser stellt, bis sie den 3ten, 4ten Tag Wurzeln geschlagen haben und nun in Erde versetzt werden.

c) Senf. Er gedeiht in jedem Boden, der nicht zu kalt und feucht ist, und zwar auf Beete die schon 2 Jahr ohne frischen Dünger getragen haben, so dünn gesäet daß die Pflanzen 5, 6 Zoll ja später 1 Fuß auseinander stehen; die zu dicht stehenden können ausgezogen und in der Küche verbraucht werden.

15) Von Wurzelgewächsen werden gesäet Eichorien; gehen die Pflanzen zu dicht auf, müssen sie bis auf Fuß-Weite versetzt werden. Mangold wird in 1 Zoll tiefe und 1 Fuß im □ entfernte Löcher auf ein gut und tief gegrabenes aber nicht frisch gedüngtes Land einzeln gelegt. Sollte ein Kern mehrere Pflanzen treiben, so müssen die schwächern ausgezogen werden. Radies, Rettig, Mai-Rüben sind zu säen; die in Fensterbeeten oder in Töpfen gesäete Sellerie wird jetzt zum Verpflanzen groß genug sein, um auf ein frisch gedüngtes gut gegrabenes Beet 1 Fuß weit ausgesetzt und gleich gut angegossen zu werden.

16) Das Anlegen neuer Spargelbeete so wie die Bearbeitung der alten muß beendet sein, dagegen werden Meerrettig-Anpflanzungen gemacht. Zu dem Ende ver-

Schafft man sich Fuß lange, Federkiel dicke Nebenwurzeln (Sprossen) und macht sie von allen Seiten wurzelfrei; dann wird mit einem Eisen ein horizontales Loch in das Beet gemacht, und zwar von Fuß zu Fuß weit, und so jedesmal eine Wurzel eingelegt, daß das Ende Zoll hoch mit Erde bedeckt ist und solches gegen Mittag steht. Zuletzt wird die Anlage sehr stark eingegossen, damit sich die Erde recht um die Wurzeln anlegen kann. Man hat dann weiter nichts zu thun, als das Unkraut auszujäten. Im andern Jahre im Frühlinge nimmt man die Wurzeln mit dem Spaten heraus.

17) Sobald die Kirschen blühen kann man auch die Aussaat der Faseolen, Gurken und Kürbisse machen oder die in Töpfen angezogenen Pflanzen ins Land setzen. Alle Zwerg- (Busch-, Krup-) Bohnen werden am besten in Zoll tiefe Rillen 6 Zoll weit auseinander gelegt. Die sogenannten Steiglauf- oder Stangen- Bohnen dagegen werden derartig gesteckt, daß man zuerst wenigstens Fuß weit auseinander Stangen und zwar zu 2 Reihen auf einem Beet derartig steckt, daß die obern Enden sich kreuzen und durch liegend hineingelegte Stangen verbunden werden, wodurch sie mehr Haltung und Sicherheit gegen starke Winde erhalten; um jeder Stange werden dann 4—5 Bohnen, je nach der größern oder kleinern Gattung 3 Zoll weit und 1 Zoll tief gelegt.

Das Eingüllen oder Weichen der Saat vor dem Setzen ist nicht anzurathen, weil die Saat bei darauf folgender Dürre zu sehr leidet, so wie eine Feuchtigkeit haltende Erde wieder leicht Fäulniß erzeugt und die Saat dann verloren ist. Die Gurkenkerne werden auf Fuß breite fette frisch gedüngte und sonnenreiche Beete in 2 Fuß von einander gezogene 4 Zoll tiefe Furchen, die mit Sponerde wieder gefüllt werden, 6 Zoll weit und 1 Zoll tief gelegt. Bei trockner Witterung und bis zum Aufgehen der Saamenkerne müssen die Reihen des Morgens begossen werden. In der Folge wird das Begießen nur

sehr mäßig und zur höchsten Noth unternommen, weil die Gurken so wenig als die Melonen überflüssige Nässe vertragen können. Zwischen den Gurkenreihern kann Salat, Kohlrabi, Zeder, Majoran ausgefetzt werden und die Ranten ehe die Gurken ranken, zu Radiez benutzt werden.

Eines unserer Mitglieder theilt folgende ausführlichere Behandlung der Gurkenzucht mit:

Auf einem Beete von 3 Fuß Breite wird in der Mitte, der Länge nach, ein Graben 1 Fuß tief und breit gezogen, die ausgegrabene Erde zu beiden Seiten auf dem Beete selbst vertheilt, dann wird kräftiger Kuhdünger hineingelegt und etwas festgetreten und so $\frac{2}{3}$ des Grabens gefüllt, der übrige Raum wird mit einem Theil der vorher ausgeworfenen Erde ganz gefüllt, so daß 4—5 Zoll Erde auf den Dünger zu liegen kömmt. Dann wird die zuvor etwas gefeimte Saat in einer Linie mitten auf diesen gefüllten Graben ausgepflanzt, 2 Zoll von einander entfernt und später, wenn die Pflanzen zu dicht aufgehen, auf 6 Zoll von einander verzogen. Bei vorschreitendem Wachsthum kneift man jeder Pflanze die Spitze der Hauptranken ab, damit sie desto mehr Nebenranken, an welchen sich vorzugsweise die Früchte ansetzen, treiben und hält sie mäßig feucht; späterhin werden sie noch mit der auf den Seiten des Beetes vorhandenen, ausgebreiteten Erde gehörig angehäufelt und ab und zu das Beet gelockert.

Kürbisse verlangen einen fetten sehr stark gedüngten Boden in einer sonnenreicher Lage und lieben Feuchtigkeit, doch muß das Begießen so wie bei den Gurken und Melonen mit Behutsamkeit geschehen, damit der Hauptranken und die Früchte nicht naß werden, die sonst leicht leiden; sie müssen nur an den Wurzeln gegossen werden.

18) Auf den Erdbeerbeeten sind die im vorigen Monate bei Punkt 7 angegebenen Arbeiten fortzusetzen und die Erde bis ans Herz der Pflanzen anzuhäufeln. Oft ist in diesem

Monate anhaltende Dürre, ist diese zugleich mit Wärme verbunden, so müssen die Erdbeer-Pflanzungen täglich begossen werden.

19) Die über Winter im Lande gebliebenen und mit Erde und Dünger gut bedeckt gewesenen alten Artischocken müssen in den ersten Tagen dieses Monats von ihrer Decke befreit, der Dünger eingeharkt und die Erde gleich gezogen werden, zugleich werden von der Wurzelkrone der Artischocken nicht nur alle verdorbenen Blätter, sondern auch die überflüssigen Nebenschößlinge abgebrochen, so daß jedem Stocke nur 2—3 der schönsten und stärksten gelassen werden, die im Triangel zu stehen kommen. Von den abgenommenen Schößlingen werden die schönsten, und die etwas Wurzel haben, von neuen 3 Fuß weit auf ein fettgedüngtes Beet verpflanzt und die übrigen weggeworfen. Sind im vorigen Jahre junge Pflanzen aus Samen erzeugt worden, so müssen diese jetzt an Ort und Stelle versetzt werden. Zur Erziehung neuer Artischockenpflanzen aus Samen wird gegen Ende dieses Monats ein gutes, fettes Beet in einer warmen Lage gut gegraben und gedüngt mit Kernen 1 Zoll tief und 6 Zoll von einander entfernt besteckt. Der Samen muß aus Italien bezogen werden und ist häufig mit geringern Arten und Kardonenkernen vermischt — man kann froh sein wenn unter 12 Pflanzen 4—6 gut sind — daher ist die Vermehrung guter Arten durch die Nebensprossen die beste und sicherste. Die Kardonen, deren Behandlung eben so wie die der Artischocken ist, haben vom Samen bis zur Frucht das Ansehen der Artischocken, nur daß die Früchte viel kleiner und nicht essbar sind; nur die starken Rippen der Blätter, nachdem sie vorher gebleicht worden sind, werden in der Küche verbraucht.

B. Obstbaugarten.

1) Das Beschneiden der Obstbäume hat ein Ende; desgleichen die Veredlung des Steinobstes durch Pfropfen

wird in den ersten Wochen beendigt und nur noch das Pfropfen des Kernobstes kann fortgesetzt werden, dagegen nimmt die Veredlung durch Okuliren aufs treibende Auge ihren Anfang. Okuliren heißt, ein Auge eines guten, edlen Obstbaumes in die Rinde der Aeste oder des jungen Stammes eines Wildlingses einsetzen, damit ersteres mit letzterem verwächst.

Man okulirt entweder im Frühjahr (aufs treibende Auge) oder im Juli und August (aufs schlafende Auge). Die Manipulation ist zu beiden Zeiten dieselben und der Unterschied besteht nur darin, daß die im Frühjahr eingesetzten Augen noch in diesem Jahre treiben; die im Juli eingesetzten hingegen erst im folgenden Jahre. Es fragt sich nun ist das Okuliren auf das treibende oder schlafende Auge vorzuziehen.

Das Okuliren im Frühjahr aufs treibende Auge hat die Vorzüge: a) daß der günstige Zeitpunkt dazu sicherer zu treffen ist; denn man okulirt wenn die Knospen des Baumes anzuschwellen beginnen und also der Baum in vollem Saft steht. Beim Okuliren aufs schlafende Auge trifft man diesen Zeitpunkt selten richtig, und man muß oft versuchen, ob der zweite Saftzufluß eingetreten ist und die Rinde am Stamme sich gut löset.

b) Man gewinnt beim Okuliren aufs treibende Auge ein ganzes Jahr Zeit, weil das Auge noch in diesem Jahre treibt.

c) Sollte es mißlingen, so bleibt immer noch das Okuliren aufs schlafende Auge in Reserve.

d) Die Witterung ist um diese Jahreszeit, wo Trockenheit und Hitze nicht so groß sind, gedeihlicher. Im Juli ist die Witterung oft so beschaffen, daß das Okuliren gar nicht vorgenommen werden kann.

Eine wichtige Frage ist noch die: Ist die Veredlung durch Pfropfen dem durch Okuliren vorzuziehen?

Außer dem was im vorigen Monate übers Beredlen angeführt worden, ist hier noch zu erwähnen:

a) Wenn der Baum alle zum Pfropfen erforderliche Eigenschaften hat, so ist es besser, ihn zu pfpropfen, es sei in den Stamm oder in die Aeste.

b) Kirschen vertragen das Pfropfen besser als das Okuliren, weil, in den meisten Fällen, an dem Orte, wo das Auge eingesetzt wurde, der Harzfluß entsteht.

c) Alles Kernobst und die Pflaumen können in ein- und zweijähriges Holz okulirt werden, in Fällen wo das Pfropfen nicht angewandt werden kann z. B. bei ganz jungen Stämmchen.

d) Pfirsich und Mandeln müssen durchaus okulirt werden, weil die Pfpropfreiser wegen ihrer markigen Beschaffenheit den Druck des Wildlingses nicht gut vertragen.

Ueber die Zeit wann das Okulirreiß, von dem das einzusetzende Auge genommen wird, gebrochen werden soll, ob früher schon oder erst zur Zeit der Operation, darüber herrschen verschiedene Ansichten, und zwar meinen mehrere Pomologen, daß ein abgewelktes Auge leichter anwachse als ein vollsaftiges; allein die Erfahrung hat dargethan, daß das welke Auge 24 Stunden bedarf ehe die Vereinigung geschieht, während, wenn das Okulirreiß frisch gebrochen wird, der Saft in voller Flüssigkeit ist und somit der flüssige Saft des Okulirschildes sich sogleich mit dem Saft des Wildlingses vereinigen kann, und die Cirkulation nicht unterbrochen wird.

Die Operation des Okulirens selbst siehe im Juli Monat.

2) In der Baumschule sind die im vorigen Jahre auß schlafende Auge okulirten Wildlinge nachzusehen. Wenn die Augen glücklich angeschlagen haben und aufschwellen, so wird der Stamm dicht über dem Auge schräg (so daß der Schnitt von der entgegengesetzten Seite nach dem Auge zu

geführt wird) abgeschnitten und die Wunde mit Baumwachs belegt. Das junge Reiß muß in der Folge an einen beige-
steckten Pfahl gebunden werden, theils damit es nicht abge-
stoßen wird, theils auch um ihm von Jugend auf einen geraden
Wuchs zu verschaffen.

Die leer gewordenen Samenbeete müssen jetzt tief um-
gegraben und gedüngt werden, damit für dieses Jahr Küchen-
gewächse darauf gebaut werden können; denn früher als nach
einem Jahre dürfen sie nicht wieder mit Obstkernen besäet wer-
den. Die im vorigen Herbst besäeten Samenbeete sind von
allem Unkraute zu reinigen und bei trockner Witterung mäßig
zu begießen.

3) Sind im vorigen Herbst die Wurzelaufläufer
der Pflaumen und Kirschen nicht ausgegraben worden,
so muß es in der ersten Woche dieses Monats spätestens ge-
schehen und zwar muß zu dem Ende die Erde behutsam weg-
geräumt, die Stammwurzel bloßgelegt und der Aufläufer mit
seinen eigenen Saugwurzeln hart an der Stammwurzel abge-
schnitten werden, worauf das Loch wieder mit Erde gefüllt
wird. Die so ausgehobenen 2- und 3jährigen Aufläufer (die
jüngern haben selten eigene Saugwurzeln) werden darauf an
ihren Stamme bis auf 4 Augen verschnitten und in die Baum-
schule zur künftigen Veredlung gesetzt.

4) Das Vertilgen der Raupennester und der
bereits ausgekrochenen Raupen muß jetzt eine der
ersten Arbeiten sein, wenn sie nicht schon im vorigen Monate
begonnen hat. Man unterscheidet hauptsächlich gesell-
schaftliche und einzeln lebende Raupen. Die erstern
werden am besten Morgens früh oder Abends, wo sie sich in
ihren Nestern versammelt oder von dortaus noch nicht weiter
zerstreut haben, aufgesucht und zusammt den Nestern abge-
nommen oder aber bei hohen Bäumen mit an Stangen ge-

bundenen Bastbüscheln, die in Seiffchaum (von grüner Seife) getaucht worden, betupft. Letztere, worunter besonders die Spanarraupe, Winterspanner (*Phalaena geometra brumata major* und *minor*) die wir seit mehreren Jahren als eine der größten Plagen der Obstbäume kennen, sind weit schwerer zu vertilgen. Das Reinhalten der Baumstämme von Moos, Rindensplintern und dergleichen, so wie das Auflockern und Umgraben des Erdbodens im Herbst dürften erspriesslich zur Verminderung des Ungeziefers beitragen.

5) Junge tragbare Bäume, die durch Frost gelitten haben, müssen stark beschnitten und die Tragknospen ausgebrochen werden, damit sie erst wieder Kräfte sammeln. Hierbei ist auch das Frottiren (Reiben mit trockenen wollenen Lappen) und das sogenannte Aderlassen (in der Rinde des Baumes wird der Länge des Stammes nach ein Einschnitt gemacht) eine vortreffliche Hülfe. Ersteres trägt zur Beförderung des Saftumlaufes viel bei, und letzteres hebt die krankhafte Spannung der Rinde, und befördert dadurch das Wachstum des Baumes.

6) Bei kalter rauher Witterung müssen die Spalierbäume Nachts überdeckt werden wenn nicht schon eine Vorrichtung angebracht ist um das Obst zu zeitigen.

Man legt an einer Wand, woran Pflirsche oder Weinreben, oder Spalierbäume anderer Fruchtarten stehen, einen Kasten an, stellt hieran die Fenster des Glashauses auf, so daß die Sonnenstrahlen durch das Glas auf die Fruchtbäume fallen. Die Fenster brauchen kaum 2 Fuß weit von dem Spalier abzustehen, oben näher anliegend als unten. Dadurch fördert man um 4 Wochen das frühere Reifen des Obstes und es wird viel größer.

7) Endlich sind alle im vorigen Monate angegebenen Arbeiten fortzusetzen, nachzuholen oder zu beenden.

C. Blumengarten.

Außer der Fortsetzung der im vorigen Monate angegebenen Arbeiten beschäftigen den Blumenliebhaber in diesem Monate.

1) Die Nelken. Sie gehören wegen ihrer mannigfaltigen Veränderung in Farbenzeichnung und Bau, so wie ihres gewürzreichen Duftes wegen, zu den ersten Lieblingsblumen. Um sich bei der großen Mannigfaltigkeit, die man durch Anzucht aus Saat erhalten hat und fort erhält, einigermaßen zu orientiren und gleichsam einen Halt zu gewinnen sind verschiedene Systeme in Vorschlag gekommen, von denen das Bedel'sche am allgemeinsten Eingang findet, woher hier einiges für Liebhaber am Orte sein wird. Hiernach werden unterschieden 1) Einfarbige Nelken, deren Werth nach der Farbe bestimmt wird; die beliebtesten sind hierunter die dunkelbraunen oder schwarzen Blumen, die aschgrauen und gelben. 2) Zweifarbige Blumen a) Dubletten von verschiedenem Grunde und einer Zeichnungsfarbe, wobei der Bau des Blattes in der Bezeichnung durch englische und deutsche den Unterschied andeutet; b) Concordien die sich von ersteren dadurch auszeichnen, daß sie nur rothen oder grauen Grund haben. c) Pikotten, von verschiedener Grundfarbe, deren Zeichnungsfarbe aber nicht wie bei den Dubletten durchs ganze Blatt läuft. Diese zerfallen in deutsche, neudeutsche, holländische, französische, spanische, römische und italenische. 3) Mehr als zweifarbige Blumen: a) Bizarden, die außer der Grundfarbe noch zwei Zeichnungsfarben haben, die durchs ganze Blatt hinlaufen. Hiervon hat man wieder deutsche und englische. Die mit aschgrauem und gelbem Grunde sind am meisten geschätzt. b) Pikottbizarden oder Pikottpikotten. Sie sind in allem wie die Bizarden, nur daß die Zeichnungsfarbe nicht durchs ganze Blatt läuft. 4) Die

Eintheilung in Jamösen und Feuerfaren; erstere Benennung wird einfarbigen Blumen und letztere den Pikotten, Bizarden, und Pikotpikotten zuertheilt. 5) Sonderlinge oder Extraordinaire heißen die, die sich unter keine der genannten Klassen bringen lassen.

Ueberhaupt nennt man eine Nelke schön, wenn die Blume voll von großen breiten Blättern ist; wenn die Blätter sich gut bauen d. h. wenn die Blume vollkommen rund, rosenartig aufblüht; und wenn sich in der Mitte der Blume kein Knoten von unentwickelten Blumenblättern (Wolf) bildet. Was die Farbe und Farbenzeichnung betrifft, so sehr dadurch auch der Werth der Blume bestimmt wird, so ist und bleibt dabei die Bestimmung sehr relativ, indem der eine schön findet was einem andern gerade nicht gefällt. Doch gehört noch zu einer schönen Blume, daß der Stengel auch gut gewachsen ist und die Blume mit voller Kraft mehr aufrecht als hängend trägt.

In diesem Monate wird der Samen (die besten Nelken bringen nur wenig guten Samen, daher ist er theuer) in Kasten oder Töpfen sehr dünn aufgesäet und zwei Messerrücken dick mit guter klarer Erde überstreut. Bis zum Aufgehen des Samens darf die Erde nicht trocken werden. Die beste Mischung guter Erde für Nelken ist 2 Theile gute gesiebte Gartenerde, ein Theil ganz verrotteter zu Erde gewordener Rindermist, auch Holzerde, Sponerde, und ein Theil Flußsand. Fetter und frischer Mist taugt nicht, weil er Fäulniß der Wurzeln erzeugt. Die weitere Behandlung in den folgenden Monaten.

Die im vorigen Jahre gesäeten und in ein Beet verpflanzten Nelken werden nun nachgesehen, von allen faulen und durren Blättern gereinigt und die Erde wird aufgelockert. Die in Blumentöpfen befindlichen alten Nelkenstöcke und Senker müssen ebenfalls von allen schadhafte Blättern

gereinigt werden und frische Erde bekommen, welches zur Schönheit und Vergrößerung ihrer Blumen unumgänglich nothwendig ist.

Die Chineser = Nelken, deren Mannigfaltigkeit in Farben und Zeichnung höchst amüsirt, werden ins freie Land als Einkantung oder in Gruppen gesäet, wo sie gleich das Jahr nicht nur blühen, sondern fürs nächste ausdauern und dann früher ihre Blumen treiben.

Die drei Jahr an einem Orte gestandenen und stark bestockten Federnelken müssen nun vertheilt und verpflanzt werden.

2) Aurikeln und Primeln, die über Winter im Lande geblieben sind, müssen jetzt ebenfalls von allen durren und faulen Blättern gereinigt, und die vom Frost aufgezogenen Wurzeln wieder angedrückt und mit Erde bedeckt werden. Die in Blumentöpfen durchwinterten Aurikeln bekommen nun frische Erde und werden nach und nach der frischen Luft ausgesetzt. Eine Mischung von 2 Theilen guter Gartenerde, 1 Theil fetter Lauberde (auch von einer alten Lehmwand) und 1 Theil Flussand ist für Aurikeln die beste Erde; die aber nicht zu feucht gehalten werden darf, weil sonst die Wurzeln leicht faulen.

Eine andere Erdmischung für Aurikeln ist: 2 Theile Moorerde, 1 Theil Mistbeeterde, 1 Theil gute Gartenerde und 1 Theil feiner Sand. Ein freier luftiger Standort sagt ihnen am besten zu.

3) Die den Winter hindurch an einem trocknen Orte aufbewahrt gewesenen Ranunkeln und Anemonen werden jetzt (selbst schon im April) wieder in die Erde gebracht, nachdem sie vorher von der jungen Brut und allen verdorbenen Theilen befreit worden sind. Sie werden 4—5 Zoll weit von einander, und so tief gelegt, daß sie einen Zoll mit Erde bedeckt sind. Man weicht die Klauen 24 Stunden zuvor, ehe man sie legt, in kaltem Wasser ein. Die beste Erde für die

Kanunkeln ist eine Mischung wie für Nelken angegeben worden ist, mit einem starken Zusatze von Lauberde. Sie lieben die Feuchtigkeit und müssen daher bis nach dem Abblühen sehr fleißig begossen werden.

4) Nicht nur alle in Töpfen durchwinterten Gewächse müssen nach und nach an die Luft gewöhnt, sondern auch die im Keller überwinterten Georginenwurzeln müssen ins Freie gebracht werden (falls man sie nicht schon früher in Mistbeeten u. antreiben will), in Fuß tiefe Löcher eingesezt mit fetter Erde 3 Zoll hoch bedeckt werden, ein kurzer Pfahl wird beigesteckt. Auch können Tuberosen, Zwiebeln von *Ferraria pavonia*, *Amaryllis formosissima* ins freie Land ausgesetzt werden. Sie verlangen ein kräftiges aber nicht frischgedüngtes Land. Eben so *Iris anglica* und *hispanica*. Das Beschneiden und Verpflanzen aller Drangenbäume kann bewerkstelligt werden.

5) Ins freie Land werden einjährige Pflanzen gesät als: *Adonis aestivalis*, *vernalis*, alle Arten *Tajetes*, *Scabiosen*, *Hibiscus*, *Trianum*, *Lupinen*, *Nizella damascena*, *Calendula*, *Campanula speculum*, *Iberis*, *Clarkia*, *Ipomoea*, *Lathyrus Chrysanthemum*, *Cynoglossum linifolium*, *Tropaeolum*, *Xeranthemum*, *Mirabilis*; *Calliopsis bicolor*, *Eschscholzia californica*, *Impatiens Balsamina*, *Astern* u. s. w. *Senecio* und *Zinnia elegans* thut man gut in Mistbeeten anzuziehen, denn das freie Land ist diesen Saaten nicht hinlänglich warm genug um zu keimen, auch wollen die Zinnien erst nach und nach an frische Luft gewöhnt werden und dürfen vor Ende Mai nicht ausgepflanzt werden. Für die früher genannten ebnet man die Plätze, streut den Samen nur dünn darüber her, bedeckt solchen 2 Linien hoch mit Erde und übersprengt die Saat stark mit der Brause.

Juni = Monat.

Witterungs = Andeutungen.

Das Fliegen der Kospkäfer in den Abendstunden, so wie das lebhafteste Funkeln der Johannis = Würmchen, ferner die große Menge sogenannter Schäfchen am Himmel sind die Vorbotten von guter Witterung, die sich auch einzustellen pflegt, sobald einzelne weiße Wölkchen nach und nach vergehen. — Regen oder unangenehmes Wetter stellt sich ein, wenn nach Sonnenuntergang plötzlich schwarze Wolken entstehen, die Kröten häufig hervorkriechen, oder die Hühner sich im Staube wälzen; ferner sobald die Maulwürfe ungewöhnlich hoch aufwerfen oder die Katzen sich lecken und die Hunde Gras fressen.

A. Küchengarten.

1) Dieser Monat ist noch, so wie der Mai, hier zu Lande dem Gärtner wie Landwirthen gefährlich und der verderblichen Nachtfrost wegen gefürchtet; daher die Mistbeete noch, ohne Rücksicht auf schöne warme Tage, jeden Abend mit Bast = oder Strohmaten bedeckt werden müssen. Wachsen die Gewächse den Fenstern zu nahe, so werden die Mistbeetkasten durch untergelegte Steine gehoben. Wenn in den Mittagstunden die Sonne zu heiß scheint, muß besonders den Melonen und Gurkenbeeten einige Stunden ein mäßiger Schatten gegeben werden, und zwar, ohne ihnen das Licht zu benehmen, durch vorgehängte Decken oder vorgestellte Laden, oder wo dies zu umständlich ist braucht man nur etwas Stroh oder Heu auf die Fenster weitläufig zu streuen. Das Begießen, besonders der Melonen und Gurken, darf nur mäßig, und nur an warmen Tagen des Morgens geschehen und zwar dürfen weder der Hauptranken der Pflanze, noch die angelegten Früchte naß werden, weil sich leicht Fäulniß er-

zeugt; um letztere zu vermeiden werden auch Siegelsteine untergelegt. Zu vieles Begießen hindert das Ansetzen der Früchte.

2) Was bis jetzt von Pflanzen nicht ausgefetzt worden ist, wird nun verpflanzt und die abgeräumten Mistbeete werden mit solchen Gewächsen besäet, die man im Spätherbste brauchen will.

Das Verpflanzen der Kohlgewächse geschieht am besten an einem trübem, regenhaften Tage, auf 8—14 Tage früher oder später kommt es hier nicht an, wenn nur vorher ein durchdringender Regen die Erde getränkt hat. Sollte aber kein Regen kommen oder abzusehen sein, überdem das Ueberwachsen der Pflanzen zu befürchten sein, so muß man auch bei trockener Witterung pflanzen; in diesem Falle hat man zum guten Gedeihen der Pflanzen folgendes zu beobachten:

1) Das Land worauf die Pflanzen stehen ist, ehe sie ausgehoben werden, stark anzugießen, damit so viel als möglich die Pflanzen mit all ihren Wurzeln herausgezogen werden, denn das gewaltsame Ausziehen, wobei die zarten Saugwurzeln abreißen, ist sehr nachtheilig.

2) Auf vorher gezogene Killen macht man 3 Zoll tiefe Löcher $1\frac{1}{2}$, 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuß von einander entfernt, je nach der Kohlgattung die mehr oder weniger sich ausbreitet, gießt diese voll Wasser, senkt die Wurzeln der Pflanze, sobald das Wasser sich eingezogen hat, bis ans Herzblatt hinein, und drückt die Erde um dieselbe an. Einige Tage müssen die Pflanzen noch täglich gegossen werden, bis man sieht daß sie angewachsen sind.

3) Vom Blumenkohl und Brocoli wird gegen Ende dieses Monats eine neue Saat gemacht und zwar auf Beete die Schatten haben, z. B. an der Schattenseite von hochwachsenden Erbsen, Bohnen u. s. w., damit sie in den Mittagstunden den nöthigen Schatten haben; von dieser Ausfaat erhält man die schönsten, größten Blumen für den

Spätherbst; besonders eignet sich der Brocoli dann zum aufbewahren im Keller, um ihn den Winter über zur Hand zu haben.

4) Im freien Lande ist jetzt das Hauptaugenmerk auf das Ausjäten des Unkrautes zu richten, ferner sind die Wege zu reinigen, so wie die Erde zu lockern, wozu das Säen in Saatrillen am zweckmäßigsten ist.

5) Die zur Samenzucht eingesetzten Kohlgewächse, die jetzt blühen, müssen zum Schutz an beigesteckte Stäbe und die Blüten, der Erdföhe wegen, fleißig mit Wasser besprengt werden.

6) Von Sommerendivien werden jetzt die Pflanzen zum Rükchengebrauch gebleicht und zwar entweder im Lande, indem man die Blätter der Stauden in der Hand zusammenfaßt, die Spitzen derselben mit Bast zusammenbindet, und den untern Theil der Staude mit Erde anhäufelt; oder man hebt die Stauden mit sammt der Wurzel aus, umbindet sie mit Bast und legt sie im Keller in Sand; in 8—12 Tagen sind sie hinlänglich gebleicht. Der für den Herbst später gesäete Salat wird sich nun zum Verpflanzen eignen.

7) Die Artischocken sind nachzusehen und die alten Stöcke von den jungen Ausschößlingen zu befreien. Die besten derselben können in der ersten Woche dieses Monats noch zur Anlegung neuer Artischockenbeete benutzt werden, wovon die meisten zu Michaelis eßbare Früchte liefern. Die aus Samen gezogenen jungen Artischockenpflanzen (siehe im vorigen Monat 19) werden 2 Fuß weit auseinander verpflanzt. Man wählt dazu diejenigen Pflanzen, deren Blätter einen glatten Rand haben und nicht distelartig mit Stacheln besetzt sind. Auf dem Samenbeete läßt man aber in gehöriger Entfernung die schönsten Pflanzen stehen, da diese 14 Tage früher als die verpflanzten Früchte tragen. Sowohl die alten als jungen Pflanzen sind bis ans Herzblatt mit Erde

anzuhäufeln, was zur Vollkommenheit der Früchte sehr viel beiträgt.

Auch die Kardonen sind gleich wie die Artischocken zubehandeln, sie unterscheiden sich von den Artischockenpflanzen durch ihre mit Stacheln besetzten distelartigen Blätter.

8) Die frühgelegten Faseolen sind zu behacken und die Erde anzuhäufeln; von den Steigbohnen sind die liegenden Ranken an die Stangen zu heften u. s. w. Von Krup-(Zwerg-) Bohnen kann noch eine Spätsaat gemacht werden.

9) Die Gurkenpflanzen, die zu dicht stehen, werden mit dem Wurzelballen ausgehoben, und anderweitig auf 1 bis 1½ Fuß Weite verpflanzt; und sollten Frost u. die Pflanzen zum Theil verdorben haben; so sind die leeren Stellen in der ersten Woche dieses Monats aufs neue mit Samenkernen zu bestellen. Wenn die Pflanzen 2—4 Blätter haben, so wird das Beet an einem warmen trocknen Tage — am besten kurz vor einem Regen — behackt und die zur Saat gemachten und offen gelassenen Furchen werden wieder zugezogen. Bei anhaltend dürer Witterung müssen die Gurkenpflanzen in den Morgenstunden an ihren Wurzeln, also ohne Brause, begossen werden.

10) Die verschiedenen Küchen- und Gewürzkräuter erfordern in diesem Monate folgende Behandlung:

Petersilie. Die samentragenden Pflanzen sind an Stäbe zu binden. Bei der frühgesäeten Petersilie — um ihr Wachsthum und die Zartheit des Krautes zu befördern — wird kurz vor einem Regen in den Zwischenräumen der Reihen die Erde aufgelockert und an die Pflanzen anhäufelt. Das Abschneiden der Blätter soll eigentlich nur nach einem Regen geschehen; oder aber des Abends und dann muß die abgeschnittene Stelle sogleich mit Wasser begossen werden. Dies gilt von allen Gewächsen, deren Kraut mehrmals im Jahre abgeschnitten und benutzt werden soll.

Der Sauerampfer wie der englische Spinat bringen jetzt ihre Samenstengel, die dicht bei der Erde abgesehritten werden müssen, damit die Stöcke junge Seitensprossen und Blätter treiben. Zum Samenerziehen läßt man einige der besten in gehöriger Entfernung stehen.

Majoran wird jetzt zum Verpflanzen groß genug sein.

Zeber. Die zu dicht aufgegangenen Pflanzen werden ausgezogen und verpflanzt, oder gleich grün verbraucht, oder getrocknet.

Lavendel. Die jungen aus Samen gezogenen Pflanzen werden jetzt verpflanzt.

Von Thymian und Salbei werden gleichfalls die jungen aus Samen gezogenen Pflanzen verpflanzt, die alten früh im Frühjahr (im April) zertheilten Stöcke werden zu Ende dieses Monats, nach einem vorhergegangenen Regen, zum ersten Mal abgesehritten. Das Abschneiden darf aber nicht hart an der Wurzel geschehen, sondern den Aesten müssen einige Augen gelassen werden, damit neue Zweige erwachsen können. Die abgesehrittenen Zweige werden wie der Majoran in kleine Bündel gebunden an der Luft getrocknet und entweder zum Küchengebrauch aufgehoben oder in die Apotheke verkauft.

Zum ersten Mal können ferner gesehritten werden: Raute, Melisse, Krausemünze, Pfeffermünze, Polei, Ysop, Wermuth, Mutterkraut, Eberraute u. s. w.

11) Von den Zwiebelgewächsen bringen alle früh gelegten Samenzwiebeln ihre Samenstengel, die an Stäbe mit Bast gebunden werden. Die gelegten Steckzwiebeln bringen jetzt auch zum Theil Samenstengel, und zwar wenn sie den Winter hindurch nicht gehörig behandelt wurden; diese werden sogleich ausgezogen und in der Küche verbraucht, denn der Samen davon ist zur Erziehung guter Kopfwiebeln nicht tauglich.

Die gesäeten Zwiebeln sind nicht nur von Unkraut zu reinigen, sondern müssen auch wo sie zu dicht stehen, verzogen werden, damit die übrigen 5—8 Zoll Raum erhalten. Das Kraut und die Wurzeln werden vorher mit dem Messer verkürzt, und die Pflanzen je 3 und 3 in ein mit dem Pflanzenstecker gemachtes Loch 9 Zoll weit eingesetzt.

Der im Mai gesäete Porro wird jetzt 9 Zoll weit auf eigene Beete verpflanzt, nachdem vorher wie bei den Zwiebeln, Kraut und Wurzeln etwas verkürzt worden sind. Die früh verpflanzten Nebenschossen der alten Porropflanzen treiben nun auch Samenstengel und müssen daher zuerst verbraucht werden; fehlt es hingegen an Perllauch, so läßt man einige dieser Pflanzen stehen, denen der Samenkopf bei seiner Entwicklung abgeschnitten wird, damit sich an den Wurzeln junge Brut ansetzt, die den Perllauch giebt.

Knoblauch und Kockenbollen brauchen jetzt, außer dem Behacken und Jäten, keine weitere Abwartung. Schnittlauch und Perllauch bringen ihre Samenköpfe, die aber sogleich abgebrochen werden müssen, damit die Pflanze gezwungen wird, sich durch junge Brut zu vermehren.

Das Kraut des Schnittlauchs wird jetzt abgeschnitten und entweder frisch verbraucht oder getrocknet, und für den Wintergebrauch aufbewahrt. Das Abschneiden muß an trocknen Tagen geschehen damit die hohlen Schloten auf dem Schnitte vertrocknen können, denn bei anhaltendem Regenwetter tritt das Wasser in die Oeffnungen und schadet den Zwiebeln.

12) Alle Wurzelgewächse müssen behackt, vom Unkraute gereinigt, und die Kartoffeln müssen angehäufelt werden. Da wo die Wurzelpflanzen zu dicht stehen, müssen sie verzogen werden, damit die stehenbleibenden den gehörigen Raum erhalten. Die Samenkerne des Winterrettigs werden in der letzten Woche dieses Monats auf gutes, lockeres, aber nicht

frischgedüngtes Land, in Zoll tiefe Löcher einzeln 9 Zoll weit gelegt; in der Folge werden die schlechtesten der aufgelaufenen Pflanzen ausgezogen, damit die übrigen $1\frac{1}{2}$ Fuß Raum erhalten.

13) Alles Spargelstechen muß in der letzten Woche dieses Monats ein Ende nehmen. Bei dem Stechen des Spargels sind folgende Regeln zu beobachten:

a) Die erste Pfeife eines jeden Stockes darf nicht gestochen werden, sondern man nimmt erst von den zwei ersten die beste, u. s. w. — Sticht man jede Pfeife die hervorkommt, so würde der Stock zu lange außer Berührung mit der äußern Luft bleiben, und gezwungen werden, einen andern Ausweg zu suchen. — Seine Wurzeln treiben dann Keime, wodurch die Kraft des Stockes vertheilt wird; und kleiner Spargel, der aller Orten hervowächst, und das Beet in Unordnung bringt, so wie auch baldiges Verderben des Mutterstockes sind die unausbleiblichen Folgen.

b) Man muß beim Stechen nicht aufs Gerathewohl mit dem Messer in die Erde hineinstechen, damit man nicht andere unter der Erde befindlichen Pfeifen dadurch verletzt und beschädiget, die dann verloren sind; denn wenn der Keim der Pfeife abgeschnitten worden ist, so wächst sie nicht weiter, sondern fault unter der Erde, und theilt diese Fäulniß auch noch dem Stocke mit. Man muß also um die zu stechende Pfeife herum die Erde erst einige Zoll tief mit der Hand locker aufräumen, damit man sieht ob nicht noch eine Pfeife vorhanden ist, die mit dem Messer beschädigt werden könnte.

c) Am meisten muß man darauf Acht haben, daß man dem Stocke selbst nicht mit dem Messer zu nahe kommt und ihn beschädiget, wodurch er leicht krank wird.

Am besten lassen sich alle Beschädigungen u. vermeiden wenn man jede Pfeife die sich zeigt und die man stechen will, mit einem schmalen, hohen Blumentopf (Hyazinthen-Topf)

dessen Wasseröffnung verstopft wird, bedeckt und abwartet bis sie 4—6 Zoll hoch heranwächst und dann höchstens 2—3 Zoll in der Erde dieselbe abschneidet; die Pfeifen bleiben unter dem Topfe eben so zart wie unter der Erde. Will man monströse Pfeifen erziehen, so läßt man sie in Bouteillen hineinwachsen, worein sie fortwachsen bis sie die ganze Bouteille füllen, und doch zart bleiben; natürlich aber muß man, um sie zum Verspeisen zu benutzen, dann die Bouteille zerschlagen.

14) Auf den Erdbeerbeeten sind die im vorigen Monate angegebenen Arbeiten fortzusetzen; besonders sind jetzt die laufenden Ranken entweder als nachtheilig abzuschneiden, oder zur Erziehung junger Pflanzen gehörig zu behandeln.

B. Obstbaumgarten.

1) Alle bisher veredelten Bäume sind nachzusehen, und denjenigen, wo das Edelreis getrieben hat, alle aus dem Wildlinge hervortreibenden Augen und Zweige abzunehmen, damit der ganze Zufluß des Saftes ins Edelreis geht. Sollte das Edelreis schon Blüthen bringen, so sind diese abzuschneiden; denn die Freude, daß ein Pfropfreis gleich im ersten Jahre Blüten und Früchte bringt, wird oft mit dem Verluste des Baumes bezahlt. An denjenigen Wildlingen aber, wo das Edelreis verdorben ist, läßt man die obersten jungen Triebe stehen und nimmt nur die untern ab, damit der Wildling sich wieder erheben kann und zu einer künftigen Veredlung taugbar wird. Gewöhnlich treiben an einem solchen Wildling, dem der Veredlung wegen die Krone abgeschnitten wurde, aus einem Auge mehrere Zweige, von denen läßt man aber nur den schönsten und stärksten stehen und die andern schneidet man glatt ab. Die abgestorbene Pfropfstelle wird schräg (auf den Rehfusschnitt) und hart über dem jungen ausgetriebenen Zweig abgeschnitten und die Wunde mit Baumwachs belegt. Oft bekommt der derartig erzogene junge

Zweig schon im ersten Jahre die Stärke des Stammes, und kann im Juli=Monate auß schlafende Auge okulirt werden; und wenn auch dieses fehlschlägt, so bleibt immer noch das Pfropfen im künftigen Jahre übrig.

2) Das Ausputzen alter Bäume soll zwar schon beendet sein, doch wird oft noch etwas übersehen und ist nachzuholen, wozu auch das Reinigen der Bäume von Moos ic., das Vertilgen der Raupen und anderer schädlichen Insecten gehört. Besonders nützlich ist, wo die Obstbäume in einem Grasgarten stehen, daß der Boden rund um die Bäume her, so weit die Krone denselben beschattet, oder wenigstens $1\frac{1}{2}$ —3 Fuß weit um den Stamm herum, aufgehackt und von Gras ic. rein und locker gehalten werde; denn es ist das beste Mittel, dem Wachstume des Mooses Grenzen zu setzen, das in den meisten Fällen von Feuchtigkeit des Bodens herrührt.

3) Die Behandlung kranker Bäume wird in diesem Monate mit dem besten Erfolge vorgenommen. Ist z. B. die Rinde des Baumes durch Thiere benagt oder sonst wie beschädiget, so muß der schadhafte Theil mit einem scharfen Messer bis auß Holz glatt ausgeschnitten und die Wunde mit Baumfalbe belegt werden. Wenn ein Baum in seinem Wachsthum nicht recht fort will, oder wohl gar seine jungen Blätter kraus zusammen gekrullt mit Flecken besäet sind; so untersuche man seine Wurzeln ob die nicht durch Mäuse ic. beschädiget worden sind, die dann beschnitten werden müssen. Oft liegt es nur im Erdreich und man thut dann wohl, den Baum wenn er noch jung ist, zu versetzen, oder aber man sucht die Erde rund umher so viel als möglich wegzuschaffen, und durch neue zu ersetzen; zugleich muß die Krone beschnitten werden, damit sich seine Wurzeln erholen können. Um den Saftumlauf eines kranken Baumes zu befördern ist das schon erwähnte Frottiren der Stämme sehr zweckmäßig.

Der Harzfluß, eine Krankheit der Rinde, die bei dem Steinobst häufig vorkommt, entsteht durch Beschädigung der Rinde des Baumes, durch häufiges Düngen mit hitzigem animalischem Dünger, durch Kernbrand und Alter, diese letzten beiden Ursachen sind nicht zu heben; ist aber der Harzfluß oder Brand durch eine äußerliche Ursache entstanden — also Rindenbrand — und das Uebel hat noch nicht weit um sich gegriffen, so wird die ganze Stelle bis auf die gesunde Rinde mit einem scharfen Messer glatt ausgeschnitten und die Wunde mit Baumsalbe belegt und verbunden. Ist das Uebel an einem entbehrlichen und nicht starken Aste, so ist das beste Mittel, den ganzen Ast abzunehmen.

Sind hingegen verdorbene Säfte — der Kernbrand — die Ursache, so ist selten Hülfe möglich; denn der ganze Baum ist hier schon angesteckt, und der Schnitt, als das einzige Mittel wird den Schaden eher vermehren, als vermindern. Der Kernbrand äußert sich auch durch ein Anschwellen der Rinde, die dabei rauh, schiefrig und trocken wird; in der Folge stellt sich der Harzfluß ein, und die Rinde stirbt auf der Stelle ab und wird schwarz. — Ursachen sind: Alter, feuchter und sumpfiger Boden, übermäßige und reizende Düngung, wodurch die Säfte verdorben sind, ferner Winterfröste, Beschädigungen des Holzes, z. B. wenn Rindenwunden mehrere Jahre offen bleiben, wie beim Pfropfen mit dem ganzen Spalt u. s. w.

Die Heilmittel aller Baumkrankheiten bestehen also in Veränderung des Bodens und in dem Schritte. Beide müssen spätestens in der ersten Woche dieses Monats angewandt werden; denn weiterhin, wenn der Baum schon zu sehr getrieben hat, würden sie ihm eher gänzlich Verderben als Hülfe bringen.

4) In der Baumschule sind die früher angegebenen Arbeiten theils fortzusetzen, theils zu beendigen. Besonders müssen die Samenbeete, auf denen nun die im Herbst gesäeten

Obstkerne aufgehen, fleißig gejätet werden; bei anhaltender Dürre kann man sie mäßig begießen, doch auch nur zur höchsten Noth, damit die Pflanzen nicht verzärtelt werden. Auch das Auflockern des Bodens in dem Zwischenraume der Pflanzenreihen ist zur Beförderung ihres Wachsthum's von großem Nutzen, es muß aber mit Vorsicht geschehen. Sind die Pflanzen zu dicht aufgegangen, so müssen die überflüssigen mit einem Handspaten ausgehoben und weiter versetzt werden, damit die stehenbleibenden 6 Zoll Raum erhalten.

5) Von allen im vorigen Jahre gesetzten und an Pfähle gebundenen Bäumen werden die Pfähle nun weggenommen. Der Pfahl diente nur dazu, den Baum im ersten Jahre gegen Winde zu schützen, damit das bessere Anwurzeln desselben befördert würde; dieser Zweck ist nun erreicht und der Baum muß nun dem Wind und Wetter aus eigenen Kräften widerstehn, wodurch die Wurzeln immer mehr an Kräften zunehmen.

6) Johannisbeer- Stachelbeer- und Haselnuß-Sträucher sind nachzusehen, und die aus dem Wurzelschopfe hervorkommenden jungen Zweige sogleich abzuschneiden.

C. Blumengarten.

Vor allem ist es Zeit, das Verpflanzen der Sommerkroyen im freien Lande zu beendigen. Man richtet ein frisch gegrabenes und stark gedüngtes Land her, setzt die jungen Pflanzen, wenn sie noch 2 Blätter haben, 4—5 Zoll von einander entfernt aus, und übersprengt die Pflanzungen stark mit der Brause. Dieses Übersprengen muß alle Tage 2—3 mal wiederholt werden, um die Erbsflöhe abzuhalten.

Die Herbstkroyen werden gleichfalls ausgepflanzt.

Die im April gesäeten Nelken sind nun zum Verpflanzen groß genug; sie werden daher auf gut und locker gegrabene, aber ja nicht frisch gedüngte Beete 9 Zoll weit verpflanzt. Die vorjährigen im Lande stehenden Nelken-

pflanzen treiben in der letzten Hälfte dieses Monats ihre Blütenstengel; sie müssen daher mit 2 Fuß langen Stäben versehen werden, an welche man die Stengel mit Bast anbindet.

Alle im April und Mai gesäeten und noch unverpflanzten einjährigen und perennirenden Blumenpflanzen sind nun vollends an Ort und Stelle, entweder in Blumentöpfe, oder ins Land zu bringen.

Murikeln. An diejenigen Stöcke, von denen in der Folge Ableger genommen werden sollen, muß die Erde angehäufelt werden, damit sie sich leichter bewurzeln. Ist im vorigen Herbst Murikelsamen gesäet worden, so sind nun die Pflanzen zum Versetzen groß genug; man bringt sie daher auf ein Beet, das eine Lage gegen Morgen hat und beschatte sie in den ersten 4 Wochen bei heißem Sonnenschein.

Die Glashausgewächse sind jetzt fleißig nachzusehen und werden gegen Ende dieses Monats, wenn keine Nachfröste mehr zu fürchten sind, ganz ins Freie gebracht.

Besonders ist bei alten, oder kranken Drangenhäusern das Versetzen in frische Erde nicht zu versäumen; die versetzten Bäume werden eine Zeitlang an einen schattigen Ort gesetzt, wo sie mehr als gewöhnlich begossen und nur nach und nach an freie Luft und Sonne gebracht werden. Diejenigen Drangenhäuser, deren Krone unordenlich gewachsen ist, sind jetzt regelmäßig zu beschneiden. Die Drangenhäuserläuse müssen aufmerksam vertilgt werden.

Alle Drangenhäuser verlangen in unserm Klima ein Erdreich, das weder zu locker noch zu bindend ist. Am besten ist die einfache Mischung von 2 Theilen guter fetter Gartenerde und 1 Theil Flußsand. Aller animalische Dünger, und wenn er noch so verwittert ist, kann nicht empfohlen werden; das Beste ist die Drangenhäuser jährlich in frische Erde zu verpflanzen. Zu dem Ende stürzt man die Bäumchen aus ihren Töpfen, nimmt die alte Erde unten und an den Seiten des

Erdballens 2—3 Zoll, je nachdem sie groß sind, weg, ohne jedoch die Wurzeln zu lädiren, und ersetzt das Weggenommene durch gute frische Erde. Hatte der Baum im vorigen Jahre stark ins Holz getrieben, so muß er einen größern Topf erhalten. Bei dem Begießen, das viel Vorsicht erfordert, läßt sich kein gewisses Maß festsetzen; daher merke man: je größer der Baum und je kleiner der Topf oder Kübel, um so öfter muß begossen werden. In den heißen Monaten muß bei trockner Witterung wenigstens 4 mal in der Woche, in den Abendstunden begossen werden; mit dem Anfange des Septembers geschieht es seltener. Das öftere Auslockern der Oberfläche der Erde ist hier, wie bei allen Topfgewächsen, von großem Nutzen.

Die im Mai ausgepflanzten Levkoyen sind zum ersten Mal zu behacken.

Ferner muß jetzt der Anfang gemacht werden mit der Zubereitung der Erde zu verschiedenen Gewächsen in Blumentöpfen, und für die Mistbeete; man bringt sie entweder in Haufen oder in Gruben, und läßt sie (je nachdem die Zuthaten früher oder später verweßbar sind) 6—12 Monate liegen, und arbeitet sie einige Male um.

Eine fast allgemein brauchbare, sehr gute Erde für Topfgewächse ist: eine Mischung von 1 Theil alter, klar gemachter Lehmwand, 1 Theil alten verwitterten Streudünger und 2 Theile Flußsand; alles wird gut gemischt, an einem trockenem Orte in einen Haufen gebracht, und bis zum Gebrauch mäßig mit faulem Wasser (Auch Waschwasser aus der Küche und das gebrauchte Seifenwasser der Wäscherinnen ist sehr gut dazu) begossen. Nach 3—4 Monaten kann diese Erde gebraucht werden. Eine andere sehr gute Mischung ist: Man legt eine Schicht ausgestochener Rasenstücke (etwa 6 Zoll hoch), die auf gutem Boden erwachsen sind, hierauf eine 3 Zoll hohe Schicht frischen, fetten Kuhdünger, und überstreut diesen 2 Zoll dick mit

frischen, gebrannten und zu kleinen Stücken zerschlagenen Kalk; und wiederholt diese Schichtung bis das Ganze einen Haufen bildet, der in freier Luft ein Jahr lang liegen, aber auch ein paar Mal umgestochen werden muß. Bei dem Gebrauche wird noch der dritte Theil Flußsand hinzugesetzt.

Zu den besondern Erdmischungen für Pflanzen und Topf- u. Gewächse werden, außer der erwähnten Gartenerde, Mistbeeterde, Dammerde, Sponerde noch folgende Erdarten benutzt:

Lauberde. Man nimmt im Herbst, fette Mistbeeterde aus einem abgetragenen Mistbeete, und vermischt sie mit eben so viel Laub- und Nadelstreu, begießt sie öfters mit Mistjauche, und läßt diesen Haufen so über Winter liegen, während dessen man ihn ein paarmal durcharbeitet.

Heideerde. Diese feine, schwärzliche mit vielen vegetabilischen Resten verwitterte Erde, sucht man im Walde auf, wo man sie häufig gleich unter der Erdoberfläche findet, worauf das Heidekraut (*Erica vulgaris*) wächst.

Man nimmt die Erde 3—4 Zoll hoch sammt dem darauf stehenden Heidekraut weg, mischt dann den Erdhaufen öfters durcheinander und verbraucht ihn nach einem Jahre.

Moorerde. Diese findet man in einem Moor, Bruch oder Weiher, See, tiefen Graben. Diese Erde wird im Herbst herausgenommen und bleibt über Winter liegen, ehe sie benutzt wird.

Juli = Monat.

Witterungs-Andeutungen.

Auf schöne Witterung kann man hoffen bei Uebergang des Regens in Nebelregen und beim häufigen Schlagen der Nachtigallen, so wie bei um die Zeit des Sommeranfangs

stattgefundenener heiterer Witterung. Besonders ist anhaltend gutes Wetter zu erwarten, sobald früh oder Abends spät der Rauch aus den Essen ganz gerade und sehr hoch aufsteigt. — Wenn aber bei Sonnenaufgang ein Gewitter stattfindet, oder nach Sonnenuntergang die Hähne viel krähen, so folgt gewöhnlich schlechtes Wetter, das auch eintritt, wenn die Raben, Pfauen und Krähen schreien, die Wasservögel sich sehr oft baden oder die Buchfinken vor Sonnenaufgang recht laut singen.

A. Küchengarten.

1) Die Mistbeete erfordern auch in diesem Monate noch der Aufsicht, denn bei großer Hitze müssen die Fenster der Mistbeete in den Mittagstunden beschattet werden, ohne ihnen Luft und Licht zu benehmen. Bei den Melonen muß die künstliche Befruchtung bewerkstelligt werden; zu dem Ende nimmt man eine männliche Blüte, schneidet die Blumenblätter so weit ab, daß die Samenstaubträger bloß gelegt werden, ohne daß der Staub davon abgewischt wird, und streicht diesen Staub sanft auf die Narbe der aufgeblühten weiblichen Blüte (die leicht an den darunter sitzenden Fruchtknoten zu erkennen ist) und zwar in den Mittagstunden und wiederholt das bis die Befruchtung erfolgt ist, was daran zu erkennen ist, daß die Blüten sich schließen und der Fruchtknoten zu wachsen beginnt, im entgegengesetzten Falle werden sie welk, entfärben sich und fallen ab. Dieselbe Operation ist bei den Kürbisarten sehr zweckmäßig, obgleich bei ihnen nicht so nothwendig, weil sie gewöhnlich frei und unbedeckt wachsen, wo dann die Bienen und andere Insecten oder auch der Wind die Befruchtung bewerkstelligen.

Man wird gut thun, auch schon im Juni-Monate besonders bei den Melonen auf diesen Gegenstand seine Aufmerksamkeit zu richten.

2) Das Ausjäten des Unkrautes, das Reinigen der Wege und das Behacken und Anhäufeln der Erde, besonders bei

den im vorigen Monate verpflanzten Kohlgewächsen, wird auch in diesem Monate fortgesetzt.

3) Auf den Artischockenbeeten liefern die alten tragbaren Stöcke von der letzten Woche dieses Monats an eßbare Früchte. Das Kennzeichen der Zeitigung derselben ist, wenn die Blumendeckschuppen ihre Farbe an den Spizen verändern, kurz vorher ehe die Blüte aufbricht. Der leere Stengel muß durchaus unten am Stocke abgeschnitten werden, sonst treibt er wieder junge Nebenäste, die den Stock unnöthiger Weise entkräften.

4) Das Aufnehmen der reif werdenden Samen aller Kohl- und anderer Kräuter nimmt seinen Anfang.

5) Von Spinat wird eine zweite Saat für den Spätherbst gemacht, die bis zum Aufgehen fleißig begossen werden muß.

6) In der ersten Woche dieses Monats säet man Winterendivien, auch eine neue Saat von Petersilie und Kerbel. Desgleichen werden nach einem vorhergegangenen oder bald zu erwartenden Regen dünn ausgesäet — von Johannis bis Jacobi — in mittelmäßiges, nicht frischgedüngtes aber gut gegrabenes Land und flach eingeharkt, die Herbstrüben und die Teltower oder märkische Rübe; letztere verlangt einen trocknen sandigen Boden, wenn sie ihren gewürzhaften Geschmack und ihre kleine Figur nicht verlieren soll. In derselben Zeit ist es auch rathsam die Golddistel (Spanische Scorzoner) zu säen.

7) Zu Jacobi fangen die Zwiebelgewächse an zu reifen, ihre Schlotten werden unten an der Zwiebel weß und fallen um; so wie sie nun nach und nach reif werden, müssen sie ausgenommen und zum völligen Abtrocknen auf einen luftigen Boden ausgebreitet, und sobald sich Fröste einstellen, an einem frostfreien, trocknen Orte aufbewahrt werden. Von den aus Samen gezogenen Zwiebeln werden die kleinsten zu Steckzwiebeln fürs künftige Jahr sogleich ausgelesen.

8) Sind auf den neu angelegten Spargelbeeten Pflanzen ausgeblieben, so können diese in der letzten Woche dieses Monats mit andern Pflanzen aus dem Samenbeete ersetzt werden. Zum Ausheben der Spargelpflanzen bedient man sich am liebsten einer dreizackigen Mistgabel, womit die Wurzeln am wenigsten beschädigt werden. Die Pflanzen dürfen jetzt weder an ihren Wurzeln noch Stengeln verschnitten werden.

B. Obstbaumgarten.

Außer der Fortsetzung der im vorigen Monate angegebenen Geschäfte nimmt in diesem Monate

das Okuliren außs schlafende Auge seinen Anfang. Die beste Zeit dazu ist die von Jacobi bis in die Mitte August's, wo der zweite Saft eintritt, und die Rinde vom Wildlinge so wie das Auge vom Okulirreife sich am besten lösen läßt. Doch läßt sich der günstige Zeitpunkt nicht genau bestimmen, woher man mehrmals untersuchen muß ob die Rinde sich leicht löst. Zum Okuliren außs schlafende Auge werden die Augen der diesjährigen Sommerschossen genommen, und man bricht diese zu der Zeit, da man okuliren will. Man wählt, so wie beim Pfropfen, die schönsten Reiser und von diesen die besten Augen. Das Laub wird abgeschnitten und nur die Stiele desselben werden gelassen.

Zu den Manipulationen bei dem Okuliren gehört:

a) Das Ablösen des Auges. Man braucht dazu ein Okulirmesser, damit macht man zwei Schnitte in die Rinde des Reises, auf beiden Seiten des Auges $\frac{3}{4}$ Zoll lang, die unten zusammenlaufen, und oben einen Querschnitt $\frac{1}{4}$ Zoll lang, so daß das Auge mit der umschnittenen Rinde die Gestalt eines ∇ Dreiecks hat, welches man Okulirschild nennt. Man nimmt nun das Reis zwischen den Daumen und Zeigefinger der einen Hand, so daß der Daumen an das umschnittenen Auge kommt; indem man nun mit der andern Hand das Reis festhält, schiebt man mit dem Daumen das Schild

ab. Das Auge enthält einen Keim, der seinen Ursprung aus dem Holze des Reises hat. Alles kommt darauf an, diesen Keim mit abzulösen, sonst ist die Arbeit vergebens, denn aus diesem entsteht das künftige Reis. Ob der Keim im Auge ist oder nicht? das sieht man theils am Holze des Okulirreises, wo er darauf sitzen geblieben ist, theils auch inwendig am Okulirschilde, in der Gegend des Auges, wo ein kleines Loch zu sehen ist, in welchem der Keim saß. Ein solches Schild muß sogleich weggeworfen werden. Es gehört ein gewisser Druck dazu, um den Keim des Auges mit zu bekommen, und es erfordert eine Uebung der Handgriffe dabei; hat man die nicht, so thut man wohl, das ganze Schild mit sammt dem Holze auszuschnneiden und dann das Holz aus dem Auge vorsichtig auszulösen, damit der Keim nicht sitzen bleibt. Hierzu hat man ein eigenes Werkzeug von Stahl, das ein Abschieber genannt wird. In Ermangelung desselben kann man sich auch eines Federkieles bedienen, den man unten rund und scharf zuschneidet und damit zwischen Holz und Rinde durchfährt. Alle Schnitte und besonders der Querschnitt, müssen sehr glatt und eben gemacht werden, damit der letztere gut auf die Rinde des Wildlings paßt; das Okulirmesser kann daher nie zu scharf sein. Weniger kommt darauf an, wenn sich inwendig am Schilde noch etwas Holz befindet; doch darf dessen nicht zu viel sitzen geblieben sein, und am wenigsten darf sich am Querschnitte des Schnittes Holz befinden, denn es würde hier ein Hinderniß sein, daß die Rinde des Schildes genau auf die Rinde des Wildlings paßte, wovon doch das glückliche Anwachsen des Schildes abhängt.

b) Das Einsetzen des Schildes in den Wildling.

Zum Einsetzen des Schildes wird an einer gesunden glatten Stelle des Wildlings ein $\frac{1}{2}$ Zoll langer Querschnitt und aus der Mitte desselben ein $1\frac{1}{2}$ Zoll langer Schnitt nach der Länge des Stammes oder Astes in die Rinde bis aufs

Holz gemacht, so daß beide Schnitte zusammen die Gestalt eines lateinischen T haben. Diejenigen Gärtner aber, die der Meinung sind, daß der Saft in der Rinde hinaufsteigt, machen die angegebenen Einschnitte gerade umgekehrt; der Einschnitt im Baume bekommt demnach die Gestalt eines umgekehrten J und das Ausschneiden des Schildes geschieht gleichfalls in der umgekehrten Form, so daß der Querschnitt unter dem Auge kömmt: ▽. Bei der ersten Art wird der breite Theil des Schildes oben an die Rinde des Wildlinges, bei der letztern nach unten aufgesetzt. Die letztere Art hat den Vorzug, daß die beiden Lappen der Rinde, unter die das Schild untergeschoben wird, ein Dach über das eingesetzte Schild bilden und keine Feuchtigkeith einbringen lassen.

Wenn nun der Einschnitt am Stamme des Wildlinges entweder auf diese oder jene Art gemacht ist, so wird mit dem am Okulirmesser befindlichen Falzbeine die Rinde des Stammes gelüftet und das Auge darunter geschoben, so daß der breite Theil des Schildes auf den Querschnitt in der Rinde des Wildlinges genau aufzusitzen kommt, und die abgelöste Rinde das Schild bis aufs Auge überdeckt. Das Schild muß auch behutsam angedrückt werden, damit es genau an dem entblößten Holze des Wildlinges anliegt. Daß die Operation so schnell als möglich vor sich gehen muß, wenn alles gedeihen soll, versteht sich von selbst, weil die Luft und besonders die Sonne schädlich auf die entblößten Stellen des Auges und Holzes einwirken. Daher unternimmt man auch das Okuliren, besonders aufs schlafende Auge, am liebsten bei stillen trüben Tagen, oder in den Abendstunden.

c) Das Verbinden. Man nimmt dazu am liebsten Bast. Die Wunde wird über und unter dem Auge verbunden und besonders muß der Querschnitt in der Rinde des Wildlinges bedeckt sein. Der Verband darf nicht zu fest zugezogen werden, damit der Umlauf des Saftes nicht gehindert wird. Das

Zubinden geschieht auf der entgegengesetzten Seite des Auges mit einer Schleife, damit man in der Folge den Verband lösen kann. Bei großer Sonnenhitze kann man in den ersten zwei Tagen das eingesezte Auge mit etwas frischem Moos bedecken, das man gleichfalls mit Bast leicht anbindet.

Den Freunden der Treibhaus = Pflanzen, wie der Bäume, die man im Zimmer zieht, wird hier auch die Behandlungsart der Feigenbäume willkommen sein.

Alle verschiedenen Arten der Feigenbäume mit ihren heller und dunkler rothen fast schwarzen auch grünen Früchten lieben einen trocknen und warmen Boden und eine offene sonnige Lage; sie wollen aber auch viel Nahrung haben, und müssen daher in den heißen Sommermonaten fleißig begossen werden und alljährlich frische Erde bekommen, besonders wenn sie in engen Gefäßen stehen. Im Winter müssen sie dagegen trocken gehalten werden, damit sich nicht Wurzelfäulniß erzeugt.

Die Fortpflanzung und Vermehrung der Feigenbäume geschieht durch Wurzelaufläufer, Ableger und Steckreisler; die letzte Art ist aber unsicherer als die erste.

Der Schnitt der Feigenbäume ist zur Erzielung großer und vieler Früchte von Wichtigkeit. Der Feigenbaum bringt seine Früchte nur am jungen Holze, an den Spitzen der Zweige; und jedes Auge trägt nur einmal Frucht. Man muß also nur die ältesten und stärksten Zweige hinwegnehmen, und dadurch den Baum zur Erzeugung neuer Triebe zwingen, die alsdann Früchte tragen. Alles abgestorbene Holz, ferner die schwachen Zweige, von denen nie Frucht zu hoffen ist und die Wasserzweige werden ohne Schonung abgeschnitten. Die Zeit zum Beschneiden der Feigenbäume ist das Frühjahr.

Um das Reifen der Feigen zu bewirken, wird empfohlen, dieselben mit einer Nadel anzustechen, weil man in Griechenland und dem südlichen Portugal dieses Geschäft

einer kleinen Gallwespe (*Cynips psenes* L. auch *Blastophaga psenes*) überträgt, die sich dort häufig auf den wilden Feigenbäumen findet.

C. Blumengarten.

1) Vor allen werden die Stöcke von *Hesperis matronalis* mit gefüllten weißen und grauen Blumen aus der Erde genommen, die Wurzeln zerrissen und sogleich wieder an einem andern, frisch gegrabenen Platz, welcher Schutz gegen die Mittagssonne gewährt, eingepflanzt und angegossen. Man macht auch sogleich Stecklinge ins freie Land von den abgeblühten Stengeln, welche sehr gerathen, wenn sie nur fleißig angegossen werden.

2) Sobald bei den im vorigen Monate gepflanzten Levkoyen die Blütenknospen sich zeigen und die einfachblühenden an ihren spitzen, schlankeren Knospen erkannt werden können, schneidet man dieselben dicht an der Erde ab und verzieht die zu dicht stehenden gefülltblühenden, oder versetzt sie anderweitig; so die Winterlevkoyen gleich in Töpfe und zwar sogleich in große Töpfe mit sehr fetter fruchtbarer Erde damit sie vor dem Winter noch einwurzeln. Die Wurzeln dürfen nicht dabei verletzt werden, sonst verkrüppeln die Blumen. Jedenfalls muß man die Pflanzen versetzen, wenn die Wurzeln noch gering sind, sollte man auch ein paar einfache mit überwintern. Im Frühlinge müssen sie noch größere Töpfe erhalten.

3) Die früh gesäeten und im Mai 1 Fuß weit in fettes Land verpflanzten Lack-Pflanzen (*Goldlack*, braun, violet ic.) sind nachzusehen und die Seitenzweige abzunehmen, wenn man will daß der Stock schöne große Blüten tragen soll, denn läßt man demselben seine Seitenzweige, so bekommt man im folgenden Frühjahre zwar viele, aber keine großen Blumen.

4) An den verblühten Zwiebelgewächsen, vorzüglich *Hyazinthen* und *Tulpen*, wird nun das Laub gelb und

welt, und das beweist, daß ihre Vegetation für dieses Jahr be-
 endet ist; sie sind daher in der letzten Woche dieses Monats
 auszuheben. Das Ausheben muß an einem trocknen Tage
 und mit Behutsamkeit geschehen, damit die Zwiebeln nicht
 beschädiget werden, ist alles Laub verdorrt, so werden sie her-
 ausgenommen, von Erde, Blättern und Wurzeln befreit und
 an einem luftigen trocknen Orte bis im September, wo sie
 wieder ins Land gesetzt werden, aufbewahrt, sorgfältig durch-
 gesehen und die von Fäulniß angegangenen abgesondert; dabei
 müssen alle Zwiebeln so wenig als möglich nahe an einander
 und noch weniger auf einander zu liegen kommen. Die junge
 Brut wird erst im September bei dem Einlegen der Zwiebeln
 abgenommen.

Marzissen, Jonquillen, Tazetten werden eben so, jedoch
 nur alle drei Jahre, behandelt.

5) In diesem Monate beginnt auch die Georginen = Blur.
 Man vergesse nicht, daß diese Blumen einen sehr fetten und
 tiefen Boden verlangen.

A u g u s t = M o n a t.

Witterungs = Andeutungen.

In diesem Monate erfolgt gewöhnlich gutes Wetter, so-
 bald man die Schafe des Abends noch munter auf der Weide
 herumspringen sieht, oder sobald der Morgenthau auf dem
 Laube länger als gewöhnlich liegen bleibt. Schreien nach an-
 haltend gewesenem Regen die Eulen in der Nacht stark, oder
 kommt der Wind immer aus der Gegend, wo die Sonne steht,
 so kann man ebenfalls schöne Witterung erwarten; dagegen
 schlechtes Wetter, wenn die wilden Gänse und Kraniche zer-
 streut umherfliegen, die Fische oft auftauchen und nach Luft

schnappen oder die Bienen zeitiger als gewöhnlich nach den Stöcken zurückfliegen, die Bluteigel ans Land kriechen und die Ameisen ihre Larven emsig umhertragen.

A. Küchengarten.

1) Die im vorigen Monate abgegebenen Arbeiten sind auch jetzt fortzusetzen, noch darf auch jetzt nicht das Ausjäten des Unkrautes verabsäumt werden.

2) Die reifen Samen werden eingesammelt.

3) Von den Artischocken gilt was im vorigen Monate gesagt worden ist. Die Kardonen werden nun groß genug um für den Küchengebrauch gebleicht zu werden und zwar derartig: Wenn die Blätter einige Fuß Höhe erreicht haben, so werden die äußern gelb gewordenen oder unreinen abgelöst und die übrigen gesunden in der Hand zusammengefaßt und so weit mit Stroh umwunden, daß nur die Spitzen unbedeckt bleiben. Die so eingebundene Pflanze wird nun $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch mit Erde angehäufelt und nach 3—4 Wochen, besonders bei nasser Witterung, sind die Blätter bleich und milde, und zum Verspeisen taugbar geworden.

Will man sie schneller bleichen, so hebt man so viel Pflanzen aus als gebraucht werden sollen, bindet sie ein und schlägt sie im Keller in Sand ein.

4) Vom englischen Spinat wird im Anfange dieses Monats, wenn keine alten Stöcke zum Bertheilen da sind, eine neue Saat gemacht. Man säet ihn auf ein fettes Beet in einer sonnenreichen Lage entweder in Reihen oder auch als Einkantung, jedes Korn 6 Zoll weit auseinander.

In der Mitte dieses Monats wird auch die letzte Saat von Spinat gemacht, für den ersten Gebrauch im Frühjahr bestimmt. Das Land wird dazu gut gedüngt, damit wenn der Spinat im Frühjahr 2—3 Mal abgeschnitten worden ist,

das Land umgegraben und noch mit Gurken, Sellerie &c. bestellt werden kann.

5) Von dem spätgesäeten Blumenkohl und Broccoli werden die Pflanzen bei schicklicher Witterung auf gut zubereitete Beete verpflanzt, und zwar können dazu die Beete benutzt werden, von denen die frühen Erbsen abgeräumt werden, zu welchem Ende sie sogleich gut umgegraben und gelockert werden.

6) Von den Küchen- und Gewürzkrautern dürfen die ausdauernden: z. B. Thymian, Salbei &c. nur noch dieser Monat geschnitten werden, damit sie vor Winter wieder junge Zweige treiben können.

Sauerampfer, Thymian, Salbei, Ysop, Pimpinelle, Dragun, Raute, Melisse, Krausemünze, Pfeffermünze, Poley, Lavendel können von jetzt an bis in den September hinein durch Zertheilung der alten Stöcke vermehrt werden, wenn es nicht schon im Frühjahr geschehen ist.

7) Das Aufnehmen der Zwiebeln wird fortgesetzt, auch kann eine neue Saat gemacht werden, die den Winter über im Lande bleibt und im Frühjahr die frühesten Zwiebeln zum Gebrauch liefert. Schalotten und Knoblauchzwiebeln reifen jetzt auch und werden aufgenommen, auf einem lustigen Boden getrocknet und zuletzt an einem frostfreien Ort verwahrt. Die trocknen Knoblauchzwiebeln halten sich 3 Jahre lang. Vom Rockenbollen gilt dasselbe.

Die jungen Porropflanzen sind zu behacken, damit die Stangen vollkommener werden; auch kann in diesem Monate eine neue Saat gemacht werden, wovon die Pflanzen im nächsten Frühjahr verpflanzt werden und den Sommer über eßbare Porrostangen liefern, dagegen die im Frühjahr gesäeten und verpflanzten erst zum Herbst auswachsen. Ein Gleiches kann mit Pastinaken und Möhren (Burkanen) geschehen.

8) Die Erdbeerbeete werden in diesem Monate gedüngt. Man nimmt dazu kurzen verweseten Rindermist, den man mit

der Hacke zwischen den Erdbeerstöcken unter die Erde bringt, und die Erde bis an das Herzblatt derselben anhäufelt. Zugleich werden auch die jungen Pflanzen abgenommen, die man im Mai den alten Stöcken zur Fortpflanzung gelassen hat, und neue Anpflanzungen, wozu jetzt die beste Zeit ist, weil sie sich noch vor Winter gehörlich bewurzeln können, gemacht; alle übrigen Ausläufer werden abgeschnitten und beseitiget.

B. Obstbaumgarten.

Zur Erziehung guter und gesunder Obstbäume ist die Baumschule höchst nothwendig. Die Anlage der Baumschulen fällt in diesen Monat, daher hier einige Worte darüber am rechten Orte sein werden:

Baumschule nennen wir dasjenige Stück Land, sei es nun ein eigener Garten oder ein Stück Land oder Beet im Obst- oder Gemüse-Garten u. s. w., auf welchem junge Kernwildlinge aus dem Samen gezogen und, wenn sie die gehörige Größe erlangt haben, versetzt und veredelt werden, daher ein Theil derselben die Samenschule und ein anderer Theil die Veredlungsschule ausmacht.

Die Samenschule erfordert einen guten lockern, aber nicht frisch gedüngten Boden in einer Lage wo die jungen Pflanzen Licht und Sonne genießen und vor N Wind entweder durch Bäume oder Gebäude geschützt sind. Ist das Land das zur Baumschule bestimmt ist, neues Land (Rasenland) so muß der Rasen schon im vorigen Herbst gestochen und umgelegt — mit den Wurzeln in die Höhe — gelegt worden sein, damit er den Winter und Sommer über durch Frost und Hitze mürbe wird und verrottet. In diesem Monate nun wird das Stück derartig umgegraben, daß der so behandelte Rasen in die Tiefe kömmt und durch wenigstens 4 Zoll klarer Erde bedeckt wird. War das Land hingegen schon bearbeitetes Acker- oder Garten-

land, so wird es jetzt nur umgegraben, geebnet und in 4 Fuß breite Beete abgetreten, so daß die Zwischenräume der einzelnen Beete wenigstens einen Fuß breit sind; ist der Boden aber feucht, so ist es besser die Furchen zwischen den Beeten mit der Schaufel $\frac{1}{2}$ —1 Fuß tief auszuwerfen und durch diese Erde die Beete selbst zu erhöhen und trocken zu legen.

Die Veredlungsschule erfordert gleichen Boden und Lage jedoch größern Raum. Die Beete werden gleichfalls 4 Fuß breit mit einem Fuß von einander entfernten Furchen abgetreten u., aber die Bäumchen werden darauf nur in 2 Reihen gepflanzt, so daß die Reihen 2 Fuß und die Bäumchen in den Reihen $1\frac{1}{2}$ Fuß weit von einander entfernt zu stehen kommen, und das nicht nur, damit sie sich nicht gegenseitig Nahrung und Licht entziehen, sondern daß sie auch beim Veredeln besser und bequemer behandelt werden können.

2) Das Okuliren auß schlafende Auge wird noch fortgesetzt bis die Rinde am Wildlinge und das Auge vom Okulirreife sich gut ablösen läßt. Die im vorigen Monate okulirten Bäume sind nachzusehen und, wenn das Okulirschild angewachsen ist, im Verbande zu lüften. Das Verwachsensein des Okulirschildes mit der Rinde des Wildlinges erkennt man daran, wenn der am Schilde gelassene Blattstiel noch vollkommen ist, und bei der geringsten Berührung von selbst abspringt; wenn hingegen der Blattstiel welk und nur mit Mühe vom Schilde abzunehmen ist, so darf der Verband nicht eher abgenommen werden, bis die Wunde geheilt ist, und im Juni des folgenden Jahres wird der Wildling auß neue geäugelt.

3) Die im Frühjahre durch das Pfropfen veredelten Bäume sind ebenfalls nachzusehen, der Verband abzunehmen und alle etwa noch unter der Pfropfstelle erschienenen Zweige abzuschneiden. Diejenigen Wildlinge hingegen, wo das Edelreis nicht angewachsen ist, sind zu behandeln wie im Juni Monat bei 1 angegeben worden ist.

4) Die Obsternthe nähert sich nun, und außer den Kirschchen werden nun auch die frühen Sorten der Aprikosen, Pfirsichen, Pflaumen und Birnen reif. Vom Steinobst werden die Kerne gesammelt und sogleich zur Erziehung junger Bäume an Ort und Stelle oder in der Baumschule in die Erde gelegt.

C. Blumengarten.

1) An den in Blumentöpfen oder im Lande stehenden ältern Nelkenstöcken wird nun der Anfang mit Ablegeru (Senken) gemacht; die richtigste Zeit dazu ist die, wenn der Blumenstengel seine Knospen bringt. Senker, Ableger nennt man die untersten Zweige des Stockes, die keine Blumenstengel getrieben haben. Das Ablegen geschieht folgendermaßen: am dritten Knoten des Senkers (von der Krone abwärts) wird er von seinen Blättern entblößt, alsdann wird in diesen Knoten mit einem scharfen Messer ein Einschnitt bis zur Hälfte des Knotens gemacht, und mit dem Schnitte aufwärts bis zum zweiten Knoten fortgeföhren, wobei man aber sehr behutsam sein muß den Senker nicht durchzuschneiden oder abzubrechen. Hierauf wird die nächste Erde aufgelockert, der gespaltene Senker behutsam hineingebracht, mit einem hölzernen Häckchen in der Erde befestigt, damit er sich nicht wieder in die Höhe heben kann, und mit Erde bedeckt. Ehe man den Senker einlegt, faßt man alle Blätter desselben zusammen, und schneidet sie über der Spitze des Herzblattes ab; ist nach einigen Tagen das Herzblatt über den Abschnitt herausgewachsen, so kann man auf guten Erfolg der Arbeit schließen. Eine andere Art der Vermehrung ist die durch abgeschnittene oder abgebrochene Zweige, die man bis an den letzten Knoten an der Krone von unten auf spaltet und einige Zoll tief in die Erde steckt; sie ist aber sehr ungewiß und nur zu empfehlen, wenn aus Versehen ein Zweig abgebrochen worden ist, den man nicht geradezu wegwerfen will.

2) Die sowohl im Lande als in Töpfen stehenden Auri-
keln und Primeln werden in diesem Monate herausgenom-
men und sowohl von allen alten schadhafsten Zweigen gereinigt,
als auch von der vielen jungen Brut befreit und in frische Erde
versezt. Die in Töpfen stehenden müssen alljährlich frische
Erde bekommen und die im Lande stehenden dürfen nur drei
Jahr an einem Orte stehen bleiben; alsdann müssen sie entwe-
der weiter versezt werden, oder frische Erde erhalten. Die
Brut, die mit etwas Wurzel am Mutterstocke abgeschnitten
wurde, wird zur Erziehung neuer Stöcke verpflanzt.

3) Von den meisten Sommerblumen werden nun die
Samen reif. Bei einigen derselben fällt der Samen leicht
aus, und erfordert daher das Einsammeln desselben besondere
Aufmerksamkeit z. B. Reseda, *Trapaeolum*, Balsaminen u. s. w.

Für die vielen Freunde der *Reseda odorata* theilen wir hier
aus der Thüringischen Gartenzeitung etwas über die Winter-
kultur der *Reseda* mit.

Herr Whitney sagt daselbst: Wie wohl die *Reseda* nicht
zu den zärtlichen Pflanzen gehört, so sieht man sie doch selten
in der Vollkommenheit, zu welcher sie durch die einfache Be-
handlung gebracht werden kann. Soll die *Reseda* zu Weih-
nachten oder bald darauf blühen, so muß der Same zu An-
fang August in Töpfe von gehöriger Größe gesäet werden.
(Im freien Lande gewachsenen Pflanzen lassen sich schwer ein-
topfen, weil sie das Verpflanzen nicht leicht ertragen.) Die Erde,
welche man dazu wählt, bestehe aus guter, mit verrottetem
Miste mäßig gemengter und mit etwas Kalkabgang hinläng-
lich offen gehaltener Gartenerde. Nothwendig ist es, daß die
Töpfe freien Abzug von Wasser erhalten und daß man über
das Material, das man zum Abzuge benützt (Knochen, Kalk-
schutt, Holzkohlen) eine Handvoll (nach der Größe der Töpfe
mehr oder weniger) ein Jahr alten Taubenmist legt. Nach
der Ausfaat stellt man die Töpfe an einen Ort, wo sie nicht zu

viel Feuchtigkeit (die auf die auflaufenden Pflanzen nachtheilig einwirkt) erhalten und wo man sie bei Regenwetter mit Fenstern bedecken kann. So wie die Pflanzen heranwachsen, muß man sie verdünnen, so daß man zuletzt nur 1, 3 bis 5 je nach der Größe des Topfes stehen läßt. Der Hauptpunkt, worauf man jetzt seine Aufmerksamkeit richten muß, ist vorsichtiges Begießen; man darf ihnen nicht eher Wasser zukommen lassen, als bis sie dasselbe wirklich nöthig haben, dann aber auch mit einer hinreichenden Menge den ganzen Boden befeuchten.

Alle zu früh sich zeigenden Blüten werden abgebrochen, bis die Pflanzen eine gehörige Stärke gewinnen und dann in Kraft blühen können. Will man einer Pflanze die Form eines Bäumchens geben mit einer hübschen Krone u. s. w., so muß man ihr nicht nur die sich zeigenden Blüten abkneifen, sondern auch die untern Zweige u. nehmen und sie noch längere Zeit nicht zum Blühen kommen lassen, damit das Bäumchen mehr und mehr heranwächst und das Stämmchen erstarrt und verholzt, in welchem Zustande sie 3, 4 Jahre und länger ausdauern. Daß die Töpfe von Unkraut rein erhalten werden müssen versteht sich von selbst, das Winterquartier wird ihnen nahe am Fenster an einem lustigen Ort angewiesen. Anstatt des Taubenmistes kann man auch den Guano benutzen, jedoch muß derselbe in einem flüssigen Zustande und nicht eher, als bis die Wurzeln die Töpfe gefüllt haben, alle acht Tage einmal angewendet werden.

4) Gegen Ende dieses Monats werden auch alle Topfpflanzen gereinigt und erhalten frische Erde, hier und da auch größere Töpfe. Auch die Drangerie bekommt frische Erde. Man nimmt alle Topfpflanzen aus den Töpfen sammt den ganzen Erdballen heraus, reibt die Erde unten ab, beschneidet die Spitzen der Wurzeln mit einer Scheere und setzt die Pflanzen wieder ein, füllt den Zwischenraum mit frischer Erde, begießt sie stark und stellt sie einige Tage in Schatten. Bei

diesem Geschäfte sieht man denn auch, ob man größere Töpfe geben muß, je nachdem der Topf vollgewachsen ist; man darf nicht die am Topf anliegenden Wurzeln auß Gerathewohl wegschneiden, sondern nur die Enden, wie gesagt beschneiden, doch giebt man nicht eher größere Töpfe, als bis die Wurzeln den alten Topf ausfüllen. Ganz dürfen beim Umpflanzen die Wurzeln nicht entblößt werden.

5) In diesem Monate muß der Gärtner sich auch schon um das Winterquartier derjenigen Pflanzen bekümmern, die im Freien nicht ausdauern; es müssen also die Gewächshäuser gereinigt, und die Stellagen und Fenster in denselben ausgebessert werden. Die Drangenbäume und andere Gewächshauspflanzen müssen von den dürren Zweigen und Blättern gereinigt werden, weil dazu im Winter und im Gewächshause weder Zeit noch Raum ist. Alle Bäume, Sträucher und Pflanzen, die größere Kübel oder Töpfe nöthig haben, sind jetzt einzusetzen, und zum Theil z. B. Aloe, durch ihre Nebenschößlinge zu vermehren.

Jetzt werden alle im Mai ins freie Land und in Töpfe ausgesäeten Pflanzen versetzt und sogleich eingegossen.

Um die Pflanzen zu einer Zeit zur Blüte zu bringen, oder um die Früchte zu erzielen, wo solche nach dem Gange der Natur nicht zu erwarten sind, wendet man die Kunst an, Pflanzen zu zwingen, Blüte und Frucht vor der Zeit zu bringen. Diese Kunst, das Treiben der Pflanzen, besteht darin, daß wir den Pflanzen die Elemente in einem solchen Maße mittheilen, daß sie in gleichzeitiger Zusammenwirkung deren Vollkommenheit veranlassen. Daher sind hierzu besondere Ein- und Vorrichtungen nothwendig.

Solche Pflanzen also die im Winter oder im Frühlinge, wo noch die Natur ruhet, Blumen und Früchte bringen sollen, setzt man im August in Töpfe, giebt ihnen fruchtbare Erde oder erneuert die Erde bei denen, die schon in Töpfen standen.

Dabei darf man nicht vergessen, daß die nämlichen Pflanzen nicht alle Jahre zum Treiben taugen, die im vorigen Jahre stark herangetrieben worden waren; man läßt sie lieber ein Jahr ruhen. Dann muß man sich auch nach der Zeit ihrer natürlichen Blüte richten, und nicht früher einen Erfolg erwarten, als bis die Natur sich entwickeln kann; d. h. eine Pflanze die im Frühlinge zu blühen pflegt, wird früher zu treiben sein, als eine Pflanze, welche im Herbst blüht. Jeder Pflanze giebt man ferner die ihr zusagende Erdart. Man gießt jeden Topf stark ein, und stellt ihn in ein ausgehobens Mistbeet, wo er anhaltend begossen werden muß. Fängt es an kalt zu werden, dann bringt man die Töpfe unter Dach, hält sie aber möglichst kühl, und giebt täglich frische Luft. Bemerket man nun, daß die Pflanzen zu treiben anfangen, dann stellt man sie wärmer, aber auch um so näher ans Licht. Schnelle Hitze tödtet die Triebe, ein nur nach und nach erhöheter Wärmegrad macht, daß sich die Blüten entwickeln. Zuletzt stellt man die Pflanzen ins Vorsfenster oder in den Treibkasten, wo sie dann vollkommen blühen werden. Nach dem Grade des Lichts werden hier auch die Pflanzen begossen, doch nicht zu stark, aber ganz trocken dürfen sie nicht werden. So kann man im Zimmer, im Vorsfenster, im Glashause und im Treibkasten Pflanzen treiben, wenn man nur nach und nach zu Werke geht, und den höhern Wärmegrad, den die Pflanze zur Blüte im Freien auch nöthig hat, geben kann. Dabei darf aber der Wärmegrad nicht zurückgehen, wohl kann er erhöht werden. Daher fährt man gut, wenn man die Pflanzen, welche man treiben will aus dem Garten ins Glashaus und aus diesem in den Treibkasten bringt. Ein Treibkasten empfiehlt sich jedem Gartenfreunde. Der Treibkasten ist nichts anders, als ein 8 Fuß tiefes, etwas breiteres Mistbeet. Aber er dient nicht allein zum Treiben der Pflanzen, sondern auch um die schönsten Warmhauspflanzen zu ziehen und zu

erhalten. Alle Warmhauspflanzen bleiben stets im Treibkasten und man giebt ihnen nur zuweilen frische Luft, nur in heißen Tagen giebt man Zugluft, ohne die Fenster wegzunehmen. Man muß fleißig gießen, doch nie zu viel auf einmal, und bisweilen von oben herab mit der Brause, der Blattläuse wegen, übersprengen. Stets muß man hier 18 Grad Wärme unterhalten, unter 15 Grad darf man die Temperatur nicht fallen lassen. Wenn die Warmhauspflanzen in Blüte stehen, so kann man sie im Zimmer verblühen lassen.

Im Treibkasten können auch alle Obstgattungen frühzeitig zur Reife gebracht werden. Im August richtet man sich hierzu Töpfe und Obstpflanzen her, um sie mit den übrigen Pflanzen, die getrieben werden sollen, einzupflanzen. Die Erde ist gewöhnliche Gartenerde, die man mit der Hälfte Mistbeeterde vermischt. Die Töpfe sind die gewöhnlichen, deren Größe sich nach den Wurzeln richtet, so daß für sie rund umher zwei fingerbreit Raum bleibt, wo sie sich am Rande anlegen können.

Die Bepflanzung geschieht nur an der Wurzel, wo man dann die Bäume strauchartig ziehen kann. Sie muß wenigstens schon ein Jahr zuvor glücklich gemacht worden sein. Die Obstbäume werden dann so tief in die Töpfe eingesetzt, als sie zuvor in Erde gestanden haben und sogleich stark eingegossen; dann am besten in ein Zimmer im Schatten gestellt. Im Garten stellt man die Töpfe in ein ausgehobenes Mistbeet und begießt sie fleißig. In der Ueberwinterung stehen sie am besten im Glashause oder im frostfreien Zimmer an einem hellen Platze, wo sie stets gepflegt werden müssen, indem man öfters frische Luft giebt, die Erde lockert und zur rechten Zeit gießt. Nach Neujahr stellt man die Töpfe wärmer und mehr ans Licht, und läßt sie Blüten treiben. Dann stellt man die Töpfe in den Treibkasten, wo sie blühen und Früchte tragen. Hier werden sie eben so gepflegt wie die andern Warmhaus-

pflanzen. Doch muß man den Obstpflanzen mehr frische Luft zukommen lassen, sonst fallen die Blüten ab. Die Stämmchen müssen mit Moos eingebunden werden und stets volles Licht erhalten und das Gießen darf nicht verabsäumt werden, desgleichen darf die Temperatur nicht verringert werden. So wird man sich bis Ostern reife Kirschen, Pflaumen, Aprikosen u. anziehen. Erdbeeren werden schon um Weihnachten reif.

Im folgenden Jahre darf man aber die nämlichen Stöcke nicht mehr zum Treiben verwenden, sondern man schneidet die Aeste kurz und gräbt sie ins Land ein, wo sie in Lohe stehen bleiben, dann taugen sie im 2ten Jahr wieder zum Treiben, wo sie aber größere Löpfe, zuletzt Kübel erhalten müssen.

September = Monat.

Witterungs = Andeutungen.

Wenn im Anfange des Monats noch viele Sternschnuppen bemerkt werden, oder sobald ungewöhnlich kühle Nächte stattfinden, tritt schönes Wetter ebenso ein, als wenn man die Milchstraße hell und scharf wahrnimmt, oder die Sonne recht feurig und goldgelb untergehen sieht. — Schlechte Witterung erfolgt gewöhnlich, wenn die Moskäter des Morgens umherfliegen, die Tauben im Wasser baden und erst spät Abends nach Hause zurückkehren, oder sobald kein Thau fällt, die Regenwürmer aus der Erde kriechen und die Schafe nur schwer in den Stall gehen, auch mit den Köpfen gegen einander stoßen.

A. Küchengarten.

- 1) Das Einsammeln der reifen Samen wird fortgesetzt.
- 2) Alle Arbeiten des vorigen Monats werden zum Theil fortgesetzt, zum Theil beendigt.

3) Der in der letzten Hälfte des Juni oder anfangs Juli gesäete im August verpflanzte Winterendivien-Salat wird zum Theil in der letzten Woche dieses Monats zum Gebrauch groß genug sein, wozu denn soviel als jedesmal nöthig ist, gebleicht wird, d. h. die erwachsenen Pflanzen werden zu dem Ende an trocknen Tagen und in den Mittagstunden, wenn sie von Thau völlig abgetrocknet sind, mit Bast zusammengebunden, wodurch die innern Blätter gelb und milde werden; befördert wird die Bleiche wenn man die zusammengebundenen Pflanzen mit Blumentöpfen zudeckt, oder aber zur Erde niedergelegt und mit Brettern oder besser mit Dachziegeln zudeckt.

4) In diesem Monate werden die Kartoffeln an trocknen Tagen ausgenommen und recht lufttrocken gemacht, bevor sie gefellert oder in Gruben gelegt werden.

5) Die reifen Kürbisse werden abgenommen, sobald der Stiel der Frucht sich entfärbt und der Ranken abwelkt und zwar bei trockner Witterung und ehe sich Fröste einstellen; an einen trocknen, frostfreien Ort gestellt, halten sie sich lange. Aus ihren Samenkernen läßt sich nicht nur eine gute Mandelmilch, sondern auch ein vortreffliches Speiseöhl bereiten.

B. Obstgarten.

1) Die im vorigen Monate angegebenen Arbeiten in der Baumschule sind fortzusetzen und zu beendigen.

2) Das Einern dten des reifen Obstes ist eine Hauptbeschäftigung, wobei folgendes zu beobachten:

a) Alles Obst, das auf längere Zeit aufbewahrt werden soll, darf nur an trocknen Tagen mit der Hand oder dem Apffelbrecher abgenommen werden, weil das heruntergeschüttelte Obst leicht auf dem Lager fault.

b) Das abgenommene und für den Wintergebrauch bestimmte Obst wird für jetzt an einem trocknen, luftigen und frostfreien Orte auf gutes trocknes Stroh dünn ausgebreitet.

c) Muß das Obst später in die Keller gebracht werden, so legt man es nicht auf Stroh (weil dieses die Feuchtigkeit anzieht), sondern auf gefallenes gut getrocknetes Laub; dadurch verhindert man, daß das Obst nicht den unangenehmen Kellergeschmack annimmt. Kirsch- und Birnlaub oder auch Weiden- und Erlenlaub sind dazu am besten.

d) Ein Haupterforderniß, um Obst lange zu erhalten, ist häufiges, aufmerksames Nachsehen und Auslesen des anbrüchigen Obstes, so wie das Abwischen und Umlegen desselben, denn mehr oder weniger schwitzet es und fühlt sich dann fettig an.

3) Die jungen veredelten Bäume sind nachzusehen, und der Verband an den okulirten Stämmen ist zu lüften, und an den Pfropflingen gänzlich abzunehmen. Sollte die Pfropfstelle noch nicht gehörig überwachsen sein, so muß die noch offene Wunde von neuem mit Baumwachs überlegt werden, damit Regen und Schnee nicht eindringen kann.

4) Alle alten, abgestorbenen Bäume sind jetzt auszugraben und an den gesunden Bäumen ist der Erdboden aufzulockern, was zu ihrem bessern Wachsthum sehr viel beiträgt. Ohne Noth darf aber kein Baum im Herbst versezt werden; jedenfalls darf die Krone des Baumes erst im nächsten Frühjahr beschnitten werden. Doch will man die Erfahrung gemacht haben, daß das Zurückschneiden (Einsitzen) der Jahrestriebe im August-Monat bewirken soll, daß der Baum Fruchtaugen treibt.

5) Müssen Johannis- und Stachelbeersträucher verjüngt werden — die alten tragen nach 8 bis 10 Jahren kleine saure Beeren — so muß man ihnen jetzt das alte Holz ausschneiden und zwar dicht über der Erde, die Erde auflockern und mit altem verrotteten Dünger stark düngen, dann tragen sie viel und große Früchte; auch muß im Herbst die Erde um die Stämme angehäufelt werden. Ein fleißiges Behacken im Sommer und etwas Düngung im Herbst sind auch den

Himbeersträuchern zuträglich; ferner muß das alte Holz alle 3 Jahr abgeschnitten werden.

C. Blumengarten.

1) Von den in Töpfen wie im freien Lande stehenden Nelken sind die im August gemachten Ableger mit einem scharfen Messer vom Mutterstocke abzuschneiden, damit sie diesem die Nahrung nicht länger entziehen und sich selbst stärker bewurzeln; aber herausgenommen werden die Ableger noch nicht.

2) Jetzt ist es Zeit, alle im Freien ausdauernden Zwiebelpflanzen als Lilien, Crocus, Kaiserkronen, Narzissen, Schneeglöckchen, Iris = Arten, Hesperis u. u. zu versetzen. Wenn sie aus der Erde herausgenommen sind, so müssen sie wieder in die Erde gebracht werden und werden sogleich stark angegossen. Doch läßt man sie immer 3—4 Jahr an einem Platze stehen, ehe man den Platz wechselt. Die Hyazinthenzwiebeln hingegen müssen alljährlich im Juni, wenn das Kraut abgetrocknet ist, gehoben werden und gegen Ende dieses Monats wieder eingesezt werden. Ehe sie aber eingesezt werden, nimmt man vorher die junge Brut und die äußere rauhe Schale ab, und pußt die etwa darunter sitzenden Moberflecken sorgfältig hinweg; findet man faule, anbrüchige Stellen, so müssen diese mit einem scharfen Messer bis auf das gesunde Fleisch ausgeschnitten werden, damit die Fäulniß nicht weiter um sich greift; dann werden die Zwiebeln 6 Zoll von einander entfernt 4—6 Zoll tief eingesezt, — für die jungen Zwiebeln ist 3 Zoll Entfernung hinlänglich. Das Beet, auf welches Hyazinthenzwiebeln gelegt werden, muß etwas erhaben sein, damit das Wasser ablaufen kann, denn nichts schadet der Zwiebel mehr als die Nässe, weshalb sie am besten in Flußsand gelagert wird. Der ihr zusagende Boden ist eine gute schwarze Gartenerde mit Flußsand gemischt. Frischer Dünger

ist ihnen nachtheilig, soll gedüngt werden, so muß dazu ganz verwitterter und zur Erde gewordener Kuhdünger genommen werden.

3) Die schönste Zierde unserer Gärten sind und bleiben die Rosen, vor allen die hundertblättrigen Gartenrosen; selbst Gruppen unserer gemeinen (Provinz-) Rosen zieren den Garten und blühen nicht nur früher als die erstgenannten, sondern treiben oft auch noch im September Blüten. Diese Rosen schneidet man im October bis auf die Wurzeln zurück und bedeckt sie vor dem Winter $\frac{1}{2}$ Fuß hoch mit trockner Laubstreu, die zu Ende März wieder abgenommen wird. Die edlern Rosen dagegen biegt man zur Erde nieder durch ein darauf gelegtes Scheit Holz und deckt sie am besten mit Radik- (Wachholber-) Reifern, weil unter dieser Decke keine Mäuse hausen, die den Rosen großen Schaden thun. Alle drei, vier Jahre müssen auch die Rosenhecken erneuert und die Sträucher zertheilt werden, Ende September ist die geeignetste Zeit dazu — nach Andern soll es sicherer sein sie zeitig im Frühjahr zu pflanzen.

Erhält man Rosensträucher aus weiter Ferne und sind dieselben lange verpackt gewesen und etwa zu trocken, langen dieselben erst spät im Herbst oder zu Anfange des Winters, wo es bereits zu spät zum Auspflanzen ist, an, so thut man am besten sie bis zum Frühjahr an einer trocknen Stelle des Gartens horizontal hinzulegen und Wurzeln und Stamm $\frac{1}{2}$ Fuß mit Erde zu überschütten, wo sie bis zum nächsten Frühjahr sich erfrischen und verpflanzt werden können. Ist der Gartenboden aber schon zu fest gefroren, so pflanzt man die Sträucher einzeln in große Töpfe und hält sie bis zur Pflanzzeit mäßig feucht, in einem luftigen, kühlen aber frostfreien Keller.

4) Zu Ende dieses Monats, wenn nicht Nachtfröste und ungünstige Witterung es schon früher erheischen, sind alle Pflanzen, Sträucher und Bäume, die im Glashause durch=

wintert werden müssen, ins Winterquartier zu bringen. Das Glashaus muß daher vorher gereinigt und in Ordnung gebracht werden und in den ersten 14 Tagen müssen die Fenster gänzlich offen gehalten werden. Die härtern Gewächse als Myrten, Cypressen ꝛ. werden erst ins Glashaus gebracht, wenn es frieren will.

5) Alle im vorigen Monate angegebenen Arbeiten sind theils fortzusetzen, theils zu beenden.

October = Monat.

Witterungs = Andeutungen.

Dieser Monat soll gute, beständige und sogar fast größtentheils warme Witterung haben, sobald um die Zeit der Herbstnacht-Gleiche ein ungewöhnlich hoher und von O Winden begleitet gewesener Barometerstand beobachtet worden ist. Wenn aber die Zugvögel zu Anfange Octobers bereits fort sind, so kann ein zeitiger Eintritt von kalter Witterung erwartet werden.

A. Küchengarten.

In diesem Monate werden theils die begonnenen Arbeiten fortgesetzt, theils beendet und sämtliche Gewächse vom Felde gebracht.

1) Den Kohlrabi läßt man so spät als möglich im Lande, dann zieht man ihn mit seinen Wurzeln aus, schneidet alle Blätter bis auf die jüngsten Herzblätter ab und stellt ihn mit den Wurzeln in einem trocknen Keller in Sand.

2) Der im Juni gesäete und im August verpflanzte Blumenkohl hat jetzt vollkommene Blumenköpfe (Scheiben) oder nicht. Im ersten Falle wird er mit den Wurzeln ohne Erde ausgehoben, von den untersten Blättern befreit und, wie der Kohlrabi, in einem trocknen Keller in Sand gestellt. Sind hingegen

die Blumen noch nicht gehörig ausgewachsen, so läßt man die Pflanze so spät als möglich im Lande, hebt sie dann mit dem Erdballen aus und bringt sie ebenfalls in einem Keller in Sand, der etwas feucht gehalten werden muß. Nach Weihnachten sind diese Spätlinge zu gebrauchen.

3) Eben so bleibt der Brocoli bis Nachtfroste eintreten im Lande; dann wird er mit den Wurzeln ausgehoben, von den untersten und größten Blättern befreit und im Keller, 12 Zoll weit, in feuchten Sand verpflanzt.

4) Weißer und rother Kopfkohl wird am spätesten an trocknen Tagen abgenommen. Die Köpfe werden ausgeschnitten, die losen Blätter abgenommen und auf einem trocknen Boden zum Abtrocknen aufbewahrt; die nicht zu Sauerkraut verbraucht werden, bringt man nach 14 Tagen Abtrocknen an einen frostfreien Ort auf hölzerne Gestelle und legt sie daselbst so, daß der untere Theil (wo sie vom Strunk abgeschnitten wurden) nach oben steht. Auch können die Köpfe mit den Wurzeln ausgehoben in den Keller in Sand gestellt werden, wo sie aber leicht zu treiben anfangen und plazen oder faulen.

Alle zur Saatanzucht bestimmten Kohlpflanzen und Wurzeln thut man gut in 2 Fuß tiefe und $1\frac{1}{2}$ Fuß breite an einer trocknen Stelle im Garten angelegte Gruben, dicht nebeneinander, in nicht zu fetter, jedoch fruchtbarer Erde gleichsam einzupflanzen. Diese Gruben werden so lang als möglich offen gehalten, bei eintretendem Froste jedoch mit Wacholder-(Kaddik-) Strauch und Dünger — nachdem erst Bretter übergelegt worden — zugedeckt und vor Frost geschützt. Im Frühjahr deckt man dieselben an warmen sonnigen Tagen auf, gegen die Nacht aber wieder zu, bis die Nachtfroste aufhören und die Saatköcke auf Beete ausgesetzt werden können. Auf die Art gewöhnt man die Pflanzen nicht nur nach und nach an die Luft, sondern sie fangen sogar schon an zu treiben, so daß man viel früher schöne Saat erzielt.

5) Wirsing und alle Arten Blattkohl dauern bis spät in den Winter im Freien aus, die werden so spät wie möglich dann auch erst ausgehoben und an einen abgesonderten Ort im Garten reihenweise in Erde eingeschlagen.

6) Die meisten Wurzelgewächse dauern den Winter über im Freien aus, doch müssen sie abgenommen werden, damit die Beete fürs nächste Jahr am besten zu Fettgewächsen (Kohlrabi, Kohl u. siehe April-Monat die Eintheilung des Gartens zur Düngung), im Herbst gedüngt werden können.

7) Die Pastinaken (Möhren, Mohrrüben) läßt man gern bis zum Frühjahr stehen und nimmt davon nur so viel auf, als man den Winter über zu consumiren glaubt. Die aufgenommenen Wurzeln werden, nachdem ihnen die Blätterkrone abgeschnitten worden ist, in guten Kellern oder in Erdgruben aufbewahrt. Die zum Samentragen bestimmten können gleich im Garten verpflanzt werden.

8) Die Möhren (gelbe, rothe) Wurkanen, Karotten sind empfindlicher gegen Kälte und müssen aufgenommen und aufbewahrt werden; denen, die zur Samenzucht bestimmt werden, darf natürlich die Krone nicht abgeschnitten werden.

9) Von den Petersilienwurzeln hält die gemeine, harte den Winter über gleich den Pastinaken im Lande aus; die Zuckerpetersilie ist dagegen für Frost empfindlich und muß gekellert werden.

10) Der Sellerie verträgt nicht Frost und muß daher wenn Frost eintritt, doch so spät als möglich aufgenommen und im Keller in frischen Sand aufbewahrt werden, nur den Wurzeln, die über Winter Blätter zu Suppen treiben sollen, schneidet man die Krone nicht ab, den andern aber allen, weil durch das Treiben derselben die Wurzel pelzig und unschmackhaft wird.

11) Die Zuckermurzeln dauern im Lande nicht nur gut aus, sondern haben auch einen feinem Geschmack, wenn sie frisch

aus der Erde verbraucht werden. Den Wurzeln, die man zum Gebrauch aushebt, schneidet man die Blätterkrone mit 1 Zoll Wurzeln ab und bewahrt sie, zu neuen Pflanzungen im Frühjahr, im Keller in Sand auf.

12) Die Scorzoner (Schwarz = Wurzel) dauert 3 Jahre im freien Lande aus und verträgt den stärksten Frost; so lange die Wurzel bei dem Zerbrechen eine weiße Milch von sich giebt, ist sie auch gut. Im ersten Jahre sind die Wurzeln noch zu klein, erst im 2ten und 3ten Jahre erreichen sie ihre Vollkommenheit und bleiben eßbar auch wenn sie Samen getragen haben. Somit wird nur der Winterbedarf aufgenommen.

13) Die Haferwurzel ist wie die Pastinacken zu behandeln.

14) Die Eichorienwurzel dauert im Lande den Winter über aus, die zur Samenzucht bestimmten können gleich an Ort und Stelle verpflanzt werden. Wenn die Blätterkronen mit 1 Zoll Wurzel abgeschnitten und im Keller in frischen Sand eingeschlagen und zuweilen begossen werden, so treiben sie schöne gelbe Blätter, die wie der Winterendivien zu Salat gebraucht werden und sehr gut schmecken.

15) Die Beeten (rothe Rüben, rother Mangold) sind gegen Frost empfindlich und müssen aufgenommen und gekellert werden. Die kleinsten derselben werden, ohne die Blätterkronen abzuschneiden, in frischen Sand gesetzt, wo sie junge Blätter treiben, die zusammen mit den Blättern des Brocoli ein feines Gemüse geben.

16) Die Winterrettige werden jetzt ausgehoben und im Keller im Sande aufbewahrt.

17) Alle Arten Rüben so wie Schnittkohl (Kohlrüben, Spruten) werden gleichfalls aufgenommen und in Gruben oder in Kellern aufbewahrt.

18) Von den Erdäpfeln (Erdartischocken, Stengelbirnen, Topinambour) nimmt man nur so viel auf als man

zu gebrauchen denkt, die kleinsten setzt man gleich wieder fürs nächste Jahr ins Land, oder hebt sie auch erst im Frühjahr.

19) Der Winterendivien bleibt so lange im Lande, bis starke Nachfröste sich einstellen, dann werden die Stauden an trocknen Tagen, in den Mittagsstunden, wenn der Thau abgetrocknet ist, mit den Wurzeln ohne Erde ausgehoben, von allen faulen und beschädigten Blättern gereinigt, und an einem trocknen, frostfreien Orte auf hölzerne Gestelle eine an die andere gelegt, oder an Schnüren gereiht aufgehängt, wobei dann (wenn sie nämlich aufgehängt werden) die äußern Blätter an den Spitzen mit Bast zusammengebunden werden; so nur sind sie gegen Fäulniß zu schützen. Ehe man sie nun braucht muß der Endivien gebleicht werden, d. h. so viel als man nöthig hat, wird von allen durren und schadhafte Blättern gereinigt, mit Bast umbunden und 14 Tage lang im Keller in frischen Sand gepflanzt, damit die innern Blätter zum Verspeisen wieder frisch und milde werden.

20) In diesem Monate muß auch das Winterquartier der Artischockenpflanzen besorgt werden. Entweder bedeckt man jede Pflanze auf dem Beete, nachdem vorher der Fruchtstengel und die gelb gewordenen alten Blätter abgeschnitten worden sind, mit einem umgekehrten Blumentopf, der späterhin mit trockenem strohreinem Mist überschüttet wird; (dieß ist die beste Art) oder man bedeckt die Pflanzen mit Erdhaufen, die bei starkem Froste noch mit Mist überschüttet werden; doch faulen sie so leicht bei abwechselnd eintretendem Frost und Thauwetter. Oder aber man hebt die Pflanzen aus und legt sie in 1½ Fuß tiefe Gruben, eine an die andere, und bedeckt sie wieder mit der ausgeworfenen Erde und überdeckt dieselbe mit einem Stroh- oder Bretterdache, um die Feuchtigkeit so viel wie möglich abzuhalten; wenigstens ist diese Art besser als sie im Keller in Sand einzuschlagen.

Haben die Artischocken 3 Jahre an einem Orte gestanden so müssen sie einen neuen Platz bekommen; außerdem werden die Artischockenbeete nur frisch gedüngt.

21) Auf den Spargelbeeten ist jetzt aller Samen reif und die Stengel sind gelb geworden; die letztern werden daher einen Fuß über der Erde abgeschnitten und die Beeren nach der neuesten Art als Kaffeesurrogat gebrannt und vermahlen; alles Unkraut wird ausgejätet und dann das Beet mit guter Sponerde überschüttet oder strohiger Mist (am besten Pferdemist) darauf gebracht.

Zur Erziehung der Spargelpflanzen aus Samen müssen jetzt die Beete zubereitet und besaamt werden. Man wählt dazu ein lockeres, nicht fettes, aber warmes Land, an einer sonnenreichen Lage, das gut gegraben und geebnet wird, dann werden $\frac{1}{2}$ Zoll tiefe Furchen 1 Fuß von einander entfernt gezogen und der Samen 2 Zoll weit einzeln hineingelegt, die Furchen wieder zugezogen und das Beet mit klarem Mist bedeckt. Im nächsten Sommer müssen die Pflanzen bis auf 6 Zoll Raum von einander verzogen und die übrigbleibenden Pflanzen auf andere Beete eben so weit versetzt werden. Ferner ist jetzt die beste Zeit um neue Spargelbeete aus Samen anzulegen. Boden, Lage, Bearbeitung und Zurichtung der Beete sind dieselben, die im April angegeben werden und im Anhange ausführlich werden mitgetheilt werden. Auf den zubereiteten Beeten werden in der gehörigen Entfernung 1 Fuß tief, unten 6 Zoll und oben 10 Zoll weite Löcher gemacht (am besten formt man diese Löcher vermittelst eines Blumentopfes den man aufrecht in die Löcher stellt, die Erde von allen Seiten locker andrückt und ihn dann wieder herauszieht.) In die Mitte eines jeden Loches wird ein Stab gesteckt, um welchen zwei Zoll weit im Dreieck 3 Samenkörner, 1 Zoll tief, gelegt werden. Die Löcher werden den Winter hindurch offen gehalten. Im Frühjahre läßt man von den aufgegan-

genen Pflanzen nur eine der schönsten stehen, die übrigen werden ausgezogen und wo nöthig anderweitig verpflanzt; im Herbst wenn die Pflanzen völlig emporgewachsen sind, werden erst die Löcher mit guter, fetter Erde ausgefüllt. Nach 4—5 Jahren kann die Anlage genutzt und der Spargel gestochen werden, und ist diese Art besser als die Anlagen durch Pflanzen, weil beim Versetzen die Pflanzen mehr oder weniger leiden, denn die Wurzeln sind sehr gefährlich, leichte Verletzungen erzeugen Fäule und, wer mit den Pflanzen nicht umzugehen versteht, wird seine Anlage nicht früher zur Nutzung erwachsen sehen und häufig nachhelfen müssen.

22) Der Porro kann stehen bleiben.

23) Der im August gesäete Spinat muß in der ersten Woche dieses Monats verzogen werden, so daß der gemeine Spinat 2 Zoll und der englische 8 Zoll Raum erhält.

24) Die im vorigen Monate aufgeführten Arbeiten sind zu beenden.

25) Alle leer gewordenen Beete werden jetzt umgegraben und gedüngt. Das Erdreich bleibt aber rauh liegen d. h. es wird nicht fein zerschlagen, gelockert, geharkt und geebnet.

26) Für die Mistbeete zum Frühjahre ist in diesem Monate die Erde zu bereiten. Man nimmt einen Theil Pflanzenerde (diese gewinnt man, wenn man allen Abgang im Garten als Laub, Pflanzenblätter, Stroh, Fätegras — ausgenommen die Quecken — u. s. w. an einem besondern Platz oder in einer Grube ansammelt und, damit diese schneller faulen, zwischenein animalischen Dünger legt oder den Haufen, oder die Grube bisweilen mit Mistjauche übergießt), einen Theil gute fette Gartenerde, einen Theil zur Erde gewordenen Schaf- oder Rindermist und einen Theil Flußsand. Alles wird gut durch einander gemischt, durch ein Drahtsieb gerädet und in einem trocknen Schuppen bis zum Gebrauch auf einen Hau-

fen gelegt und mit Stroh bedeckt. An Stelle der Pflanzen-
erde kann auch Sponerde genommen werden.

Die Mistbeete, die abgebaut sind, werden ausgeworfen
d. h. die Erde wird auf einen Haufen gelegt und später, sobald
man dazu kommen kann, einen Fuß dick mit Dünger gedeckt, so
daß die Erde nicht gefrieren kann und im Frühjahr sogleich
wieder zur Hand ist; oder aber hat man nach oben angegebener
Art frisch bereitete Mistbeeterde, so verwendet man die Erde
so wie den Mist der alten Beete zur Düngung und Verbesserung
der Gartenbeete, denn in allen Werken über Gartenbau finden
wir, daß angerathen wird, die benutzte Mistbeeterde nicht wieder
zu Mistbeeten zu verwenden. Da es aber vielen Gartenfreunden
nicht immer möglich sein dürfte sich neue Mistbeeterde zu be-
reiten, so können wir aus Erfahrung ihnen anrathen, im Herbst
die genutzte Mistbeeterde mit dem fast verrotteten darunter liegen-
den Dünger, beim Auswerfen der Mistbeete, innigst zu vermengen
und hierzu noch eben so viel gute leichte Gartenerde und
Flußsand zuzumischen, einige Male durchzuarbeiten und wie
schon angegeben mit frischem Dünger zuzudecken, um sie vor dem
Zusammenfrieren zu schützen. Doch ist bei der Benutzung an-
zurathen, darauf zu achten, daß man die Mistbeeterde, die zu
Melonen oder Gurken benutzt worden war, nicht wieder dazu,
sondern zu Wurzelgemüse &c. verwendet und daß Melonen und
Gurken frische Erde, oder die zu andern Gewächsen benutzt
worden ist, erhalten.

B. Obstgarten.

1) Die Obsterndte nimmt ihren Fortgang so wie alle
im vorigen Monate angegebenen Arbeiten.

2) Die Aussaat der Obstkerne beginnt. Von der Samen-
schule und der Beschaffenheit der Samenbeete ist schon im Au-
gust die Rede gewesen. Auf den Samenbeeten macht man nun
3 Zoll tiefe, 1 Fuß weit von einander entfernt, Furchen,

worein die einzelnen Samenkerne von Aepfeln, Birnen und Kirschen 2 Zoll, von Mandeln, Pflaumen, Aprikosen und Pfirsichen 4 Zoll weit gelegt werden. Die kleinen Samen werden mit 1 Zoll und die größern mit 2 Zoll Erde bedeckt; der übrige Theil der Furchen bleibt offen, damit die Winterfeuchtigkeit sich besser hineinziehen kann.

Zur Ordnung gehört hierbei daß die Kerne jeder Obstsorte auf ein eignes Beet gelegt und darüber ein eignes Verzeichniß geführt wird.

Hier dürfte es jetzt auch am Orte sein, die fernere Behandlung der Samenbeete im Zusammenhange zu geben. Die nach obiger Anweisung gelegten Obstkern e gehen im April und Mai des künftigen Jahres auf. Sind sie alle aufgegangen, so werden im Juli oder August, nach einem vorhergegangenen, durchdringenden Regen, die jungen Pflanzen so weit verzogen, daß die stehenbleibenden 4—6 Zoll Raum erhalten. Die ausgezogenen Pflanzen werden in die Lücken oder auf ein anderes Beet in gleicher Entfernung versetzt; dann ist in dem Jahre weiter nichts zu thun als die Beete von Unkraut rein zu halten und bei lange anhaltender Trockenheit zu begießen. Im Herbst werden die bis jetzt noch offenen Furchen zugezogen. Im 2ten Jahre wird die Erde zwischen den Reihen einige Mal kurz vor einem Regen gelockert, doch so daß die jungen Wurzeln nicht beschädiget werden. Das Begießen muß nun unterbleiben. Alle Zweige, die der junge Baum treibt, müssen ihm jetzt gelassen werden, denn sie befördern sein Wachsthum und vorzüglich die Stärke des Schaftes. Es ist ein Fehler vieler Obstbaumgärtner (und besonders derer die mit veredelten Bäumen handeln) daß sie, um dem jungen Baume recht frühzeitig eine ansehnliche Höhe zu geben, ihm von den ersten Jahren an die Zweige abnehmen; daher entstehen solche Schwächlinge, die kaum im Stande sind, ihre belaubte Krone zu tragen, und viele Jahre lang einer Stütze gegen jeden schwachen Wind

bedürfen. Im Frühjahr des 3ten Jahres werden die jungen Bäume in die Veredlungsschule gesetzt.

3) Das Behacken der Bäume, die nicht im Grabelände sondern in Grasgärten und anderweitig stehen, ist jetzt eine sehr nothwendige Arbeit zur Beförderung des Wachsthums und der Gesundheit derselben.

4) Dabei werden auch die Wurzelläufer abgenommen.

5) Die Wasserreiser oder Räuber, die nicht mit Vortheil als Nester angezogen werden können, werden abgeschnitten.

6) Nicht zu versäumen ist das Reinigen der Bäume von Moos, Rindensplintern und dürrern Holze, welches alles sogleich, des darin befindlichen Ungeziefers wegen, verbrannt werden muß. Alles übrige Ausputzen der Bäume ist im Frühjahr vorzunehmen.

7) Sollen Bäume Düngung erhalten, so ist dabei mit Vorsicht zu Werke zu gehen.

Steinobst verträgt am wenigsten Dünger, ja frischer animalischer Dünger erzeugt bei Pfirsichen und Aprikosen den Harzfluß und Brand. Besser bekommt ein guter verrotteter Dünger den Kernobstbäumen, Stachel- und Johannisbeersträuchern. Das jährliche Auflockern des Bodens rund um den Baum, so weit die Krone das Land beschattet, reicht hin; soll aber gedüngt werden, so muß der verrottete Dünger leicht eingehackt, noch nicht ganz verrotteter, nur oben aufgelegt und im Frühjahr erst eingehackt werden. Neuere Zeitschriften führen auf: um den Baum fruchtbar zu machen, soll man ziemlich dick Salzdüngung rund um den Baum geben d. h. so weit die Krone das Land schattet wird grobes Salz eine ziemliche Schicht geschüttet. — Vor allen Düngungsarten ist aber am gerathensten die Verbesserung des Bodens durch Zumischung einer andern guten Erde. Soll wie gesagt gedüngt werden, so ist die beste Zeit dazu der Herbst und man achte darauf wenigstens, daß ein alter vegetabilisch animalischer Rinder-

mist in jedem Boden hierzu der beste ist. Frischer und besonders hitziger Dünger ist allen Obstbäumen ohne Unterschied nachtheilig und schädlich.

8) Ferner ist es Zeit alle dürre, abgestorbene und unheilbar kranke Bäume auszugraben, und die Gruben den Winter über offen zu lassen.

9) Sollten im Frühjahre Ableger gemacht sein, so haben die sich — war ein günstiger Sommer — bewurzelt und werden mit einem scharfen Messer hart am Stamm abgelöst. Aber ausgegraben und versetzt werden sie erst im Frühjahr, bis dahin läßt man sie also ruhig in der Erde liegen.

10) Soll ein Obstgarten angelegt werden, so müssen jetzt die Löcher gegraben werden, wo die Bäume zu stehen kommen, und dabei muß beobachtet werden, was im Februar vom Einsetzen der Bäume gesagt worden ist.

11) Auch kann man jetzt noch Bäume verpflanzen, doch bleibt dabei Hauptregel, daß die Krone des Baumes nicht jetzt, sondern erst im folgenden Frühjahre beschnitten werden darf.

12) In diesem Monate fällt auch außer dem Trocknen einiger Obstsorten (das allgemein bekannt ist) auch das Keltern der Aepfel zu Apfelwein. Sollte das hier nicht gebräuchliche Geschäft versucht werden, so wäre dabei zu bemerken:

Süßäpfel geben einen schlechten ungeistigen Wein, der je älter, je schwächer wird. Aepfel vom Baume gleich gekeltert geben mehr Most, die eine Zeit lang vorher gelegen haben und mürbe geworden sind, geben dagegen einen wohlschmeckendern, geistigern, und haltbarern Wein. Je härter die Aepfel sind, desto länger muß man sie vor dem Keltern liegen lassen. Winterobst eignet sich am besten dazu. Um dem Apfelweine einen Theil seines Obstgeschmackes zu benehmen, ist es sehr gut, wenn man ihn auf ein frisch abgezogenes Franz- oder Rheinweinsfaß bringt, in welchem man die Hefen des Weines läßt.

Einen besonders angenehmen und gewürzhaften Geschmack bekommt der Apfelwein, wenn z. B. zu einem Ohm Wein 12—16 Stück Quitten zerrieben zu dem Most ins Faß gelegt werden. Will man den Wein verstärken so gießt man zu einem Ohm hellen, ausgegohrenen Apfelwein 4 Pfund echten Franzbranntwein. Hat der Apfelwein ausgegohren und ist er hell geworden, so darf er nur ein mal übergezogen werden, sonst verliert er an Geist.

Birnen geben zwar einen lieblichen Most aber einen matten, faden Wein, der um so fader ist, je milder und zarter die Birnengattungen waren.

C. Blumengarten.

1) Die im vorigen Monate von Mutterstocke abgeschnittenen Nelkensenker sind nun auszuheben, und entweder ins Land oder in Blumentöpfe zu setzen. Zur Ersparung des Platzes im Winterquartier werden sie jetzt nur in kleine Blumentöpfe eingesezt, und erst im folgenden Frühjahre in größere Nelken, die keine besondere Auszeichnung verdienen, werden im freien Lande durchwintert.

2) In der letzten Woche dieses Monats muß der Aurielfamen gesäet werden, wenn man neue Varietäten erzielen will. Dazu nimmt man einen Kasten von 8—9 Zoll Höhe und füllt ihn folgendermaßen: zur Unterlage wird strohreicher, trockner Pferdemist (etwa 3 Zoll hoch) genommen und festgedrückt — er dient hauptsächlich dazu, daß er die überflüssige Feuchtigkeit aufnimmt, die durch die im Boden befindlichen Löcher abgeführt wird; — auf diese Unterlage bringt man 4 Zoll hoch gute Gartenerde und der übrige Raum im Kasten wird mit gut verwitterter Dammerde — am besten die obere Erdschicht in den Nadelholzwäldern — ausgefüllt. Auf diese Erde säet man den Samen auf und drückt ihn mit der flachen Hand an. Um auf der Oberfläche der Erde immer eine mäßige Feuchtigkeit zu

erhalten, belegt man sie einen Zoll dick mit klarem Moose, welches im Frühjahr wieder abgenommen wird. Der Kasten kann allenfalls im Freien, an einem gegen scharfe Nordwinde geschützten Orte, den Winter hindurch stehen bleiben; aber sicherer ist's ihn in ein frostfreies ungeheiztes Zimmer, das die Mittagssonne hat, zu stellen und bis zu den wärmern Tagen im Frühjahr nur mäßig feucht zu erhalten. Wenn im Frühjahr die Pflänzchen aufgegangen sind, so werden die zu dicht stehenden (im Juni, Juli) verzogen, so daß sie wenigstens einen Zoll Raum erhalten; und im 2ten Jahre werden sie im Mai in ein gut zubereitetes Beet, das gegen Morgen liegt, 3 Zoll weit verpflanzt. Im 3ten Jahr zeigen sich ihre Blüten.

Schon nennen die Blumisten nur eine Aurikelpflanze, deren Blumenstengel hoch und stark ist; der Stiel jeder Blume muß kurz und egal lang sein, damit die Blumen eine regelmäßige dichte Dolde bilden; die Röhre oder der Hals jeder Blume muß kurz, die Blume selbst aber groß und gleichmäßig ausgebreitet, nicht geschlossen sein; das Auge der Blume soll groß sein und in Farbe prächtig und wohlgemischt. Man unterscheidet:

1) Englische, die ein dickes, zugespitztes oder gerundetes Blatt haben; diese sind entweder:

a) gepuderte, wo das Auge nur gepudert ist, oder Auge und Scheibe gepudert sind;

b) nackte oder ungepuderte mit weißem oder gelbem Auge. Unter beiden Arten unterscheidet man der Farbe nach wieder einfarbige und gestrichte und bei letztern, wie bei den Nelken, Pikotte und Bizarden u. s. w.; ferner geschilderte und geschildert und gestrichte.

2) Lücken Aurikeln. Ihr Hauptcharakter ist der herzförmige Ausschnitt des dünnen Blattes und die ungepuderte Scheibe. Unter diesen unterscheidet man:

a) ohne allen Puder mit gelbem, mit weißem Auge;
 b) mit stark gepudertem Auge Mulatten genannt;
 einfarbige, sammetartige, getuschte mit einer Farbe (ombrierte)
 mit mehreren Farben (nuancirte) unter ihnen wieder halb ge-
 tuschte, ganz getuschte und linsenartig gefleckte? endlich auch
 panachirte oder solche mit Bandstreifen.

3) Zur Ueberwinterung der Pflanzen, wozu jetzt geschritten werden muß, sind erforderlich: Ueberwinterungshäuser, Glashäuser, frostfreie Zimmer und helle Gewölbe, oder man überwintert auch viele Pflanzen in Gruben. Zu dem Ende gräbt man gebrauchte Mistbeete aus, bringt unten Fuß hoch trocknes Moos hinein, wovon die Pflanzen mit den Töpfen gestellt werden als z. B. Fuchsinen, Monatsrosen, Winterlekyoen, Lack, Nelken, Amarillis u. s. w. Man läßt die Pflanzen so lange offen stehen, bis es zu frieren anfängt; dann bringt man über und zwischen die Töpfe wieder Moos und legt Laden über die Beete. Nimmt die Kälte zu, so umgiebt man das Beet, fußdick mit Laubstreu und legt des Nachts auch Strohecken über. Bei milder Witterung muß man aber frische Luft geben, gießt jedoch nur wenn die Pflanzen welken. Wird es wärmer, so nimmt man das Moos über den Töpfen weg, legt Fenster auf, und treibt so die Pflanzen. So erspart man viel Raum für hochwachsende Pflanzen in den Häusern.

4) Jetzt giebt man auch den Hyazinthen = Tulpen = Artischocken = c. Beeten die Winterbedeckung von 2—3 Zoll dicker Laub- oder Nadelstreu. Vor den Spalieren der Pfirsichen und Aprikosen werden Fichtenwedel gesteckt.

Auch muß an allen Pflanzen, Sträuchern und Bäumen die Erde um den Stamm herum über der ganzen Wurzel hoch angehäufelt werden.

5) Das Gewächshaus — wohl zu unterscheiden vom Treibhause — beschäftigt in diesem Monate den Gärtner am meisten. Jetzt sind auch die noch im Freien stehenden härtern

Gewächse in einen geschützten Stand zu bringen, besonders wenn in diesem Monate viel Regen oder gar Schnee fallen sollte. Im Gewächshause selbst sind folgende Arbeiten zu verrichten:

a) Den Pflanzen, nach ihren Bedürfnissen, den richtigen Platz zu geben z. B. alle saftigen Pflanzen als Aloe, Cactus-Arten u. s. w. die im Winter weniger Wasser als Wärme bedürfen, werden auf den höchsten Brettern aufgestellt; andere Gewächse, die im Winter blühen oder wenigstens treiben sollen, müssen dem Lichte näher, also ans Fenster gebracht werden u. s. w.

b) Das Reinigen der Gewächse von durren oder kranken Zweigen und Blättern muß gleich bei dem Einsetzen der Gewächse vorgenommen werden, wobei besonders auf die Drangenblattläuse zu sehen ist; desgleichen sind auch die Wurzeln zu untersuchen ob sie gesund sind, zu reinigen und mit frischer trockner Erde zu versehen.

c) An allen Gewächsen ist die Erde aufzulockern, damit sie im Hause die Feuchtigkeit nicht zu lange hält, wodurch leicht Wurzelsäule entsteht.

d) Den Drangenbäumen, besonders die schwach sind, bricht man die Blütenknospen ab, nur recht kräftigen, gesunden Bäumen läßt man sie. Fängt ein Drangenbaum jetzt erst an zu treiben, so muß er sogleich aus der Wärme gebracht und dem Fenster näher gestellt werden, weil sonst die blühenden Zweige den Winter hindurch verderben.

e) Das Wasser muß anfänglich den Gewächsen so lange entzogen werden, bis die aufgelockerte Erde abgetrocknet ist; überhaupt darf den Winter hindurch im Gewächshause nur sparsam gegossen werden, und erst dann, wenn die Blätter der Pflanzen anzeigen, daß sie der Feuchtigkeit bedürfen. Eine Ausnahme davon machen die blühenden Pflanzen und diejenigen, die durch fortdauernden Wachsthum mehr zehren und ausdünsten, z. B. Winterlekyoen, Lack, Monatsrosen u. s. w.

Das Wasser zum Begießen muß einige Zeit vorher ins Gewächshaus getragen werden, damit es die Temperatur desselben annimmt.

f) So lange nur der Frost es zuläßt, müssen Thüren und Fenster der Gewächshäuser offen gehalten werden. Werden die Nächte kälter, so wird das Gewächshaus gegen Abend verschlossen und nur am Tage bei Sonnenschein und stiller warmer Luft geöffnet. Sehr dienlich ist, daß, so lange noch die Fenster offen gehalten werden können, zuweilen etwas eingezogen wird, um die Pflanzen an die künstliche Wärme nach und nach zu gewöhnen.

6) Die Zuberrosenzwiebeln, *Mirabilis jalappa*, *Iris anglica et hispanica*, *Ferraria tigrida* werden aufgenommen, wenn es nicht schon früher geschehen ist und wie die Tulpen behandelt. Jetzt muß man auch die Georginenwurzeln herausheben, einige Tage zum Austrocknen an einen luftigen, trocknen Ort, jedoch nicht in der Sonne, hinlegen und dann erst in einem frostfreien Zimmer oder in Gewölbe aufbewahren. Erst vor dem Einsetzen im Frühjahr zerreißt man die Wurzeln, doch so, daß an einem Knollen ein Auge vom Stamme sitzen bleibt. Die Knollen allein machen keine Pflanze.

7) Neue Gartenanlagen werden jetzt gemacht, auch pflanzt man perennirende Blumen und Zierpflanzen um.

November = Monat.

Witterungs = Andeutungen.

Anhaltend strenge Kälte soll eintreten, wenn der August nicht so warm als der Juli und zugleich der October kalt gewesen ist; oder wenn es vielen Hopfen, Schlehen, Eicheln und Steinobst giebt. Uebrigens gilt das schnelle, sehr tiefe Herabsinken des Quecksilbers im Barometer als ein sicheres Zeichen von NW

oder SW Stürmen, die desto heftiger erfolgen werden, je schneller das Fallen des Quecksilbers vor sich ging.

A. Küchengarten.

1) Alle Arbeiten die nicht beendigt worden sind, müssen gefördert werden, besonders das Umgraben und Düngen des Gartens.

2) Alle im Garten befindlichen Kohlgewächse sind öfters nachzusehen, und von den gelben oder sonst verdorbenen Blättern zu reinigen.

3) Sowohl die alten als die im August neu angelegten Erdbeerpflanzungen sind nachzusehen und die Ausläufer, die sich etwa von neuem erzeugt haben sollten, abzuschneiden. Sollten sie im August nicht schon gedüngt worden sein, so muß es jetzt geschehen. Man begießt sie zu nasser Zeit sehr stark mit Abtrittsdünger, welcher mit Wasser verdünnt wird. Wenn der Boden abgetrocknet ist, dann bringt man zollhoch die Abfälle von den Holzlagern darüber. Sowohl an den alten Stöcken, als an den im August versetzten jungen Pflanzen ist das Laub bis aufs Herzblatt abzuschneiden, und die Pflanzen sind mit Erde anzuhäufeln; wodurch theils das frühere Blühen bewirkt wird, theils größere Früchte erzielt werden. Länger als 4—5 Jahre dauern die Erdbeerpflanzen nicht an einem Orte, sie sterben nach dieser Zeit zwar nicht ganz ab, aber sie bringen weniger Früchte, die immer kleiner und unschmackhafter werden. Solche alten Beete werden abgeräumt und im nächsten Jahre mit Fettgewächsen besetzt, erst im zweiten Jahre darf man frühestens wieder Erdbeeren darauf anpflanzen.

B. Obstgarten.

1) Auch hier sind alle Arbeiten zu beenden.

2) Die im Juli und August auf das schlafende Auge okulirten Wildlinge sind nochmals nachzusehen und wo

ein Verband fehlt oder nicht in Ordnung ist, ist er herzustellen und anzulegen, damit die noch offene Rinde vor Nässe und Insecten geschützt wird und glatt verwächst. Deshalb müssen auch diejenigen Bäume verbunden werden, wo die eingesetzten Augen nicht mit der Rinde des Wildlings verwachsen sind, denn sonst löst sich die Rinde ab, das Holz liegt bloß und es erzeugen sich an dieser Stelle Krankheiten als: Harzfluß, Brand u. s. w. Die jungen und noch schwachen Triebe der glücklich im vorigen Jahre okulirten und in diesem Jahre gepropften Bäume müssen an beigesteckte oder an den Stamm des Wildlings befestigte Stäbe gebunden werden, um sie vor Windbruch zu schützen. Das Einbinden derselben mit Stroh zum Schutz vor Kälte ist überflüssig und oft nur nachtheilig, dagegen gewährt das Einbinden in Raddik- (Wachholder) Strauch, Schutz gegen Hasen, falls angehäufter Schnee ihnen den Zugang erleichtert.

3) Sollen im künftigen Jahre neue Obstanzpflanzungen gemacht werden, so sind im vorigen und auch in diesem Monate noch die Vorrichtungen dazu zu machen. Der Boden, in welchem mit gutem Erfolge Obstbäume gezogen werden sollen, muß wenigstens 3 Fuß tief eine gute fruchtbare Erde und keine Steinlagen noch Wasser haben. Eine zwar schlechtere aber doch nicht ganz unfruchtbare Erde kann verbessert werden, besonders durch 2 Fuß tiefes Rajolen oder Wenden des Bodens. Ein naßgründiger Boden muß durch Abzugsgräben verbessert werden, wobei zugleich durch die ausgeworfene Erde der Boden erhöht und trocken gelegt wird. Rasenland muß jetzt spätestens umgebrochen werden, damit der Rasen den Winter hindurch abstirbt und in der Folge der Erde zur Düngung dient.

Die Wahl der anzupflanzenden Obstbäume, mit Rücksicht auf Boden und Lage, hängt von der Natur des Baumes ab, ob er diesen oder jenen Boden und Lage mehr oder weniger liebt. Hier nur so viel: Luft und Sonne sind zwei Haupt-

bedingungen zur glücklichen Anpflanzung aller Obstsorten, der Platz mag nun in der Höhe, oder in der Tiefe liegen.

4) An den Johannis- und Stachelbeersträuchern sind die überflüssigen Wurzelschößlinge abzunehmen und die besten mit gehörigen Wurzeln zu neuen Anpflanzungen sogleich an Ort und Stelle zu bringen. Zugleich werden die alten Sträucher behackt und mit gutem verrotteten Dünger gedüngt; beides ist sehr nothwendig, wenn man große Früchte ziehen will. Mann kann nicht zu viel düngen.

C. Blumengarten.

1) Mit diesem Monate hat der Blumenflor ein Ende, höchstens können noch einige spätreisende Samen eingesammelt und in ihren Kapseln an einem trocknen Ort aufbewahrt werden.

2) Das Umgraben der leergewordenen Blumenbeete und das Düngen derselben mit altem verrotteten Dünger ist fortzusetzen und zu beendigen.

3) Zum frühzeitigen Flor im künftigen Frühjahr werden jetzt die Samen einiger einjährigen Blumengewächse in die Erde gelegt z. B. gefüllter Rittersporn, gefüllter Mohn, Lavendel u. sie blühen 4 Wochen früher als die, die erst im Frühjahr gesät werden.

4) Die zum Treiben in der Stube in Blumentöpfe eingesetzten Blumenzwiebeln sind in die Zimmer zu bringen, wenn sie zu Weihnachten blühen sollen. Auf einem Fensterbrett in der Höhe des Fensters treiben die Blumenzwiebeln besser als unten im Fenster. Bei großer Kälte müssen sie des Nachts dem Ofen näher gestellt werden. Das Begießen darf nur mäßig geschehen, damit die Zwiebel nicht fault. Auch können Hyazinthen auf sogenannten Blumengläsern in Wasser getrieben werden. Hierzu werden dieselben in der ersten Woche dieses Monats auf die mit Regenwasser gefüllten Blumengläser gesetzt, so daß der untere Theil der Zwiebel die Oberfläche des

Wassers berührt und der obere Theil derselben trocken auf dem Glase steht; das Glas setzt man eben so wie den Blumentopf in ein geheiztes Zimmer ins Fenster. Wenn das Wasser im Glase anfängt trübe oder gar stinkend zu werden, so muß es behutsam abgegossen werden, so daß die Wurzeln der Zwiebeln nicht leiden, und mit gleicher Behutsamkeit wird auch frisches Wasser, das einige Stunden vorher in der Stube sich erwärmt hat, wieder eingegossen.

5) Die verschiedenen Rosenarten müssen ausgeputzt werden und zwar muß alles alte und verdorbene Holz abgeschnitten werden, damit der Stock im Frühjahr neues Holz treibt und sich verjüngt; alle Wurzelschößlinge werden abgenommen, die Erde wird aufgelockert und mit altem verrotteten Dünger und Sponerde gedüngt und — nach den neuesten Angaben — soll es gut sein über dieser Düngung rund um die Stöcke her eine Lehmschicht zu legen. Die besten der abgenommenen Wurzelschossen, die besonders gut bewurzelt sind, werden bis auf 4 Augen verschnitten und sogleich an Ort und Stelle versetzt; der beste ihnen zusagende Boden ist: ein gutes fettes mit Sand gemischtes Erdreich. Die Vermehrung der Rosen durch Wurzelschößlinge ist die beste.

6) Im Gewächshause sind die schon angegebenen Arbeiten fortzusetzen und besonders ist auf die kalten Nächte Acht zu haben, damit das Haus zur rechten Zeit geschlossen wird.

December = Monat.

Witterungs = Andeutungen.

Ist es bis Weihnachten beständig kalt, dann tritt gewöhnlich Thaumetter ein, welches auch sonst erfolgt, sobald früher das plötzliche Fallen des Barometers und das Ueberspringen des Windes nach W. Schnee gebracht hatte, und das Fallen

des Barometers nun fort dauert. Wenn im Herbste der alte Weibersommer hoch über der Erde hinzog, so soll im Winter viel Schnee fallen. Uebrigens behauptet man: Kalter December, zeitiger Frühling.

Die Hauptforge in diesem Monate ist: den Frost abzumehren, deshalb werden am Glashause Laden und Decken vorgelegt.

Die Pflanzen haben in der Ueberwinterung das wenigste Licht, bedürfen daher auch weniger Luft und Wasser. Die Vegetation ruht. Um so mehr muß man sich mit den Pflanzen zu schaffen machen: die Erde auflockern, sie verstellen (die Plätze wechseln), alle verdorbenen Theile abnehmen; man beobachtet genau, ob alle Pflanzen an ihren Wurzeln gehörig mit Erde bedeckt sind; besonders gut müssen die Pflanzen im Treibkasten gepflegt und ihnen muß vorsichtig frische Luft gegeben werden, denn hier sollen die Pflanzen wachsen.

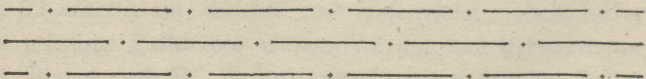
Jetzt ist es ferner Zeit die gesammelten Sämereien auszuputzen, den Plan zur künftigen Bestellung seines Gartens zu machen und zu entwerfen und die fehlenden Sämereien anzuschaffen, zugleich beschäftigen den Gärtner das Anschaffen des nöthigen Düngers, die Zubereitung der Erde für die Mistbeete und zu den Mischungen der Erdarten für die mannigfaltigen Gewächse, die der Liebhaber und Gärtner in Kultur nehmen will. Diese Mischungen sollen — so wie hier schon die hauptsächlichsten aufgeführt worden sind — noch in der Folge bei den Verhandlungen über Anzucht einzelner Gewächse die diesen entsprechen, mitgetheilt werden.

A n h a n g.

Ueber die Anlegung von Spargelbeeten mit jungen Pflanzen.

Der beste Boden für den Spargelbau ist zwar, nach dem allgemeinen Zeugnisse aller Gartenschriftsteller, eine Mischung von Lehm oder fetter schwarzer Gartenerde mit Sand; er gedeiht aber übrigens auch in jeder andern Erdart, die nur nicht zu kalt und feucht ist, und wo sich in einer Tiefe von 3 Fuß keine Felsen und Schieferlagen oder Wasserquellen finden. Durch ein tiefes Graben und Rajolen und Beimischen des erforderlichen Düngers kann jeder Boden für den Spargelbau zubereitet werden. Der Spargel will viel Wärme haben, einen mehr trocknen als feuchten, mehr lockern als festen Boden.

Gewöhnlich werden die Spargelbeete 4 Fuß breit und so lang als es der Platz gestattet angelegt, bei noch breitem Beeten kann man bei dem Stechen des Spargels die Mitte des Beetes nicht gut erreichen ohne auf das Beet zu treten. Das ganze durch 4 Stäbe abgezeichnete Beet wird dann 2 Fuß tief ausgegraben, wobei die obere fruchtbare Erde auf die eine, und die untere, unfruchtbare Erde, auf die andere Seite geworfen wird; hierbei muß zugleich alles tief wurzelnde Unkraut, besonders die Quecken *cc.* sorgfältig ausgesucht und entfernt werden. Dann zeichnet man mit der Gartenschnur 3 Linien in diesem Graben ab, nämlich in der Mitte eine und von dieser auf beiden Seiten 1 Fuß entfernt die andern beiden Linien; auf jeder Linie werden, 3 Fuß weit von einander, starke, 5 Fuß lange Stäbe gesteckt und zwar so, daß die Stäbe auf der mittlern Linie zwischen denen auf den äußern Linien in der Mitte zu stehen kommen wie z. B.



Wo Dünger hinlänglich vorrätbig ist, kann in diesen Gräben zuerst eine 4 Zoll starke, fest eingetretene Lage Dünger und darauf eine 4 Zoll starke Lage von der guten Erde gemacht werden; oder aber als Unterlage wird nur eine Lage guter Erde 6 Zoll dick fest eingetreten. Auf dieser eingetretenen Lage werden an jedem Stabe den Maulwurfsbügel gleich hohe Haufen von der guten Erde gemacht, auf welche die Spargelpflanzen, nachdem sie vorher von ihren beschädigten oder angefaulten Wurzeln befreit und ausgeputzt wurden, derartig gesetzt werden, daß die aufrechtstehenden Spargelkeime auf die Spitze des Hügel zu sitzen kommen, und die ausgebreiteten Wurzeln um den Hügel herum liegen. Die Wurzeln werden mit der Hand noch mit etwas Erde bedeckt und gelinde angebrückt, damit sie fest liegen.

Wenn der ganze Graben auf diese Art mit Spargelpflanzen besetzt ist, so wird nun zuerst die auf der einen Seite ausgeworfene gute Erde hineingebracht, wobei man sich wohl in Acht zu nehmen hat, daß die Spargelkeime nicht von der Erde abgedrückt werden. Wenn der Graben so weit voll ist, daß, nachdem die Erde gleich gezogen wurde, die Spargelkeime 2 Zoll hoch davon bedeckt sind — was leicht durch Zeichen an den Stäben zu erkennen ist — so wird eine 6 Zoll hohe Lage guten Mistes darauf gebracht, der aber 4 Zoll rund um die Stäbe her von derselben entfernt bleiben muß, damit die hervorzuschaffenden Spargelkeime davon nicht berührt, und von Fäulniß ergriffen werden. Diese Mistlage ist es, die Nutzen schafft, wenigstens ungleich mehr als die unterste Lage, weil die Spargelwurzeln nicht in die Tiefe gehen. Hierauf wird nun die übrige ausgeworfene Erde hinein und das Beet in Ordnung gebracht.

Eine weniger mühsame Art, Spargel anzulegen, ist: Wo es an Platz zu eigenen Spargelbeeten fehlt, und der Spargel auf andere Gemüsebeete gebracht werden muß, da müssen die Spargelpflanzen wenigstens 4 Fuß von einander zu stehen

Kommen. Man macht dazu 2 Fuß tiefe und 2 Fuß im Quadrat haltende Löcher; und legt die Spargelpflanzen auf eben vorher angegebene Weise; und bei gutem, fetten Erdreiche, in einer guten Lage, kann auch der Spargel ohne Mist angelegt werden. Es versteht sich aber, daß die Beete im Herbst jährlich gedüngt und behandelt werden müssen, wie solches im October = Monate angegeben ist.

Die bekannten Arten des Gartenspargels sind:

- 1) Der grüne Spargel mit grünen Pfeifen, der aber die dünnsten Pfeifen treibt.
- 2) Der weiße Spargel mit weißen Pfeifen und grünen Spizen.
- 3) Der rothe Spargel mit weißen Pfeifen und rothen Spizen.

Unter den letzten beiden sind die vorzüglichsten: der Holländische, der Darmstädter und der große Englische.

